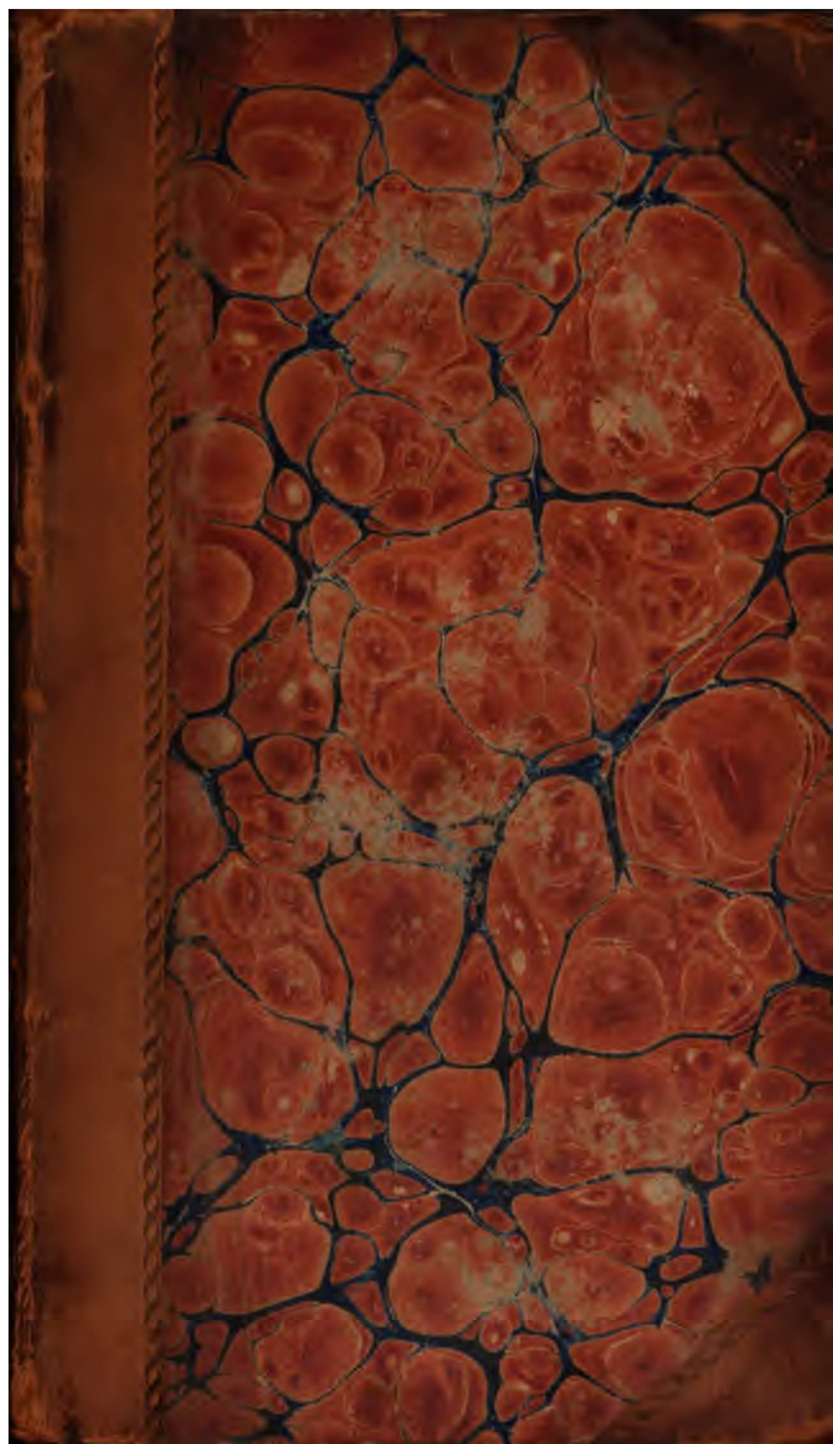



600010568Q



Allgemeine Einleitung

in das

akademische Studium.

Allen wahren Jüngern

der Wissenschaft

gewidmet

von

Dr. Friedrich Eduard Beneke.

Göttingen

bei Vandenhoeck und Ruprecht.

1826.



Vorerinnerung.

Zu der Herausgabe der hier vorliegenden Vorträge, welche ich an der hiesigen Universität in den beiden ersten Wochen zweier auf einander folgender Halbjahre in freier Rede gehalten habe, veranlaßten mich der Wunsch und die Hoffnung, daß dieselben auch in ausgedehnterem Kreise Jünglingen, denen es um ihre Studien Ernst ist, für die Einrichtung derselben nützlich werden möchten. Durch die veränderte Bestimmung wurden manche Veränderungen auch in der Form theils nothwendig, theils erlaubt. Unter den letzteren war mir besonders angenehm, daß ich nicht mehr jeden einzelnen Vortrag auf das Prokrustesbett einer streng zugemessenen Stunde zu spannen brauchte; was die ersteren betrifft, so habe ich der Darstellung all die Lebendigkeit und Beweglichkeit zu erhalten gesucht, welche ohne eine zu große Ausführlichkeit und ohne den Schein der Affektation in einer Druckschrift verstattet war.

Die grossen Schwierigkeiten der Aufgabe, eine wohl begründete Ueberzeugung von der Richtigkeit des Weges in denjenigen zu vermitteln, denen das Land noch unbekannt ist, durch welches sie dieser Weg führen soll, und auf der einen Seite eine unverständliche Tiefe, auf der anderen ermüdende Wiederholungen des längst Bekannten zu vermeiden (Klippen, an deren einer oder anderer die Meisten bei der Lösung dieser Aufgabe gescheitert sind), habe ich vor und während der Ausarbeitung mit Ernst ins Auge gefaßt, und nach besten Kräften zu beseitigen gesucht: ohne daß ich mir doch einbildete, dies sei in dem Maße gelungen, daß ich nicht die ergänzenden und bessernden Bemerkungen einsichtvoller und erfahrener Männer mit Dank annehmen und zutrauensvoll erbitten sollte: so wie überhaupt diese Vorträge mit keinen höheren Ansprüchen irgend einer Art auftreten, als zur Erreichung des im Titel bezeichneten Zweckes einen bescheidenen Beitrag zu liefern.

Göttingen, den 23ten Januar 1826.

Inhalt.

Allgemeine Einleitung

in das

akademische Studium.

Erster Vortrag.

Ein jeder Wendepunkt unseres Lebens, meine jungen Freunde, ruft uns zu ernstem Nachdenken auf. Die Bilder der Vergangenheit dem Auge unseres Geistes vorüberführend, legen wir uns Rechenschaft ab über dasjenige, was, in dem Zudrängen äußerer Umstände oder in dem eigenen Inneren, unsere Wünsche, Erwartungen, Vorsätze bald zur Reife gefördert, bald in der Blüthe der vorbildenden Phantasie zerstört hat; und neue Wünsche, Erwartungen, Vorsätze knüpfen sich an die, in ahnungvollem Dämmerlichte vor uns emporsteigende Zukunft.

Gilt dies schon von unbedeutenderen Wendepunkten des Lebens: um wie viel mehr muß es von dem so bedeutenden gelten, zu wel-

chem der unaufhaltsame Fortschritt Ihrer Lebensentwickelung in diesen Tagen Sie, werthe Jünglinge, geführt hat. Auf vielfache Weise, gewiß, hat sich schon lange die hohe Wichtigkeit desselben unverkennbar Ihrem Bewußtsein kund gegeben. Oder aus welchem anderen Grunde blickten Sie mit so gespannter Erwartung dem Zeitpunkte entgegen, welcher Ihnen die Hörsäle dieser Akademie öffnen sollte? mahlten Sie sich so gern, die Gränzen der Schulzeit überspringend, die Ihnen jetzt zunächst vorliegenden Jahre mit lebensfrischen Farben? ja worauf anders deutete selbst das Gefühl der Unlust und des Widerstrebens, mit dem Sie in der letzten Zeit dem von der Schule auferlegten Joche strenger Vorschriften sich beugten? Mit größerer Freiheit und Selbstständigkeit wollten Sie im Leben, wollten Sie in der Wissenschaft sich bewegen: nicht mehr so genau sollte, für jeden Augenblick, Ihrer Geistesanspannung die Bahn vorgezeichnet, nicht mehr jede Ihrer Handlungen so sorgfältig und ängstlich beobachtet werden.

Fern sei von mir, diese gespannte Erwartung eines freieren Lebens zu verdammen, oder auch nur zu tadeln. Wenn wir in der ganzen Natur die zur Selbstständigkeit gelangten

Kräfte, nicht in träger Erstorbenheit die für ihre Ausbildung angemessene äußere Anregung erwarten, sondern selbstthätig zu derselben sich vordrängen, und sie gleichsam als ein heiliges Recht fordern sehn: wie sollten wir unwillig uns verwundern, daß auch in dem edelsten Gliede dieser großen Kette von Wesen, in der menschlichen Seele, die Kraft den für ihre Entwickelung bestimmten Umgebungen sich vorausbildet und verlangend entgegeneilt? Ist es doch vielmehr einer der erhabensten Vorzüge des menschlichen Geistes, daß er, in geringerem Maße, als die übrigen Naturwesen, an die unmittelbare Gegenwart gebunden, die sich diesen nur in einem dunklen Instinkte, in einem unbestimmten Aufstreben offenbarende Zukunft zu einem klaren Bilde sich auszuprägen und gleichsam zur Gegenwart umzuschaffen vermag.

Die vordringende Kraft also, welche Ihnen, werthe Jünglinge, in dem allmälig eintretenden Gefühle des Ungenügens der für Ihre frühere Bildung berechneten Veranstaltungen, eine höhere Bildungperiode ankündigte, ist nicht nur eine durchaus natürliche, sondern auch eine höchst erfreuliche Erscheinung: erfreulich für den theilnehmenden Zuschauer, der mit

innigem Wohlgefallen von Neuem so viele hoffnungvolle Jünglinge sich hinzudrängen sieht, um zu Jüngern der ernsten Wissenschaft sich weihen zu lassen; erfreulich, ja reich an überfließender Freude, vor Allem für Sie selber, geliebte Jünglinge. Jeder Zeitraum des Lebens, das spätere Alter nicht weniger, als die Jugend, hat seine eigenthümlichen Vorzüge. Aber an Reinheit und Fülle geistiger Freuden kann gewiß kein anderer Zeitraum demjenigen an die Seite gestellt werden, in welchen Sie, meine jungen Freunde, jetzt zu treten im Begriff stehn: wenn Sie anders, wie ich ja wohl voraussetzen darf, durch das in dem äußersten Vorhofe von den Wissenschaften Ihnen Mitgetheilte, des ernsten Wunsches voll geworden sind, bis in das innerste Heiligthum derselben vorzubringen. Mit tiefer Bewegung vergegenwärtige ich mir noch oft diese Blüthezeit des geistigen Strebens. Nicht wird uns da, wie nur zu oft dem weiter in der Wissenschaft Vorgeschrittenen, ein mühsames Forschen angemuthet, in welchem wir, nach hundert Irr- und Nebenwegen, bis zur Kraftlosigkeit ermattet, das erstrebte Ziel zu erreichen hoffen dürften; nicht eine erschlaffende Wiederholung des längst Bekannten, um

in fremden Untersuchungen vielleicht dieses oder jenes Neue aufzufinden; nicht ein mit ungünstigem Ausgange drohender Kampf gegen Bedenklichkeiten und Zweifel. Was Ihnen von Wissenselementen geboten wird, ist durch den vereinten Fleiß vieler Jahrhunderte gesammelt, durch den vereinten Scharfsinn der ausgezeichnetsten Männer von bedeutenden Mängeln befreit, und gegen tiefer dringende Zweifel gefestigt worden. Nicht erst den Samen in Empfang zu nehmen, werden Sie aufgefordert, ob Sie vielleicht durch jahrelange Pflege demselben eine Ernte zu entlocken vermöchten: nein, die reifen Früchte bietet man Ihnen, bei jedem Schritte neue und köstlichere: durch deren Genuß die bei ihrer Einsammlung aufgewandte Lebenskraft zehnfach wiederersetzt wird. Und wenn unbezweifelt diejenige Freude als die höchste zu schätzen ist, welche nicht nach kurzem Rausche wieder entschwindet, sondern innig angeeignet, für alle Zukunft die Seele kräftigt und belebt: welche Freude sollte wohl der an der Beschäftigung mit den Wissenschaften vorzuziehn sein? wo jeder Genuß nicht nur an und für sich eine bleibende Steigerung an Erkenntniß und an Klarheit des Denkens zurückläßt, sondern auch ins Unend-

Die großen Schwierigkeiten der Aufgabe, eine wohl begründete Ueberzeugung von der Richtigkeit des Weges in denjenigen zu vermitteln, denen das Land noch unbekannt ist, durch welches sie dieser Weg führen soll, und auf der einen Seite eine unverständliche Tiefe, auf der anderen ermüdende Wiederholungen des längst Bekannten zu vermeiden (Klippen, an deren einer oder anderer die Meisten bei der Lösung dieser Aufgabe gescheitert sind), habe ich vor und während der Ausarbeitung mit Ernst ins Auge gefaßt, und nach besten Kräften zu beseitigen gesucht: ohne daß ich mir doch einbildete, dies sei in dem Maße gelungen, daß ich nicht die ergänzenden und bessernden Bemerkungen einsichtvoller und erfahrener Männer mit Dank annehmen und zutrauensvoll erbitten sollte: so wie überhaupt diese Vorträge mit keinen höheren Ansprüchen irgend einer Art auftreten, als zur Erreichung des im Titel bezeichneten Zweckes einen bescheidenen Beitrag zu liefern.

Göttingen, den 23ten Januar 1826.

Inhalt.

Allgemeine Einleitung

in das

akademische Studium.

Erster Vortrag.

Ein jeder Wendepunkt unseres Lebens, meine jungen Freunde, ruft uns zu ernstem Nachdenken auf. Die Bilder der Vergangenheit dem Auge unseres Geistes vorüberführend, legen wir uns Rechenschaft ab über dasjenige, was, in dem Zudrängen äußerer Umstände oder in dem eigenen Inneren, unsere Wünsche, Erwartungen, Vorsätze bald zur Reife gefördert, bald in der Blüthe der vorbildenden Phantasie zerstört hat; und neue Wünsche, Erwartungen, Vorsätze knüpfen sich an die, in ahnungvollem Dämmerlichte vor uns emporsteigende Zukunft.

Gilt dies schon von unbedeutenderen Wendepunkten des Lebens: um wie viel mehr muß es von dem so bedeutenden gelten, zu wel-

chem der unaufhaltsame Fortschritt Ihrer Lebensentwickelung in diesen Tagen Sie, werthe Jünglinge, geführt hat. Auf vielfache Weise, gewiß, hat sich schon lange die hohe Wichtigkeit desselben unverkennbar Ihrem Bewußtsein kund gegeben. Oder aus welchem anderen Grunde blickten Sie mit so gespannter Erwartung dem Zeitpunkte entgegen, welcher Ihnen die Hörsäle dieser Akademie öffnen sollte? mahlten Sie sich so gern, die Gränzen der Schulzeit überspringend, die Ihnen jetzt zunächst vorliegenden Jahre mit lebensfrischen Farben? ja worauf anders deutete selbst das Gefühl der Unlust und des Widerstrebens, mit dem Sie in der letzten Zeit dem von der Schule auferlegten Joche strenger Vorschriften sich beugten? Mit größerer Freiheit und Selbstständigkeit wollten Sie im Leben, wollten Sie in der Wissenschaft sich bewegen: nicht mehr so genau sollte, für jeden Augenblick, Ihrer Geistesanspannung die Bahn vorgezeichnet, nicht mehr jede Ihrer Handlungen so sorgfältig und ängstlich beobachtet werden.

Fern sei von mir, diese gespannte Erwartung eines freieren Lebens zu verdammen, oder auch nur zu tadeln. Wenn wir in der ganzen Natur die zur Selbstständigkeit gelangten

Kräfte, nicht in träger Erstorbenheit die für ihre Ausbildung angemessene äußere Anregung erwarten, sondern selbstthätig zu derselben sich vordrängen, und sie gleichsam als ein heiliges Recht fordern sehn: wie sollten wir unwillig uns verwundern, daß auch in dem edelsten Gliede dieser großen Kette von Wesen, in der menschlichen Seele, die Kraft den für ihre Entwickelung bestimmten Umgebungen sich vorausbildet und verlangend entgegeneilt? Ist es doch vielmehr einer der erhabensten Vorzüge des menschlichen Geistes, daß er, in geringerem Maße, als die übrigen Naturwesen, an die unmittelbare Gegenwart gebunden, die sich diesen nur in einem dunklen Instinkte, in einem unbestimmten Aufstreben offenbarende Zukunft zu einem klaren Bilde sich auszuprägen und gleichsam zur Gegenwart umzuschaffen vermag.

Die vordringende Kraft also, welche Ihnen, werthe Jünglinge, in dem allmälig eintretenden Gefühle des Ungenügens der für Ihre frühere Bildung berechneten Veranstaltungen, eine höhere Bildungperiode ankündigte, ist nicht nur eine durchaus natürliche, sondern auch eine höchst erfreuliche Erscheinung: erfreulich für den theilnehmenden Zuschauer, der mit

wohl noch in unverloschener Farbenfrische die Anschauung des eben erst verlassenen Lebensweges bewahrt; und das Verhältniß des späteren Lebens zu den akademischen Studien finden wir unmittelbar in der Einrichtung der letzteren klar abgespiegelt.

Schon ganz äußerlich tritt der Unterschied der akademischen Bildung von der Schulbildung darin mit ziemlicher Schärfe hervor, daß Sie jetzt unter verschiedenen Lehrern verschiedenen Wissenschaften Ihre Kräfte zuwenden, während früher Ihnen allen das gleiche Ziel gesteckt, und die gleichen Führer hülfreich waren. Der Unterricht auf der Schule ist auf eine allgemein-menschliche Bildung berechnet: die Universität soll für einen besonderen Lebensberuf vorbereiten. Nur diejenigen Kenntnisse werden in jener mitgetheilt, nur die geistigen Kräfte und Talente entwickelt, deren kein wahrhaft Gebildeter, als solcher, entbehren darf. Oder welche Beziehung auf einen bestimmten Lebenszweck wollten Sie für das Studium der Alten nachweisen, welches doch den größten Raum in Ihren Schulstudien einnahm? Etwa Sie in den Stand zu setzen, die Ihnen mitgetheilten sprachlichen und geschichtlichen Kenntnisse Anderen wieder

mitzutheilen? Gewiß nicht: denn die sich diesen Beruf gewählt unter Ihnen, bilden ja einen so kleinen Theil des Ganzen, daß es höchst unweise sein würde, die für diese angemessenste Bildung auch den Uebrigen aufdringen zu wollen. Sondern die Nachbildung der kunstreichen und tiefgedachten Formen, welche die alten Sprachen, und besonders die griechische, in so hohem Maße auszeichnen, sollte Ihren Sinn schärfen für die in der Sprache sich abspiegelnden Verhältnißbeziehungen des abstrakteren, wie des lebendigeren Vorstellens; die Meisterwerke der alten Dichter und Geschichtschreiber die Fähigkeit und die Neigung in Ihnen entwickeln, das Schöne, wo und unter welcher Gestalt es Ihnen auch entgegen treten mag, lebendig zu fühlen und mit warmer Begeisterung liebend zu umfassen; die in diesen Meisterwerken mit lebenfrischen Zügen gezeichneten erhabenen Tugenden eine feurige Sehnsucht und einen durch keine Hindernisse zu besiegenden Vorsatz in Ihnen wekken, für das Vaterland oder für die Wissenschaft selber einmal etwas Großes zu wirken.

Und verhält es sich etwa anders mit den übrigen Gegenständen, an welchen Sie Ihre jugendliche Kraft zu üben veranlaßt wurden?

Sollte Ihnen vielleicht die Beschäftigung mit der Mathematik eine Anzahl von Formeln mittheilen für die Anwendung auf irgend ein bestimmtes Erkennen oder Thun? Nein: mag auch keine einzige der erworbenen Formeln jemals durch ihre Anwendung Ihnen nützen: so sind Sie durch die mit Anstrengung vollzogene Construktion derselben an ein abstrakteres Denken gewöhnt, und zur Auffassung der vielfach zusammengesetzten Schlußreihen vorbereitet worden, in welchen jede tiefer dringende Wissenschaft sich bewegt und bewegen muß. Und was soll ich noch weiter auseinandersetzen, wie auch das Studium der Muttersprache und die daran geknüpfte Uebung in eigenen Darstellungen, wie das Studium der Geschichte und der Naturwissenschaften, der Unterricht in der Religion, und was sonst noch Ihren Eifer in Anspruch nahm, nichts Anderes bezweckten, als auch auf Sie, in möglichst-reicher Fülle, das von Jahrtausenden gesammelte heilige Erbtheil allgemein-menschlicher Bildung zu übertragen.

Lassen Sie mich also zu der zweiten, nicht minder bemerkenswerthen Eigenthümlichkeit der Schulbildung übergehn: welche mit jener ersten in der unmittelbarsten Verbindung steht.

Unstreitig nämlich arbeitete dieselbe, selbst für die allgemein-menschliche Bildung, weit weniger darauf hin, eine große Masse von Erkenntnißmaterialien Ihnen anzueignen, als Ihre erkennende Kraft zu der, nach Maßgabe Ihrer ursprünglichen Anlage und früheren Bildung, möglich-höchsten Vollkommenheit zu steigern. Von den alten Classikern haben Sie nur wenige, und selbst von diesen wenigen meistentheils nur Bruchstücke, kennen gelernt; bei dem Studium der Mathematik sind ganze Wissenschaften, und in jeder Wissenschaft lange Reihen von Lehrsätzen, nicht minder belehrend und übend, als die Ihnen entwickelten, zur Seite liegen geblieben; und nur wenige Scenen von dem großen Drama der Weltgeschichte Ihrem Blicke vorübergeführt worden. Was hätte unzweckmäßiger sein können, wäre es auf eine reiche Ueberlieferung von Materialien der Erkenntniß abgesehn gewesen? Aber nein: die vollständige Aneignung dieses oder jenes Erkenntnißmaterials, wo Bedürfniß oder Neigung dieselbe erheischten, mußte und konnte die Schule Ihrem Privatfleiße und dem gesellschaftlichen Verkehr überlassen; und gesetzt auch, es wäre diese Ergänzung weniger reich und anhaltend, als

zu wünschen, hinzugetreten: so würde hier-aus freilich ein Mangel, aber doch nur ein solcher hervorgegangen sein, dem sich durch späteren Fleiß und durch äußere Hülfsmittel leicht begegnen läßt, wo nur die geistige Kraft die ihr angemessene Ausbildung erhalten. Aber die durch Vernachlässigung zurückgebliebene, die verbildete geistige Kraft: wodurch soll diese übertragen, wie für das dringende Bedürfniß schnell genug ersetzt werden? Nur zu fühlbar wird sich jede ihrer Unvollkommenheiten durch die mangelhafte Wirksamkeit späterer Bildungmittel rächen. Die Entwickelung der geistigen Kraft also durfte nicht den zufälligen Ergänzungen des Privatfleißes und unabsichtlichen Einwirkungen überlassen bleiben; sondern früh schon mußten Ihnen einsichtvolle Führer gegeben werden, um Sie mit sicherer Hand zu der Höhe hinanzuleiten, von welcher Sie jetzt, wenn Sie diese Hülfe gewissenhaft benutzt, auf den zurückgelegten Weg freudig zurückblicken können.

Wie verhält sich nun in diesen beiden Beziehungen die Aufgabe der akademischen Studien? — Schon früher habe ich auf die Verschiedenheit hingewiesen, welche für den Charakter derselben aus ihrer Richtung auf einen

besonderen Lebensberuf hervorgehn muß. Aber wie nun in der zweiten Beziehung? Ist auch darin die Universitätbildung der Schulbildung entgegengesetzt, daß nun die Aneignung bestimmter Erkenntniß materialien Hauptzweck, die Entwickelung der Kraft ein untergeordneter Zweck würde?

Allerdings, meine jungen Freunde, ist dies von Vielen behauptet worden. Wir lassen unter diesen die niedrigen Seelen unberücksichtigt, denen, bei dieser Beschränkung ihres Eifers auf die Erwerbung des für ihren künftigen Beruf nothdürftigen Erkenntnißmaterials, einzig darum zu thun ist, so schnell und mit so geringem Kraftaufwande, als möglich, sich eine Stelle im Leben zu sichern, welche durch reichliche Gewährung der sinnlichen Lebensbedürfnisse und Lebensfreuden, für ihr zukünftiges Leben von allen geistigen Anstrengungen sie entbinde. Diesen alles höheren geistigen Sinnes Entbehrenden können die gegenwärtigen Vorträge überhaupt nichts anempfehlen und rathen. Aber auch edlere Vertheidiger hat jene Ansicht gefunden. Wer in die Vorbereitungjahre des Universitätlebens eintritt, sprechen diese, muß von nun an aufhören, wie bisher, für sich selber zu leben. Auf den von

ihm erwählten Lebensberuf unverwandt den Blick gerichtet, muß er die, für die Ausübung desselben nothwendigen Erkenntnißmaterialien vollständig in seinen Besitz zu bringen, unablässig bestrebt sein, damit er endlich der Welt die Schuld abzutragen in den Stand gesetzt werde, welche durch die, in seinen früheren Lebensjahren von allen Seiten ihm gewordenen geistigen Förderungen, zu einer so bedeutenden Summe sich aufgesammelt hat. Nur die wenigen Stunden etwa, welche die gewissenhafteste Erfüllung dieser heiligen Pflicht ihm übrig läßt, mag er seiner allgemeineren geistigen Ausbildung widmen.

Aber wie lobenswerth auch der hiebei zum Grunde liegende Eifer sein mag: lassen Sie sich durch ihn nicht irre führen, werthe Jünglinge. Oder ist denn für eine wahrhaft heilbringende Ausübung Ihres künftigen Lebensberufes nichts weiter, als der Besitz einer gewissen Masse von Kenntnissen erforderlich? Nicht eben so wohl, ja weit dringender, eine eigenthümlich gebildete geistige Kraft? durch welche sich die verschiedenen Berufgattungen gewiß noch weit mehr, als durch das todte Erkenntnißmaterial, von einander unterscheiden. Und gilt nicht auch für diese geistige Kraft, wie

für die auf der Schule zu bildende, daß ihre mangelhafte Ausbildung für lange Zeit, und nur zu oft für immer, unersetzlich ist?

Und dies ist denn, meine jungen Freunde, was ich Ihnen vor allem Anderen bei dem Beginnen Ihrer Universitätstudien ans Herz legen möchte. Gewiß ist wünschenswerth, daß Sie, in Ihren künftigen Beruf eintretend, alle für die Ausübung desselben nöthigen historischen Kenntnisse in dem Maße sich angeeignet haben, daß Ihnen dieselben in jedem Augenblicke nicht nur zu Gebote stehn, sondern auch ungerufen in angemessener Fülle und Ordnung zuströmen. Fern also sei es von mir, die angestrengtesten Bemühungen dafür zurückhalten, oder auch nur beschränken zu wollen. Aber noch unendlich wichtiger ist, daß Ihre geistige Kraft in Ihren künftigen Beruf hineingebildet werde; daß zu der Neigung für denselben ein tieferes Eindringen in seinen eigenthümlichen Zweck und Charakter, eine innige Vertrautheit mit seinen höheren Anfoderungen, und eine Gewandtheit in allen für seine wohlthätige Ausübung erforderlichen Geistesthätigkeiten sich geselle. Hievon vor Allem hängt der Erfolg Ihrer einstigen Wirksamkeit, hievon, dem größten Theile nach, auch das

äußere und das innere Glück Ihres künftigen Lebens ab.

Um Ihnen dies, werthe Jünglinge, zur lebendigen Ueberzeugung zu machen, lassen Sie mich im Einzelnen Ihnen darlegen, wie schon in derjenigen Einrichtung der Universitätstudien, welche sich, von der ersten Stiftung derselben an bis auf unsere Zeiten, beinah unverändert erhalten hat, die Ausbildung der den verschiedenen Berufsarten angemessenen geistigen Kraft als Hauptzweck ausgesprochen ist; und wie Sie also nur, wenn Sie hierauf überwiegend Ihre Bemühungen richten, den vertrauenvollen Erwartungen entsprechen können, mit welchen Sie von Ihren Aeltern und Pflegern zu uns gesandt, und von uns empfangen worden sind.

Der für die tröstende, stärkende, läuternde Kraft der Religion Erwärmte hat sich der Theologie gewidmet. Welche Bildung wäre einfacher und leichter, als die seinige, wenn es nur auf die für die Ausübung seines Amtes nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten abgesehn wäre? Die Reden, durch die er öffentlich für die Förderung eines religiösen Sinnes und eines unbescholtenen Wandels wirken, die Ermahnungen und Tröstungen, mit welchen er in die

engeren Lebensverhältnisse wohlthätig eingreifen soll, schliessen sich an die Uebersetzung der Bibel in unsere Muttersprache an, welche, mancher Unvollkommenheiten ungeachtet, mit Recht als eines der ehrenvollsten Erzeugnisse deutschen Sinnes und Strebens bewundert wird. Die Erklärung dieser also, wie sie schon in dem früheren Religionsunterrichte ihm ertheilt worden; brauchte man nur zu erweitern und mehr ins Einzelne auszuführen; und würde außerdem noch, durch zweckmäßige Regeln und Uebungen, die Geschicklichkeit in ihm entwickelt, diese Erklärungen und die für jedes religiöse Gemüth so leicht daran sich anschließenden praktischen Folgerungen in einer angemessenen Form darzustellen: so könnte seine Bildung als vollendet angesehen werden. Wozu also bedürfte es des Studiums der Ursprachen? wozu der Kirchengeschichte und so vieler anderen weitläuftigen und mühevollen Vorbereitungen? Aber nein: zu der Wärme, welche den noch in dunklen Gefühlen und Bildern schwärmenden Jüngling zur Wahl dieses heiligen Berufes bestimmt hat, soll das Licht selbstständig klarer Einsicht hinzukommen, damit er durch diese nicht weniger, als durch die äußeren Zeichen seines Amtes, vor den seiner geistli-

chen Führung Anvertrauten sich auszeichne. Nicht, wie der Laie, soll er nur das ihn subjektiv Ansprechende aus der heiligen Schrift auswählen, das übrige, für den tiefer Eindringenden vielleicht ungleich Reichere und Fruchtbarere, zur Seite liegen lassen; sondern, indem er auch das der äußeren Einkleidung nach uns Fremdere in seinem wahren Geiste erfaßt, und auf unsere Verhältnisse überträgt, die ganze Fülle dieses unendlich reichen Lebensquelles sich aneignen: ohne doch in Gefahr zu sein, das Ewige mit seiner zeitlichen Einkleidung zu verwechseln. Eine Verwechselung, welche, wie die Geschichte aller Zeiten lehrt, dem Leben der Einzelnen, wie dem öffentlichen, mit den verderblichsten Verwirrungen und Zerrüttungen droht. So muß er denn vor allem Anderen die Ursprachen der heiligen Schriften, die zur Zeit ihrer Abfassung verbreiteten Meinungen, Ausdruckweisen, Sitten und Gebräuche zum Gegenstande seines angestrengtesten Studiums machen. Noch mehr ihn vor einer so verderblichen Verwechselung zu sichern, wird er in die Geschichte der christlichen Kirche eingeführt. Durch sie lernt er die verschiedenen Gestalten der Religion in dem Inneren der Menschen und in ihren Aeußerun-

gen, durch sie den Einfluß derselben auf das Denken und Handeln, und deren Rückwirkungen auf die religiösen Ueberzeugungen kennen und würdigen: indem ihm zugleich Psychologie, Moral und Religionsphilosophie über diese, auf den ersten Anblick nicht selten so räthselhaften Erscheinungen Aufschluß geben. Hat er auf diese Weise sich vorbereitet, so entwickelt ihm dann die Dogmatik, in Vereinigung mit den speculativen philosophischen Wissenschaften, den religiösen Glauben in seinem inneren Zusammenhange. Mit kühner Hand entblößt er (wenn auch nur im abstrakten Denken, und auf Augenblicke) die Grundfesten seiner religiösen Ueberzeugungen, um ein geregelteres und unzerstörbares Gebäude auf denselben aufzurichten. Denn wie anders, als indem er den gegen seinen heiligsten Glauben erhobenen Zweifeln furchtlos ins Auge blickt, kann ihm dieser Glaube wahrhaft sicheres Eigenthum werden? Und nun erst, nach allen diesen Vorbereitungen, werden ihm Vorschriften mitgetheilt und Uebungen angestellt, welche ihn für seinen künftigen Beruf unmittelbar vorbereiten. Wie ganz anders aber wird er nun diese Regeln in sich verarbeiten, welche ja nur aussprechen, worauf, bei lebendiger Ver=

anschaulichung seiner künftigen Amtverhältnisse, Gefühl und Trieb schon von selbst ihn hinweisen; wie viel fruchtbarer werden ihm diese Uebungen werden, in denen nun seine ganze Seele, Licht und Wärme ausströmend, mitarbeitet!

Auf gleiche Weise ist auch die Bildung dessen, welcher der Verwaltung des Rechtes sich bestimmt hat, darauf berechnet, den Gegenstand seiner künftigen Thätigkeit zur lebendigen Kraft in ihm auszubilden. Wie der Theologe zu dem Volke, aus dem unsere religiöse Bildung hervorgegangen, so wird er zuerst zu demjenigen geführt, welches, für die Ausbildung des Rechtes durch Natur und Schicksale am meisten begünstigt, seinen Einfluß hierauf bis zu uns fortgepflanzt hat. Keine neue Sprache freilich braucht er zu lernen, um zu dem Verständnisse dieser Entwickelung zu gelangen; keine neue Welt wird seinem Blicke geöffnet: denn schon auf der Schule ist er ja, in den mannigfachsten Beziehungen, durch diese Welt gebildet, und nicht selten auch auf ihre Rechtsverhältnisse seine Aufmerksamkeit hingelenkt worden. Aber damit auch er im Stande sei, die der menschlichen Seele inwohnende ewige Norm des Rechtes von dem

zeitlich = Individuellen und Beschränkten zu scheiden, muß er nun die Fortbildung der bürgerlichen Verhältnisse dieses Volkes, von den frühesten Zeiten an, mehr im Einzelnen sich veranschaulichen. Erst dann tritt er zur Rechtsbildung seines eigenen Volkes hinzu; und auch hier nicht sogleich zu den gegenwärtigen Formen, die ihm in der Ausübung seines Berufes zur Norm dienen sollen; sondern auch sie begleitet er mit Aufmerksamkeit auf ihrem ganzen Entwickelungsgange, eh er, zugleich über den Urquell des Rechtes in der menschlichen Seele durch die philosophischen Wissenschaften aufgeklärt, die Gegenwart zum Gegenstande eines genaueren Studiums macht. Nur so vorbereitet wird er einst im Stande sein, die ihm von der Vergangenheit überlieferten Gesetze seines Vaterlandes nicht nur gegen jede Verletzung aufrecht zu erhalten, sondern auch, den Bedürfnissen der Zukunft gemäß, in dem gleichen Geiste zu ergänzen und fortzubilden; — ein Ziel, welches freilich weit über die Gränzen des akademischen Lebens hinausliegt, aber doch, wenn überhaupt einmal, nur durch diese Vorbereitungen gewonnen werden kann.

Der künftige Arzt soll, an das Krankenbette gerufen, mit scharfem, allseitig empfänglichem Blicke die Symptome der Krankheit erkennen, und den Gebrauch derjenigen Mittel veranlassen, welche die vorliegende Störung zu der Norm der Gesundheit zurückzuführen geeignet sind. Krankheitsymptome und Heilmittel also, in der Verknüpfung, wie sie vielfach wiederholte Erfahrungen uns kennen gelehrt haben, müßten dem Gedächtnisse tief eingeprägt, und zugleich, durch unmittelbar am Krankenbette angestellte Uebungen, jene Schärfe, jene allseitige Empfänglichkeit des Blickes zur möglich-höchsten Vollkommenheit gesteigert werden, wenn es nur darauf ankäme, zur Praxis des künftigen Berufes den Jünger der Arzneiwissenschaft anzulehren. Auch muß dies allerdings einen bedeutenden Theil seiner Bildung einnehmen. Aber hierauf allein beschränkt, würde dieselbe nur eine todte Maschine aus ihm machen, ein Wörterbuch, welchem der Besitz menschlicher Sinne eine Brauchbarkeit von weiterem Umfange ertheilte. Aber so soll es nicht sein: auch er soll nicht mechanisch und blind, sondern klaren Blickes und lebendig seine Kunst ausüben; soll derselben nicht Diener, soll ihr Vertrauter werden.

Dieser hohen Bestimmung gemäß, wird er zuerst mit dem Bau und dem Leben des gesunden Körpers, so wie mit den Verhältnissen desselben zu den mancherlei Naturstoffen bekannt gemacht, welche durch ihre Kräfte Veränderungen in dem menschlichen Körper hervorzubringen im Stande sind. Aber auch diese Gränzen würden noch zu eng sein für denjenigen, welcher, so weit irgend dem menschlichen Geiste vergönnt ist, in das innere Leben der somatischen Entwickelungen eindringen soll. Ein weiterer Ueberblick über die Natur also wird ihm geöffnet: sowohl abwärts bis zu den unvollkommensten Naturprodukten, in welchen die stete Wirksamkeit lebendiger Kräfte zu entdecken, unserem Zeitalter vorbehalten war; als hinaufwärts die Erkenntniß der menschlichen Seele, die ja mit dem Körper in so inniger Gemeinschaft steht, daß beinah mit gleicher Stärke und Anschaulichkeit, und nicht selten augenblicklich, jede Veränderung des einen in dem andern sich abspiegelt. Auf diese Weise allein wird ihm ein freier und offener Blick: während bei der Beschränkung auf das Technische seines Berufes undurchdringliche Nacht sein Auge umhüllt hätte; ein selbstständiges Urtheil, wo ihm sonst nur ein skla-

Der künftige Arzt soll, an das Krankenbette gerufen, mit scharfem, allseitig empfänglichem Blicke die Symptome der Krankheit erkennen, und den Gebrauch derjenigen Mittel veranlassen, welche die vorliegende Störung zu der Norm der Gesundheit zurückzuführen geeignet sind. Krankheitsymptome und Heilmittel also, in der Verknüpfung, wie sie vielfach wiederholte Erfahrungen uns kennen gelehrt haben, müßten dem Gedächtnisse tief eingeprägt, und zugleich, durch unmittelbar am Krankenbette angestellte Uebungen, jene Schärfe, jene allseitige Empfänglichkeit des Blickes zur möglich = höchsten Vollkommenheit gesteigert werden, wenn es nur darauf ankäme, zur Praxis des künftigen Berufes den Jünger der Arzneiwissenschaft anzulehren. Auch muß dies allerdings einen bedeutenden Theil seiner Bildung einnehmen. Aber hierauf allein beschränkt, würde dieselbe nur eine todte Maschine aus ihm machen, ein Wörterbuch, welchem der Besitz menschlicher Sinne eine Brauchbarkeit von weiterem Umfange ertheilte. Aber so soll es nicht sein: auch er soll nicht mechanisch und blind, sondern klaren Blickes und lebendig seine Kunst ausüben; soll derselben nicht Diener, soll ihr Vertrauter werden.

hieran angemessene eigene Uebungen zu knüpfen. Der kürzeste Weg unstreitig; nur daß auch auf ihm nur Miethlinge für diesen erhabenen Beruf gewonnen werden würden. Nichts kann den einstigen Lehrer vor einer solchen Herabwürdigung bewahren, als ein tieferes Eindringen in das Wesen derjenigen Naturkräfte, deren Ausbildung seiner Fürsorge anvertraut werden soll. Auf die Wissenschaft von der menschlichen Seele also, und auf die übrigen philosophischen Wissenschaften, welche die Entwickelung der menschlichen Seele im Einzelnen erläutern, wird er vor Allem ein angestrengtes, tief eindringendes Studium wenden, und durch sie zu einer klaren Einsicht in alle Zweige des Unterrichts und der Erziehung geführt werden müssen. Der Grund, warum man von jeher die zu Lehrern höherer Schulanstalten Bestimmten nicht, wie die der niederen, in Seminarien isolirt, sondern an der Universitätsbildung in deren weitestem Umfange hat Theil nehmen lassen.

Wer auf der Universität Belehrung sucht, um der Erde reichlichere Früchte, und mit größerer Sicherheit abgewinnen, oder um irgend eine Werkstätte menschlichen Kunstfleißes einsichtvoller leiten zu können, giebt eben

ihm erwählten Lebensberuf unverwandt den Blick gerichtet, muß er die, für die Ausübung desselben nothwendigen Erkenntnißmaterialien vollständig in seinen Besitz zu bringen, unablässig bestrebt sein, damit er endlich der Welt die Schuld abzutragen in den Stand gesetzt werde, welche durch die, in seinen früheren Lebensjahren von allen Seiten ihm gewordenen geistigen Förderungen, zu einer so bedeutenden Summe sich aufgesammelt hat. Nur die wenigen Stunden etwa, welche die gewissenhafteste Erfüllung dieser heiligen Pflicht ihm übrig läßt, mag er seiner allgemeineren geistigen Ausbildung widmen.

Aber wie lobenswerth auch der hiebei zum Grunde liegende Eifer sein mag: lassen Sie sich durch ihn nicht irre führen, werthe Jünglinge. Oder ist denn für eine wahrhaft heilbringende Ausübung Ihres künftigen Lebensberufes nichts weiter, als der Besitz einer gewissen Masse von Kenntnissen erforderlich? Nicht eben so wohl, ja weit dringender, eine eigenthümlich gebildete geistige Kraft? durch welche sich die verschiedenen Berufgattungen gewiß noch weit mehr, als durch das todte Erkenntnißmaterial, von einander unterscheiden. Und gilt nicht auch für diese geistige Kraft, wie

für die auf der Schule zu bildende, daß ihre mangelhafte Ausbildung für lange Zeit, und nur zu oft für immer, unersetzlich ist?

Und dies ist denn, meine jungen Freunde, was ich Ihnen vor allem Anderen bei dem Beginnen Ihrer Universitätstudien ans Herz legen möchte. Gewiß ist wünschenswerth, daß Sie, in Ihren künftigen Beruf eintretend, alle für die Ausübung desselben nöthigen historischen Kenntnisse in dem Maße sich angeeignet haben, daß Ihnen dieselben in jedem Augenblicke nicht nur zu Gebote stehn, sondern auch ungerufen in angemessener Fülle und Ordnung zuströmen. Fern also sei es von mir, die angestrengtesten Bemühungen dafür zurückhalten, oder auch nur beschränken zu wollen. Aber noch unendlich wichtiger ist, daß Ihre geistige Kraft in Ihren künftigen Beruf hineingebildet werde; daß zu der Neigung für denselben ein tieferes Eindringen in seinen eigenthümlichen Zweck und Charakter, eine innige Vertrautheit mit seinen höheren Anfoderungen, und eine Gewandtheit in allen für seine wohlthätige Ausübung erforderlichen Geistesthätigkeiten sich geselle. Hievon vor Allem hängt der Erfolg Ihrer einstigen Wirksamkeit, hievon, dem größten Theile nach, auch das

äußere und das innere Glück Ihres künftigen Lebens ab.

Um Ihnen dies, werthe Jünglinge, zur lebendigen Ueberzeugung zu machen, lassen Sie mich im Einzelnen Ihnen darlegen, wie schon in derjenigen Einrichtung der Universitätstudien, welche sich, von der ersten Stiftung derselben an bis auf unsere Zeiten, beinah unverändert erhalten hat, die Ausbildung der den verschiedenen Berufsarten angemessenen geistigen Kraft als Hauptzweck ausgesprochen ist; und wie Sie also nur, wenn Sie hierauf überwiegend Ihre Bemühungen richten, den vertrauenvollen Erwartungen entsprechen können, mit welchen Sie von Ihren Aeltern und Pflegern zu uns gesandt, und von uns empfangen worden sind.

Der für die tröstende, stärkende, läuternde Kraft der Religion Erwärmte hat sich der Theologie gewidmet. Welche Bildung wäre einfacher und leichter, als die seinige, wenn es nur auf die für die Ausübung seines Amtes nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten abgesehn wäre? Die Reden, durch die er öffentlich für die Förderung eines religiösen Sinnes und eines unbescholtenen Wandels wirken, die Ermahnungen und Tröstungen, mit welchen er in die

engeren Lebensverhältnisse wohlthätig eingreifen soll, schließen sich an die Uebersetzung der Bibel in unsere Muttersprache an, welche, mancher Unvollkommenheiten ungeachtet, mit Recht als eines der ehrenvollsten Erzeugnisse deutschen Sinnes und Strebens bewundert wird. Die Erklärung dieser also, wie sie schon in dem früheren Religionsunterrichte ihm ertheilt worden; brauchte man nur zu erweitern und mehr ins Einzelne auszuführen; und würde außerdem noch, durch zweckmäßige Regeln und Uebungen, die Geschicklichkeit in ihm entwickelt, diese Erklärungen und die für jedes religiöse Gemüth so leicht daran sich anschließenden praktischen Folgerungen in einer angemessenen Form darzustellen: so könnte seine Bildung als vollendet angesehen werden. Wozu also bedürfte es des Studiums der Ursprachen? wozu der Kirchengeschichte und so vieler anderen weitläuftigen und mühevollen Vorbereitungen? Aber nein: zu der Wärme, welche den noch in dunklen Gefühlen und Bildern schwärmenden Jüngling zur Wahl dieses heiligen Berufes bestimmt hat, soll das Licht selbstständig klarer Einsicht hinzukommen, damit er durch diese nicht weniger, als durch die äußeren Zeichen seines Amtes, vor den seiner geistli-

mischen Jahre nicht weniger Vorbereitungjahre sein. Zwar hat hierauf (wie wir früher gesehn) schon die Schule hingearbeitet; aber nur wenige Stufen hat Sie dieselbe hinaufleiten können zu dem Gipfel der Vollkommenheit, welchen Sie in unabsehbarer Höhe vor sich sehn.

Glauben Sie nicht, meine jungen Freunde, wie leider so Viele, deren auf die Erde gehefteter oder leichtsinnig umherschweifender Blick diese Höhe ganz übersieht, der Beruf eines Familienvaters, eines Freundes, eines Weltbürgers sei leichter auszufüllen, als der in einem besonderen Geschäftkreise sich bewegende. Allerdings werden für den letzteren mancherlei Geschicklichkeiten und Fertigkeiten erfordert, die, weil sie nicht Jedermanns Sache sind, aus der Ferne preiswürdiger und schwieriger zu erwerben scheinen können. Aber treten Sie näher heran: und die tägliche Uebung wird Sie des angestaunten Vorzuges bald theilhaftig, und vielleicht nur zu schnell müde und überdrüssig machen. Hält man die allgemeinmenschlichen Tugenden für weniger schwer zu erwerben: so ist dies wohl nur daraus abzuleiten, daß dieselben im Allgemeinen weniger mit ernster Anstrengung erstrebt werden. Aber

während die Ausübung, wenn auch nicht aller bürgerlichen Berufsgattungen, doch eines großen Theils der Geschäfte in allen, nur Thätigkeitäußerungen verlangt, welche, einzelne Kräfte des Geistes anspannend, bald zu äußerer Fertigkeit werden: so nimmt dagegen der Beruf des Familienvaters, des Freundes, des Weltbürgers in jedem Augenblicke den ganzen inneren Menschen in Anspruch, den doch (wie schon Ihre kurze Lebenserfahrung Sie gelehrt haben wird) stets auf gleicher Höhe der Vollkommenheit zu erhalten, eine weit schwierigere Aufgabe ist.

Und ist denn etwa dieser allgemein menschliche Beruf seinem Werthe nach geringer, als jener bürgerliche? Gewiß, wie hoch auch dieser letztere stehn möge: der Beruf, Mensch zu sein im höchsten Sinne des Wortes, steht noch höher. Ehe wir, selbst in unseren Gedanken, an einen besonderen bürgerlichen Beruf uns gebunden hatten, waren wir Menschen, einer unendlichen Vernunftausbildung fähige Wesen; und wir haben den Glauben, daß wir vernünftige Wesen auch dann noch sein werden, wenn schon längst, mit allem Irdischen zugleich, jenes Band des bürgerlichen Berufes gelös't ist. Ja, daß wir dieses

überhaupt anknüpfen, kann, von einem höheren Standpunkte betrachtet, als hemmend für jene unendliche Vernunftausbildung, und demnach als ein Opfer erscheinen, welches der Einzelne dem Ganzen der bürgerlichen Gesellschaft zu bringen verpflichtet ist. Denn indem uns doch jeder Beruf überwiegend auf ein bestimmtes Wissensgebiet und auf die Entwikkelung bestimmter Talente beschränkt: erschwert er uns nicht eben dadurch die Entwickelung anderer Talente von gleichem Werthe, und eine allseitig-gleichmäßige Ausbildung, wie dieselbe durch die Idee der höchsten menschlichen Vollkommenheit erfordert wird? Wir sollen es freilich bringen, dieses Opfer, und der Edle wird es freudig bringen. Aber ein Opfer bleibt es auch für ihn; und er wird also, indem er dasselbe auf den Altar der Menschheit niederlegt, die schon hier auf Erden von seiner himmlischen Berufung aus an ihn ergehenden Anforderungen nicht aus den Augen verlieren.

Und so ist denn die möglichst vollkommene allgemein-menschliche Ausbildung die höchste und heiligste Aufgabe der Vorbereitungjahre, in welche Sie, meine jungen Freunde, in diesen Tagen eingetreten sind. Zum Berufe sollen

diese Vorbereitungjahre Sie nur hinführen: der größere Theil des für denselben nöthigen Erkenntnißstoffes, die bedeutendsten der von ihm gefoderten Fertigkeiten müssen späteren Bestrebungen aufbehalten bleiben: indem sie viel zu individuell bestimmt sind, als daß sie hier schon von Ihnen erworben werden könnten. Aber in die Humanität im höchsten Sinne dieses Wortes sollen Sie durch die Universitätjahre eingeführt werden. Zwar ist, wenn irgend eine, gewiß diese Bildung eine unendliche; und wird daher, weit entfernt, in diesen wenigen Jahren vollendet zu werden, für Ihr ganzes Leben ununterbrochen Ihre Bemühungen in Anspruch nehmen. Aber wie dürften Sie wohl hoffen, selbst durch die angespannteste Kraftäußerung später diesem hohen Ziele nahe zu kommen, wenn Sie nicht diese Vorbereitungjahre gewissenhaft und auf die rechte Weise dafür genutzt haben? Ohne dieses später noch mit Erfolg dafür zu arbeiten, ist nur wenigen Glücklichen verstattet. Den Meisten, sind sie einmal in das bürgerliche Leben eingetreten, bringt jeglicher Tag neue Geschäfte, neue Sorgen: durch welche von allen Seiten gedrängt, sie nur mit zerstückelter, mit gebrochener Kraft (die Erfahrung so vie-

ler Tausende!) für ihre allgemein-menschliche Vervollkommnung thätig zu sein vermögen. Haben sie also früher keinen Lichtpunkt gewonnen, der ihnen das Neu-erworbene erhellen, keinen festen Grund gelegt, an welchen sie das flüchtig Vorüberschwebende fest heften könnten:, so wird ihnen dieses, selbst wo durch ausgezeichnete Anlagen der sonst nur zu spärliche Erwerb vermehrt wird, ohne bleibenden Gewinn stets wieder von Neuem entschwinden. Dann ergreift sie, zu spät! die bittere Reue, deren Bild ich Ihnen in meinem ersten Vortrage gezeichnet habe; dann sehnt sich die Seele nach einer Lösung der nun erst in ihrer tieferen Bedeutung vor sie hintretenden Räthsel des menschlichen Lebens; aber nun vergebens: denn betäubt und hinuntergezogen von so vielen, nur zu halber Klarheit gebildeten Begriffen und widerstreitenden Ansichten, wird sie sich, wenn auch zuweilen auf Augenblicke über das Gewirre des irdischen Treibens erheben, doch nie zu der Höhe emporschwingen können, von welcher der Weise dasselbe ruhig und klar überschaut. — Möge sie denn nie auch über Sie kommen, meine jungen Freunde, diese bittere Reue! möge in dieser Stunde der Vorsatz unüberwindliche Festigkeit in Ihnen

gewinnen, diese wenigen, unwiederbringlichen Jahre köstlicher Muße so anzuwenden, daß dieselben Ihr ganzes künftiges Leben hindurch die reichsten Früchte für Ihre ewige Bestimmung tragen!

Und so lassen Sie mich denn zuletzt noch darauf Sie aufmerksam machen, wie nur durch diese allgemein-menschliche Bildung auch der besondere Lebensberuf, welchem Sie sich gewidmet haben, die heilige Weihe für Sie erhalten kann, an welche alle seine heilsamen Wirkungen für andere Menschen und für Sie selber geknüpft sind. Mögen Sie sich nun zu dieser oder zu jener Fakultät bekennen: ein herrliches Lebensloos ist Ihnen gefallen. Denn einen wie hohen Werth wir auch demjenigen zugestehn, was als gemeinsame Grundlage der menschlichen Seele gegeben, oder auf gleiche Weise allen Menschen erreichbar ist: so zeigt uns doch die menschliche Ausbildung in anderen, gewiß nicht weniger wichtigen Beziehungen unstreitig sehr bedeutende Abstufungen der Vollkommenheit. Welch ein Abstand zwischen der geistigen Ausbildung des Fabrikarbeiters, dessen Leben, seinem größten Theile nach, die Verfertigung eines bestimmten Stükkes einer Nadel ausfüllt, und der Ausbildung

des Weisen, welcher ununterbrochen mit der Betrachtung der edelsten Interessen und der höchsten Aufgaben des menschlichen Geistes beschäftigt ist, oder des Künstlers, der sich leichten Schwunges von der Sonnenhöhe eines Ideals zu der noch glänzenderen eines anderen schwingt! Daß also Ihr künftiges Leben einem geistigen Berufe gewidmet sein, und in Einer Richtung wenigstens eine immer höhere geistige Ausbildung Ihnen gewähren soll, ist ein Vorzug, um dessen willen Sie von vielen Tausenden glücklich gepriesen werden, und von tausend mal tausend Anderen glücklich gepriesen werden würden, wenn nicht eine uns unergründliche Weisheit dieselben auf eine zu niedere Stufe geistiger Bildung beschränkt hätte, um überhaupt für die Werthschätzung jenes Vorzugs empfänglich zu sein.

Aber lassen Sie uns bestimmter ins Auge fassen, meine jungen Freunde, wodurch eigentlich dieser Vorzug begründet wird. So wenig der Götze den Götzendiener, und der wahre Gott den Gottesanbeter im Geist und in der Wahrheit macht: eben so wenig ist es auch an und für sich der für die Wirksamkeit eines Menschen vorliegende Gegenstand, welcher sein Berufgeschäft adelt, sondern der Geist al-

lein, in welchem dasselbe verwaltet wird. Dürfen wir uns aber wohl verhehlen, daß auch das der Aufgabe nach geistige Berufgeschäft ohne den rechten Geist verwaltet werden kann; und daß, wer es so verwaltet, nur um so tiefer in der Werthschätzung sinkt, je höher dasjenige steht, was er durch sein mechanisches Treiben entstellt und entweiht? — Der Religionslehrer, dessen Herzen der Glaube, den er seiner Gemeine predigen, die Ermahnungen, durch die er dieselbe zur Tugend führen, die Trostgründe, mit denen er sie beruhigen und stärken soll, etwas Fremdes sind; welcher von dem größeren Theile seiner Pflegbefohlenen an Einsicht und an Sinn für das Höhere weit übertroffen wird; der sich stets nur nach dem Ende seiner ohne Seele verwalteten Berufgeschäfte sehnt, um sich dann mit ganzer Seele einem kleinlichen Sinnengenusse hingeben zu können: um wie viel ist er besser, als der gemeinste Fabrikarbeiter? Oder wird er nicht vielmehr, trotz der Geistigkeit seines Berufes, tief unter demjenigen Fabrikarbeiter stehn, der durch gute Arbeit seiner, gleichviel wie untergeordneten, Bestimmung entspricht: während jener (ebenfalls ein todtes Glied in einer, wenn auch edleren, Maschine) überall

Unkraut säet, wo er Unkraut ausrotten sollte, und einem redlicheren, einsichtvolleren Arbeiter die Wirksamkeit versperrt.

Gern werden Sie, theure Jünglinge, den Blick von diesem tief betrübenden Bilde ab, und zu dem Bilde dessen hinwenden, dem die Verwaltung seines heiligen Berufes eine reine und innige Freude gewährt; der mit dem Gedanken an ihn nach einem thatenreich vollbrachten Tage sich niederlegt, und mit dem Gedanken an ihn zu neu angestrengter Thätigkeit erwacht; der, sei es auf diese oder jene Weise, rings um sich her Trost und Hülfe und Freude spendet. Aber wer mit dieser Wärme und Begeisterung wirken soll, dem muß sein äußerer Beruf wahrhaft innerer geworden sein: nicht dem Ungefähr, nicht dem Zusammentreffen zufälliger Verhältnisse mit einer oberflächlichen Neigung darf er denselben verdanken; sondern es muß ihm dringendes Bedürfniß geworden sein, daß es einen solchen Beruf überhaupt gebe, und unerschütterliche Ueberzeugung, daß er in diesem Berufe zu wirken bestimmt sei: so daß derselbe, könnte er plötzlich von der Erde verschwinden, von ihm von Neuem gestiftet werden würde. Aber sagen Sie selber, meine jungen Freunde:

ist eine Liebe, ein Eifer dieser Art möglich ohne einen umfassenderen Ueberblick der Verhältnisse des menschlichen Lebens? — Glauben Sie nicht, daß es dafür genug sei, einzelne Annehmlichkeiten des künftigen Berufes lieb zu gewinnen: etwa daß der künftige Prediger sich vorstelle, wie schön es doch sei, vor einer aufmerksamen Versammlung mit Nachdruck und Wärme zu reden; oder der künftige Arzt, wie herzerfreuend, dem Leidenden Hülfe zu bringen. Auf diese Weise gebildete Neigungen sind den Blüthen vergleichbar, welche das erste rauhe Lüftchen abschüttelt und umherstreut. Nur zu schnell werden die, auch dem Glücklichsten noch zahlreich genug entgegentretenden Beschwerden und Hindernisse das schwach glimmende Feuer ihres Eifers verlöschen. Nur demjenigen, der mit klarem Blicke des menschlichen Geistes ganze Tiefe durchschauend, den Beruf seines Lebens mit der ewigen Bestimmung der Menschheit in Verbindung gesetzt hat, werden als Manne die Genien treu bleiben, welche den Jüngling in die Lebensbahn einführten. Und darf wohl ein Anderer, als der so Vorbereitete, einem dauernden Glücke vertrauenvoll entgegensehn? Alle übrigen Freuden, außer denen an dem

Berufe, der ja doch unstreitig den größeren und besseren Theil unseres Lebens in Anspruch nimmt: sind sie wohl mehr als flüchtige Bilder, denen Farbe und Beständigkeit nur von dem Grunde kommen kann, auf dem sie sich hin und her bewegen? Auch wird nur der so Vorbereitete auf seine Umgebungen einen dauernden und heilsamen Einfluß gewinnen: denn der Geist kann ja nur durch den Ruf des Geistes geweckt werden; nur er Beruhigung finden, wenn ihm das Schicksal seine liebsten Wünsche versagt, wenn die mit aller für den Menschen möglichen Vorsicht entworfenen, und mit standhafter Ausdauer ausgeführten Unternehmungen fehlschlagen, und für seine wohlwollendsten Aufopferungen ihm eine Ernte von Undank wird. Aus dem beengenden Gewirre der Außenwelt flieht er dann in sich selber zurück; und findet hier Klarheit und Frieden, wo jenen Leichtsinnigen nur peinlichere Unruhe und beengenderes Dunkel entgegentritt.

Eben deshalb aber glauben Sie nicht, meine jungen Freunde, daß diese höhere Ansicht zeitig genug in der Verwaltung des Berufes selbst gewonnen werde. Die Aufgaben des Berufes wenden ja unsere Kräfte, indem sie dieselben überwiegend auf das Einzelne

und für den Augenblick koncentriren, vielmehr von dem Allgemeineren und Bleibenderen ab. Jene umfassendere Weltansicht also wird von den Berufgeschäften nicht nur nicht gebildet, und dauernd vor Augen gehalten, sondern oft genug selbst da, wo sie sich weniger kräftig gebildet hatte, in den Hintergrund zurück gedrängt. In dem unmittelbaren Verkehr mit der weltlichen Ansicht und Sitte, wird der Religionslehrer nur zu leicht in Versuchung gerathen, das Höhere aus den Augen zu verlieren; der Erzieher zu einer Nachsicht oder zu einem zornigen Eingreifen sich hinreißen lassen, welche für das Ganze der Erziehung nachtheilige Folgen herbeiführen; der Gesetzgeber und Richter über das nächstliegende Interesse das entferntere, höhere übersehn; und nur wer die Herrschaft des ewig Wahren und Schönen und Guten, eh er in das bewegte Leben eintritt, fest in sich gegründet hat, wird sich unter den Stürmen desselben unerschüttert, und bei seinen einschmeichelnden Lockungen in unbefleckter Würde zu erhalten im Stande sein.

Vierter Vortrag.

Nachdem wir, meine jungen Freunde, als die dringendste Aufgabe der akademischen Studien die Bildung zur Humanität im höchsten Sinne dieses Wortes erkannt haben, entsteht uns nun, für die Anwendung dieser Erkenntniß auf das Leben, die Frage: in welcher Ordnung, und in Verbindung mit welchen Berufwissenschaften am zweckmäßigsten diejenigen allgemeineren Wissenschaften studirt werden, welche Ihnen diese allgemein-menschliche Bildung zu gewähren geeignet sind.

Man hat die Wissenschaften, für diesen und ähnliche Zwecke, zuvörderst in historische und philosophische eingetheilt. Auch empfiehlt sich uns diese Eintheilung bei dem ersten Anblick durch die Anschaulichkeit und

Leichtigkeit, mit welcher sie das Gesammtgebiet der Wissenschaften in zwei Gruppen von unverkennbar entgegengesetztem Charakter zu scheiden den Anschein hat. Fassen wir jedoch diese Scheidung schärfer ins Auge: so treten uns nicht geringe Schwierigkeiten entgegen. Denn scheinen auch Umfang und Inhalt der historischen Wissenschaften unmittelbar klar, und aller Verschiedenheit der Meinungen entnommen zu sein: so giebt es doch über den Umfang und den Inhalt der philosophischen Wissenschaften der verschiedenen Meinungen so viele, wie über das Wesen und den Ursprung der Philosophie; und deren sind, wie auch Ihnen schon durch die allgemeine Stimme bekannt sein wird, eine nicht kleine Anzahl. Dadurch aber muß dann auch wieder der Umfang jener erstgenannten Classe schwankend werden. Denn wenn die Gebiete beider von denjenigen streng gesondert gehalten werden müssen, welche die Philosophie unabhängig von aller Erfahrung zu konstruiren unternehmen; so wird dagegen, wer durch zusammengesetztere, und gleichsam geistigere, Schlußreihen auch das philosophische Erkennen aus der Erfahrung ableiten zu können und zu müssen glaubt, die Gränzen der philoso-

phischen Wissenschaften ziemlich weit in das Gebiet der Erfahrungwissenschaften hinein ausdehnen. Indeß möchte man wohl so viel wenigstens mit allgemeiner Einstimmung feststellen können, daß eine strenge Scheidung zwischen historischen und philosophischen Wissenschaften durchaus nicht nach den behandelten Gegenständen, sondern nur nach der Art und Weise ihrer Behandlung, oder nach der bei der Erkenntniß angewandten Methode des Denkens, sich zu Stande bringen lasse. Sehn wir doch philosophische Schulen, welche für ihre Philosophie aller Erfahrungerkenntniß entbehren zu können meinen, sogar die Aufgabe sich stellen, die speciellste Erfahrung selber, die Geschichte, aus ihren speculativen Principien abzuleiten. Philosophisch also könnte man im Allgemeinen jede umfassendere und tieferdringende Auffassung und Bearbeitung einer Aufgabe des menschlichen Denkens nennen: wobei es denn ungewiß bliebe, wodurch und auf welche Weise diese Auffassung und Bearbeitung vor anderen als umfassender und tieferdringend sich geltend mache.

So viel, wie gesagt, läßt sich mit allgemeiner Einstimmung feststellen. In meinen

weiteren Entwickelungen aber kann ich mich freilich nicht in diesen Gränzen des allgemein-Zugegebenen halten, sondern muß Ihnen meine individuelle Ansicht geben, mit der, wie es denn auf dem jetzigen wissenschaftlichen Standpunkte nicht anders möglich ist, Andere in diesem oder jenem Punkte nicht übereinstimmen, oder auch wohl in dem schneidendsten Gegensatze stehn. Ich glaube mich also durch eine genauere Betrachtung und Zergliederung des menschlichen Denkens überzeugt zu haben, daß kein Denken seinen Stoff aus sich selber zu erzeugen vermag, sondern daß selbst das philosophische Denken denselben aus anderen Thätigkeiten der menschlichen Seele entlehnen muß: welche, wie verschieden auch unter sich, doch darin übereinkommen, daß sie der inneren Erfahrung offen liegen. Zu der Erkenntniß z. B., durch die ich das Sittliche von dem Unsittlichen zu unterscheiden in den Stand gesetzt werde, und welche die Aufgabe der Moral ausmacht, kann ich nur gelangen, indem ich die bei allen Menschen gleiche Bildung der diesen Begriffen zum Grunde liegenden Gefühle, in der inneren Erfahrung auffasse; und nur so weit, als diese meine unmittelbare Beobachtung, und die darauf ge-

gründeten Schlüsse reichen, wird auch meine philosophische Erkenntniß des Sittlichen vordringen können. Ganz eben so bei der Erkenntniß des Schönen; so bei der des Denkens selber: die mir auf keine andere Weise werden kann, als indem ich, vermittelst der inneren Erfahrung, den bei allen Menschen gleichen Ursprung des Denkens so tief und so genau verfolge, daß ich den Unterschied zwischen dem richtigen und dem unrichtigen Denken in seinem innersten Wesen zu erfassen, und durch allgemein erkennbare Merkmale anzugeben vermag. Das Wahre wird hiebei unmittelbar am Wahren, das Schöne unmittelbar am Schönen, das Sittlich-gute unmittelbar am Sittlich-guten erkannt, d. h. sie sind Wahres, Schönes, Gutes nur dadurch, daß sie, bei jener inneren Auffassung, als allem Uebrigen auf eine eigenthümliche, durch die Wissenschaft genau bestimmbare Weise überlegen sich kund geben: eine Ueberlegenheit, welche dann eben unter den angegebenen Namen verehrt wird. So ist demnach alles philosophische Wissen nur eine tiefer gefaßte, wissenschaftlicher verarbeitete innere Geschichte: eine Geschichte des allen Menschen Gemeinsamen, und also gewissermaßen eine ewige

Geschichte des menschlichen Geistes. So viel ich durch innere, oder auch durch äußere Erfahrung (welche letztere freilich, wie ich hier nicht weiter entwickeln kann, erst von jener ihre Bedeutung und Auslegung erhält) von dieser ewigen Geschichte in meine Gewalt gebracht: so viel habe ich an wahrhaft philosophischem Wissen gewonnen; alles Uebrige fällt dem Gebiete der historischen Wissenschaften anheim.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich dann unmittelbar, daß, so wie die Philosophie aus der Geschichte ihren Stoff entlehnen muß, so auf der andern Seite die Geschichte ihre wahre geistige Bedeutung allein durch die Philosophie erhalten kann. Was in dem äußerlich Geschichtlichen tiefer uns ergreift, inniger unser Interesse fesselt, ist die ihm zum Grunde liegende ewige Geschichte; und nur also indem wir die letztere aus dem unmittelbar Gegebenen immer mehr und mehr herauszuarbeiten bestrebt sind, können wir über dasjenige zur Klarheit gelangen, was uns die Geschichte so werthvoll macht, daß wir für ihre Aufklärung und Erweiterung selbst scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten nicht scheuen. Nicht nur von den im engeren

Sinne sogenannten historischen Wissenschaften, welche die Geschichte des menschlichen Geschlechtes darstellen, gilt dies, sondern in gleichem Maße auch von der Geschichte der Natur und von den ihr verwandten Wissenschaften. Denn woher das lebendige Interesse für die immer umfassendere und genauere Erkenntniß der Naturentwickelungen? als auf der einen Seite, weil dieselbe unseren menschlichen Zwecken dient, auf der anderen (und dies ist die höhere, wissenschaftliche Bedeutung dieser Erkenntnißbestrebungen) weil wir auch in den Naturentwickelungen eine ewige Geschichte wenigstens ahnen, welche, obgleich von derjenigen des menschlichen Geistes sehr verschieden, doch mannigfache Anklänge einer tiefer liegenden Harmonie mit derselben wahrnehmen läßt.

So stehn demnach historische und philosophische Wissenschaften in einer zwiefachen innigen Beziehung zu einander: deren Bedeutsamkeit für die uns zunächst vorliegende Frage ich wohl nur in wenigen Worten anzudeuten brauche. Für das wahre Verständniß der philosophischen Wissenschaften nämlich ist der Besitz der ihnen zum Grunde liegenden Geschichte unerlaßliche Bedingung; ohne diese sind sie stoff-, und somit grundlos; und erst

dann also wird das Studium einer jeden derselben zweckmäßig eintreten können, wenn dieser Stoff in einer gewissen Vollständigkeit vorhanden vorausgesetzt werden kann. Dagegen das Studium der historischen Wissenschaften dem der parallelen philosophischen ohne Nachtheil wird vorangeschickt werden. Denn erhalten auch die ersteren durch die letzteren erst ihre tiefere Bedeutung: so werden Sie diese doch ohne Schaden so lange nur in ahnendem Gefühle ergreifen, bis Ihnen durch das Hinzukommen des philosophischen Erkennens die volle Klarheit für dieselbe gegeben wird.

Indem ich nun unternehme, nach dem so eben entwickelten Verhältnisse die für das Studium jeder einzelnen der allgemeiner bildenden Wissenschaften zweckmäßige Zeit, und zwar so zu bestimmen, daß Ihnen selber (wie wir früher als nothwendig erkannt haben) eine selbstständige Ueberzeugung von dieser Zweckmäßigkeit sich bilde: brauche ich nur über die im engeren Sinne philosophischen Wissenschaften ausführlicher zu reden; die übrigen, wie die historischen, die philologischen, die mathematischen, die naturwissenschaftlichen, wird es genug sein, leicht zu berühren: theils weil Ihnen dieselben schon von der Schule her be-

kannt sind, theils auch weil ihr Verhältniß zu der allgemein-menschlichen Bildung, wie zu jeder besonderen Berufbildung, zu augenscheinlich ist, um einer speciellen Entwickelung zu bedürfen.

In der Reihe der im engeren Sinne philosophischen Wissenschaften tritt uns, als durch das allgemeinste und höchste Interesse ausgezeichnet, zunächst diejenige Wissenschaft entgegen, welche das Leben der menschlichen Seele in seinem ganzen Umfange erfaßt: die Psychologie. Welcher Gegenstand der Erkenntniß läge uns näher, und forderte uns also dringender zu einer angespannten Aufmerksamkeit auf, als eben wir selber? daher wir denn auch die Anfänge des psychologischen Wissens bei jedem Menschen, auch bei dem ungebildetsten, weiter, als die irgend einer anderen allgemeineren Wissenschaft, entwickelt finden. Bei diesen Anfängen aber darf es derjenige nicht bewenden lassen, welcher, auf gleich viel welchem Gebiete, eine höhere Klarheit des menschlichen Erkennens erstrebt: denn auf die Wissenschaft von der menschlichen Seele weisen alle übrigen Wissenschaften, als auf ihren Mittelpunkt zurück; von ihr müssen sie, wie von ihrer Sonne, das Licht empfangen,

um ihr Dunkel zu erleuchten. Eine kurze Uebersicht der Hauptaufgaben der Psychologie möge dies etwas näher andeuten.

Eine der auffallendsten Erscheinungen, durch welche der Blick des sich selber Beobachtenden angezogen wird, ist der ununterbrochene Wechsel unseres Seelenseins. In jedem Augenblicke unseres bewußten Seelenlebens nehmen wir Vorstellungen, Gefühle, Strebungen in uns wahr; aber nicht lange, so sehn wir dieselben anderen weichen, und nur ein sehr geringer Theil der überhaupt in einem Menschen möglichen Seelenthätigkeiten ist jedesmal im Bewußtsein und zu seinem Gebrauche gegeben. Woher nun dieser Wechsel? Nach welchen Gesetzen wird der Besitz des Bewußtseins von einer Thätigkeit auf die andere übertragen, um auch dieser nach kurzer Dauer wieder entzogen zu werden? Und was ist überhaupt dasjenige, was wir Bewußtsein nennen? — Dies sind die ersten Fragen, welche sich jedem Denkenden bei der Betrachtung seiner selber aufdringen müssen.

Aber die menschliche Seele geht keineswegs ganz in diesem Wechsel auf. Wir schätzen und bewundern andere Menschen um gewisser Talente willen, wir lieben und verabscheuen sie

wegen ihrer Neigungen und Leidenschaften: unstreitig nicht, indem wir diese Talente und Neigungen und Leidenschaften für augenblickliche Erscheinungen halten, die sich ohne tieferen Bestand, spurlosen Schatten gleich, auf ihrer Seele hin und her bewegten; sondern indem wir dieselben als bleibende Grundlagen ihres Seelenseins voraussetzen. Wie also verhält sich dieses Bleibende zu jenem Wechselnden? Sind sie durchaus verschieden und unabhängig von einander, oder in ursächlicher Verbindung? und, wenn dies letztere, wie wohl nicht bezweifelt werden kann: in welcher? — Auch dem noch nicht durch die Wissenschaft Aufgeklärten kann ferner nicht entgehn, daß, was sich uns als bleibende Grundlage der menschlichen Seele giebt, großentheils wenigstens nicht durchaus bleibend ist. Der Erzieher arbeitet darauf hin, in den seiner Pflege Anbefohlenen nicht vorhandene Talente zu bilden; Neigungen, wie tiefgewurzelt sie sich ankündigen, Leidenschaften, mit wie großer Macht sie auch eine lange Zeit hindurch sich geltend gemacht haben mögen, nicht nur in ihren Aeußerungen zurückzuhalten, sondern gänzlich zu vernichten. Also auch Vieles von demjenigen, was, in Vergleich mit dem au-

genblicklichen Bewußtseinswechsel, als dauernd erscheint, ist selbst wieder, nur innerhalb größerer Zeiträume, dem Wechsel unterworfen. Aber gilt dies von allem Seelensein? Oder sollen wir einige Elemente desselben als durchaus bleibend auszeichnen? Giebt es angeborene Talente, Neigungen, Leidenschaften? und was haben wir als die innerste, unlösbare Grundkraft der menschlichen Seele anzusehn? So fragen wir weiter, und fragen wir bei jedem einzelnen von uns beobachteten Seelensein, bis der Schleier vollständig gehoben ist, welcher dem nicht durch die Wissenschaften gewaffneten Auge den Zusammenhang des Bleibenden und Wechselnden verbirgt. Und nicht eher wird derselbe gehoben sein, bis wir die Entstehung jeder Seelenthätigkeit und jedes Seelenzustandes bis zu ihrem ursprünglichen Grunde zu verfolgen, und für Alles, was als mehr oder weniger bleibend sich darstellt, das Wechselnde, aus welchem es zum festeren Seelensein erstarrt ist, und für jedes Wechselnde die bleibende Angelegtheit anzugeben im Stande sind, welche nach seinem Entschwinden aus dem Bewußtsein von ihm zurückbleibt.

Lassen Sie uns die Fragen nach dem Verhältnisse der Seele zum Leibe und dem Ver-

hältnisse beider zu der außermenschlichen Natur, von denen die erste nur zu ungestüm in jedem Augenblicke unseres gebrechlichen Erdenlebens, die zweite vorzüglich in Bezug auf die Verschiedenheiten der Alter, der Geschlechter, der Volkscharaktere sich uns aufdrängt; lassen Sie uns so viele andere interessante Aufgaben der Psychologie übergehn, und nur bei den Ihnen so eben in schwachen Umrissen gezeichneten Aufgaben stehn bleiben: was kann anziehender, was in jeder Hinsicht wichtiger für uns sein, als ihre Lösung? Kaum Einen Tag wird der nachdenkende Mensch durchleben können, ohne daß ihm die Beantwortung einer dieser Fragen, nicht nur vorübergehend als wünschenswerth sich darstellte, sondern zu einem tief gefühlten Bedürfnisse würde: welches nur düstere Stumpfheit des Geistes, oder Befangenheit in sinnlichen Interessen, oder ein gänzliches Verzweifeln an der Möglichkeit einer genügenden Beantwortung, dauernd zu beschwichtigen vermag. Ueberdies aber steht die Lösung jener Aufgaben mit allen höheren Interessen des Menschen in inniger Verbindung. Was soll uns mehr am Herzen liegen, ja was liegt jedem edlen Menschen wirklich mehr am Herzen, als seine Selbstvervollkommnung?

und doch, wie warm wir auch für die Erwerbung dieser oder jener Talente und Tugenden begeistert, wie anhaltend und angestrengt wir bestrebt sein mögen, von den Mängeln uns frei zu machen, die wir mit innigem Schmerze in uns wahrgenommen haben: wenn uns die Gesetze unbekannt sind, nach welchen in der menschlichen Seele jene Vollkommenheiten als bleibendes Eigenthum erzeugt, diese Unvollkommenheiten vertilgt werden können: so müssen wir, was wir als ein unschätzbares Gut mit heißem Verlangen ersehnen, dennoch unthätig einem blinden Zufalle überlassen. Eben so können auch unsere Einwirkungen auf Andere Sicherheit und Stätigkeit nur durch die Wissenschaft von der menschlichen Seele erhalten. Nicht nur die Einwirkungen des Erziehers, die, an besondere Lebensverhältnisse gebunden, nur für einen Theil der Menschen von Wichtigkeit sind; sondern eben so auch die allgemeineren, welche durch zarte Berücksichtigung der eigenthümlichen Temperamente, Bildungsstufen, Neigungen &c. dem Umgange Annehmlichkeit, oder der Erreichung unserer Zwecke bei anderen Menschen einen günstigen Erfolg verschaffen. Und doch, wem wäre wohl selbst jenes zuerst bezeichnete Ver-

gründeten Schlüsse reichen, wird auch meine philosophische Erkenntniß des Sittlichen vordringen können. Ganz eben so bei der Erkenntniß des Schönen; so bei der des Denkens selber: die mir auf keine andere Weise werden kann, als indem ich, vermittelst der inneren Erfahrung, den bei allen Menschen gleichen Ursprung des Denkens so tief und so genau verfolge, daß ich den Unterschied zwischen dem richtigen und dem unrichtigen Denken in seinem innersten Wesen zu erfassen, und durch allgemein erkennbare Merkmale anzugeben vermag. Das Wahre wird hiebei unmittelbar am Wahren, das Schöne unmittelbar am Schönen, das Sittlich-gute unmittelbar am Sittlich-guten erkannt, d. h. sie sind Wahres, Schönes, Gutes nur dadurch, daß sie, bei jener inneren Auffassung, als allem Uebrigen auf eine eigenthümliche, durch die Wissenschaft genau bestimmbare Weise überlegen sich kund geben: eine Ueberlegenheit, welche dann eben unter den angegebenen Namen verehrt wird. So ist demnach alles philosophische Wissen nur eine tiefer gefaßte, wissenschaftlicher verarbeitete innere Geschichte: eine Geschichte des allen Menschen Gemeinsamen, und also gewissermaßen eine ewige

Geschichte des menschlichen Geistes. So viel ich durch innere, oder auch durch äußere Erfahrung (welche letztere freilich, wie ich hier nicht weiter entwickeln kann, erst von jener ihre Bedeutung und Auslegung erhält) von dieser ewigen Geschichte in meine Gewalt gebracht: so viel habe ich an wahrhaft philosophischem Wissen gewonnen; alles Uebrige fällt dem Gebiete der historischen Wissenschaften anheim.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich dann unmittelbar, daß, so wie die Philosophie aus der Geschichte ihren Stoff entlehnen muß, so auf der andern Seite die Geschichte ihre wahre geistige Bedeutung allein durch die Philosophie erhalten kann. Was in dem äußerlich Geschichtlichen tiefer uns ergreift, inniger unser Interesse fesselt, ist die ihm zum Grunde liegende ewige Geschichte; und nur also indem wir die letztere aus dem unmittelbar Gegebenen immer mehr und mehr herauszuarbeiten bestrebt sind, können wir über dasjenige zur Klarheit gelangen, was uns die Geschichte so werthvoll macht, daß wir für ihre Aufklärung und Erweiterung selbst scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten nicht scheuen. Nicht nur von den im engeren

Sinne sogenannten historischen Wissenschaften, welche die Geschichte des menschlichen Geschlechtes darstellen, gilt dies, sondern in gleichem Maße auch von der Geschichte der Natur und von den ihr verwandten Wissenschaften. Denn woher das lebendige Interesse für die immer umfassendere und genauere Erkenntniß der Naturentwickelungen? als auf der einen Seite, weil dieselbe unseren menschlichen Zwecken dient, auf der anderen (und dies ist die höhere, wissenschaftliche Bedeutung dieser Erkenntnißbestrebungen) weil wir auch in den Naturentwickelungen eine ewige Geschichte wenigstens ahnen, welche, obgleich von derjenigen des menschlichen Geistes sehr verschieden, doch mannigfache Anklänge einer tiefer liegenden Harmonie mit derselben wahrnehmen läßt.

So stehn demnach historische und philosophische Wissenschaften in einer zwiefachen innigen Beziehung zu einander: deren Bedeutsamkeit für die uns zunächst vorliegende Frage ich wohl nur in wenigen Worten anzudeuten brauche. Für das wahre Verständniß der philosophischen Wissenschaften nämlich ist der Besitz der ihnen zum Grunde liegenden Geschichte unerlaßliche Bedingung; ohne diese sind sie stoff-, und somit grundlos; und erst

dann also wird das Studium einer jeden derselben zweckmäßig eintreten können, wenn dieser Stoff in einer gewissen Vollständigkeit vorhanden vorausgesetzt werden kann. Dagegen das Studium der historischen Wissenschaften dem der parallelen philosophischen ohne Nachtheil wird vorangeschickt werden. Denn erhalten auch die ersteren durch die letzteren erst ihre tiefere Bedeutung: so werden Sie diese doch ohne Schaden so lange nur in ahnendem Gefühle ergreifen, bis Ihnen durch das Hinzukommen des philosophischen Erkennens die volle Klarheit für dieselbe gegeben wird.

Indem ich nun unternehme, nach dem so eben entwickelten Verhältnisse die für das Studium jeder einzelnen der allgemeiner bildenden Wissenschaften zweckmäßige Zeit, und zwar so zu bestimmen, daß Ihnen selber (wie wir früher als nothwendig erkannt haben) eine selbstständige Ueberzeugung von dieser Zweckmäßigkeit sich bilde: brauche ich nur über die im engeren Sinne philosophischen Wissenschaften ausführlicher zu reden; die übrigen, wie die historischen, die philologischen, die mathematischen, die naturwissenschaftlichen, wird es genug sein, leicht zu berühren: theils weil Ihnen dieselben schon von der Schule her be=

kannt sind, theils auch weil ihr Verhältniß zu der allgemein-menschlichen Bildung, wie zu jeder besonderen Berufbildung, zu augenscheinlich ist, um einer speciellen Entwickelung zu bedürfen.

In der Reihe der im engeren Sinne philosophischen Wissenschaften tritt uns, als durch das allgemeinste und höchste Interesse ausgezeichnet, zunächst diejenige Wissenschaft entgegen, welche das Leben der menschlichen Seele in seinem ganzen Umfange erfaßt: die Psychologie. Welcher Gegenstand der Erkenntniß läge uns näher, und forderte uns also dringender zu einer angespannten Aufmerksamkeit auf, als eben wir selber? daher wir denn auch die Anfänge des psychologischen Wissens bei jedem Menschen, auch bei dem ungebildetsten, weiter, als die irgend einer anderen allgemeineren Wissenschaft, entwickelt finden. Bei diesen Anfängen aber darf es derjenige nicht bewenden lassen, welcher, auf gleich viel welchem Gebiete, eine höhere Klarheit des menschlichen Erkennens erstrebt: denn auf die Wissenschaft von der menschlichen Seele weisen alle übrigen Wissenschaften, als auf ihren Mittelpunkt zurück; von ihr müssen sie, wie von ihrer Sonne, das Licht empfangen,

um ihr Dunkel zu erleuchten. Eine kurze Uebersicht der Hauptaufgaben der Psychologie möge dies etwas näher andeuten.

Eine der auffallendsten Erscheinungen, durch welche der Blick des sich selber Beobachtenden angezogen wird, ist der ununterbrochene Wechsel unseres Seelenseins. In jedem Augenblicke unseres bewußten Seelenlebens nehmen wir Vorstellungen, Gefühle, Strebungen in uns wahr; aber nicht lange, so sehn wir dieselben anderen weichen, und nur ein sehr geringer Theil der überhaupt in einem Menschen möglichen Seelenthätigkeiten ist jedesmal im Bewußtsein und zu seinem Gebrauche gegeben. Woher nun dieser Wechsel? Nach welchen Gesetzen wird der Besitz des Bewußtseins von einer Thätigkeit auf die andere übertragen, um auch dieser nach kurzer Dauer wieder entzogen zu werden? Und was ist überhaupt dasjenige, was wir Bewußtsein nennen? — Dies sind die ersten Fragen, welche sich jedem Denkenden bei der Betrachtung seiner selber aufdringen müssen.

Aber die menschliche Seele geht keineswegs ganz in diesem Wechsel auf. Wir schätzen und bewundern andere Menschen um gewisser Talente willen, wir lieben und verabscheuen sie

wegen ihrer Neigungen und Leidenschaften: unstreitig nicht, indem wir diese Talente und Neigungen und Leidenschaften für augenblickliche Erscheinungen halten, die sich ohne tieferen Bestand, spurlosen Schatten gleich, auf ihrer Seele hin und her bewegten; sondern indem wir dieselben als bleibende Grundlagen ihres Seelenseins voraussetzen. Wie also verhält sich dieses Bleibende zu jenem Wechselnden? Sind sie durchaus verschieden und unabhängig von einander, oder in ursächlicher Verbindung? und, wenn dies letztere, wie wohl nicht bezweifelt werden kann: in welcher? — Auch dem noch nicht durch die Wissenschaft Aufgeklärten kann ferner nicht entgehn, daß, was sich uns als bleibende Grundlage der menschlichen Seele giebt, großentheils wenigstens nicht durchaus bleibend ist. Der Erzieher arbeitet darauf hin, in den seiner Pflege Anbefohlenen nicht vorhandene Talente zu bilden; Neigungen, wie tiefgewurzelt sie sich ankündigen, Leidenschaften, mit wie großer Macht sie auch eine lange Zeit hindurch sich geltend gemacht haben mögen, nicht nur in ihren Aeußerungen zurückzuhalten, sondern gänzlich zu vernichten. Also auch Vieles von demjenigen, was, in Vergleich mit dem au-

genblicklichen Bewußtseinswechsel, als dauernd erscheint, ist selbst wieder, nur innerhalb grö=ßerer Zeiträume, dem Wechsel unterworfen. Aber gilt dies von allem Seelensein? Oder sol=len wir einige Elemente desselben als durchaus bleibend auszeichnen? Giebt es angeborene Talente, Neigungen, Leidenschaften? und was haben wir als die innerste, unlösbare Grund=kraft der menschlichen Seele anzusehn? So fragen wir weiter, und fragen wir bei jedem einzelnen von uns beobachteten Seelensein, bis der Schleier vollständig gehoben ist, welcher dem nicht durch die Wissenschaften gewaffneten Auge den Zusammenhang des Bleibenden und Wechselnden verbirgt. Und nicht eher wird derselbe gehoben sein, bis wir die Entstehung jeder Seelenthätigkeit und jedes Seelenzustan=des bis zu ihrem ursprünglichen Grunde zu verfolgen, und für Alles, was als mehr oder weniger bleibend sich darstellt, das Wech=selnde, aus welchem es zum festeren Seelen=sein erstarrt ist, und für jedes Wechselnde die bleibende Angelegtheit anzugeben im Stande sind, welche nach seinem Entschwinden aus dem Bewußtsein von ihm zurückbleibt.

Lassen Sie uns die Fragen nach dem Ver=hältnisse der Seele zum Leibe und dem Ver=

hältnisse beider zu der außermenschlichen Natur, von denen die erste nur zu ungestüm in jedem Augenblicke unseres gebrechlichen Erdenlebens, die zweite vorzüglich in Bezug auf die Verschiedenheiten der Alter, der Geschlechter, der Volkscharaktere sich uns aufdrängt; lassen Sie uns so viele andere interessante Aufgaben der Psychologie übergehn, und nur bei den Ihnen so eben in schwachen Umrissen gezeichneten Aufgaben stehn bleiben: was kann anziehender, was in jeder Hinsicht wichtiger für uns sein, als ihre Lösung? Kaum Einen Tag wird der nachdenkende Mensch durchleben können, ohne daß ihm die Beantwortung einer dieser Fragen, nicht nur vorübergehend als wünschenswerth sich darstellte, sondern zu einem tief gefühlten Bedürfnisse würde: welches nur düstere Stumpfheit des Geistes, oder Befangenheit in sinnlichen Interessen, oder ein gänzliches Verzweifeln an der Möglichkeit einer genügenden Beantwortung, dauernd zu beschwichtigen vermag. Ueberdies aber steht die Lösung jener Aufgaben mit allen höheren Interessen des Menschen in inniger Verbindung. Was soll uns mehr am Herzen liegen, ja was liegt jedem edlen Menschen wirklich mehr am Herzen, als seine Selbstvervollkommnung?

Und doch, wie warm wir auch für die Erwerbung dieser oder jener Talente und Tugenden begeistert, wie anhaltend und angestrengt wir bestrebt sein mögen, von den Mängeln uns frei zu machen, die wir mit innigem Schmerze in uns wahrgenommen haben: wenn uns die Gesetze unbekannt sind, nach welchen in der menschlichen Seele jene Vollkommenheiten als bleibendes Eigenthum erzeugt, diese Unvollkommenheiten vertilgt werden können: so müssen wir, was wir als ein unschätzbares Gut mit heißem Verlangen ersehnen, dennoch unthätig einem blinden Zufalle überlassen. Eben so können auch unsere Einwirkungen auf Andere Sicherheit und Stätigkeit nur durch die Wissenschaft von der menschlichen Seele erhalten. Nicht nur die Einwirkungen des Erziehers, die, an besondere Lebensverhältnisse gebunden, nur für einen Theil der Menschen von Wichtigkeit sind; sondern eben so auch die allgemeineren, welche durch zarte Berücksichtigung der eigenthümlichen Temperamente, Bildungsstufen, Neigungen 2c. dem Umgange Annehmlichkeit, oder der Erreichung unserer Zwecke bei anderen Menschen einen günstigen Erfolg verschaffen. Und doch, wem wäre wohl selbst jenes zuerst bezeichnete Ver-

hältniß völlig fremd? wer hätte nicht, so wie an sich selbst, so auch an seinen Umgebungen, bald fördernd, bald hemmend und bessernd, zu erziehen?

In einer nicht weniger engen Verbindung steht die Wissenschaft von der menschlichen Seele mit den Zwecken aller besonderen in den Universitätstudien vorbereiteten Berufgattungen. Man sage nicht, die Wahrheit bedürfe keiner Kunst bei ihrem Vortrage, und das Sittliche und Religiöse, in der ihnen schon an sich inwohnenden Hoheit mit Wärme und Begeisterung von dem Geistlichen ans Herz gelegt, wirkten unmittelbar durch sich selber, was sie wirken sollen. Es würde dies in gewissem Maße wahr sein, und diese Berufgattung für das Gelingen ihrer Aufgabe der Hülfe der Psychologie weniger bedürfen, wenn sie überall einen noch ganz unbearbeiteten Acker vorfände, welcher bei sorgsamer Pflege den eingestreuten Samen des Guten von selber zur Reife entwickelte. Aber da treten der Aufnahme der Wahrheit tief begründete Vorurtheile entgegen; da sind, damit die sittliche Vorschrift Wurzel schlage, und feste Wurzel schlage, übermächtige Leidenschaften auszurotten; und so ist denn der Besitz

der Wissenschaft von den Gesetzen, nach welchen Gutes und Böses in der menschlichen Seele entstehn und vergehn, für den künftigen Lehrer und Seelsorger eine unerlaßliche Foderung, ohne deren Erfüllung sie in ihrer Wirksamkeit überall auf unüberwindliche Hindernisse stoßen müssen. Auf ähnliche Weise findet der Rechtsgelehrte ohne jene Kenntniß in seiner Wirksamkeit sich gehemmt, wo es darauf ankommt, die absichtlich oder unabsichtlich verdeckte Wahrheit aufzudecken, und die Gesinnungen der an sein Urtheil gewiesenen Personen zu durchschauen: was nicht selten allein eine klare Einsicht in ihre Rechtsverhältnisse ihm zu eröffnen vermag. Den Arzt muß das psychologische Wissen nicht bloß bei den Seelenkrankheiten, (deren Natur und gründliche Heilung nur hiedurch ihm aufgeschlossen werden kann), sondern auch da mit ihrem Lichte begleiten, wo (ein gewiß nicht seltener Fall) durch Affekte, oder Sorgen, oder durch andere Seelenentwickelungen, die körperliche Krankheit entweder erzeugt, oder verschlimmert worden ist, oder auch wohl zur Gesundheit zurückgeführt werden kann.

Was soll ich noch weiter auseinandersetzen, wie diese Wissenschaft den Historiker bei

der Erforschung ungewisser und widersprechend berichteter Thatsachen, den Ausleger gleich viel welcher Schriften für die Auffindung des wahren Sinnes derselben unterstützt? Wo irgend die menschlichen Verhältnisse verwickelter sich in einander schlingen, dürfen wir dieselben nicht ohne die Wissenschaft von der menschlichen Seele zu lösen hoffen. Lassen Sie mich also lieber sogleich, meine jungen Freunde, zu der genaueren Einsicht in das früher erwähnte, überaus wichtige Verhältniß Sie hinführen, daß nämlich die Psychologie die Grundlage für alle übrigen philosophischen Wissenschaften bildet *), und diese also die so lange

*) Auf diese erhabene Stellung der Psychologie hat der Verfasser dieser Vorträge, schon im ersten Anfange seiner schriftstellerischen Thätigkeit, in seiner „Erfahrungseelenlehre als Grundlage alles Wissens (Berlin, 1820.)" hingewiesen; und der angestrengtesten und sorgsamsten Ausführung des hier entworfenen Planes wird sein ganzes Leben gewidmet sein. Nachdem er demselben gemäß in anderen Schriften einzelne philosophische Wissenschaften erläutert, hat er vor Kurzem in seinen „Psychologischen Skizzen (Göttingen, 1825.)" die Grundgesetze der menschlichen Seelenentwicklung im Zusammenhange darzustellen begonnen.

erstrebte Allgemeingültigkeit und Gewißheit nur aus der Hand jener empfangen können.

Zwar darf ich auch diese Behauptung nicht als allgemein zugestanden voraussetzen: da ja nicht selten ganz im Gegensatze damit die Psychologie als eine den meisten übrigen philosophischen Wissenschaften untergeordnete und abgeleitete Wissenschaft dargestellt wird. Aber selbst wenn wir uns nicht auf eine philosophische Rechtfertigung des von mir behaupteten Verhältnisses einlassen wollten, kann die Richtigkeit desselben schon durch eine aufmerksame Betrachtung des Ganges wahrscheinlich werden, welchen unsere ganze neuere Bildung seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften im sechszehnten Jahrhunderte genommen hat. Was für die psychologische Aufklärung der philosophischen Wissenschaften geleistet worden, ehn wir, einen wie schweren Kampf gegen Zeitvorurtheile es auch zuweilen bestehn mußte, zuletzt von allen gebildeten Völkern anerkannt, als unveränderliche Grundlage bewahrt, und für die allgemeine Bildung so verarbeitet werden, daß wir es jetzt großentheils schon mit der Muttermilch in uns aufnehmen: während, was einen entgegengesetzten Charakter an sich trägt, wenn auch anfangs vielleicht als erha=

bene Weisheit vergöttert, doch höchstens die Beistimmung Eines Volkes sich erwarb, und nach kurzem Schwindel als unbrauchbar zur Seite geschoben worden ist.

Aber auch die philosophische Ueberzeugung davon, daß die Psychologie allen übrigen philosophischen Wissenschaften Grundlage und Leuchte sein müsse, läßt sich ohne große Schwierigkeit zu einem gewissen Grade der Anschaulichkeit erheben. Denn alle Begriffe, deren Entwickelung und Aufklärung den übrigen philosophischen Wissenschaften als Aufgabe vorliegt: die Begriffe des Rechtes, des Sittlichen, des Schönen, des Seins im Verhältnisse zum Vorstellen: was sind sie anders zunächst, als Begriffe in der menschlichen Seele, und, wie alle übrigen Seelenthätigkeiten, nach bestimmten Gesetzen in derselben gebildet? Woher also die Möglichkeit, daß der Eine dies, der Andere das Gegentheil über diese Begriffe zu behaupten sich berechtigt glaubt? als weil sie von verschiedenen Menschen verschieden gebildet werden. Und woher die Schwierigkeit, das richtig Gebildete vom unrichtig Gebildeten zu scheiden, und so diese Verschiedenheit in Einstimmigkeit umzuwandeln? als weil man die Kunst nicht ver-

steht, die gebildeten Begriffe anderen Menschen so mitzutheilen, daß diese dieselben auf ganz gleiche Weise bildeten. Denn wüßten wir dies mit Sicherheit zu bewerkstelligen, so müßten ja Andere völlig dasselbe, wie wir, von diesen Begriffen aussagen: indem es doch unmöglich ist, daß ein gleich gebildeter Begriff in dem Einen diese, in den Anderen andere Elemente in sich fasse. Diese Kunst aber würde uns durch die Kenntniß der Gesetze werden, nach welchen der menschliche Geist von den ursprünglichsten und einfachsten bis zu den zusammengesetztesten und am meisten durchgearbeiteten Thätigkeiten sich entwickelt. Denn haben wir diese vollständig und klar erfaßt: so werden wir ja eben den Weg, welchen wir bei der Bildung gewisser Begriffe gegangen sind, auch Andere so sicheren Schrittes zu führen im Stande sein, daß wir gewiß überzeugt sein können, sie seien zu dem gleichen Ziele, wie wir, gelangt; und indem wir sie die von ihnen gebildeten Begriffe auf gleiche Weise in uns zu erzeugen veranlassen, sind die früher auf einen Jeden einzeln beschränkten Begriffe uns beiden gemeinsam geworden, und über den Vorzug des einen oder des anderen wird demnach kein Zweifel mehr sein können.

hältnisse beider zu der außermenschlichen Natur, von denen die erste nur zu ungestüm in jedem Augenblicke unseres gebrechlichen Erdenlebens, die zweite vorzüglich in Bezug auf die Verschiedenheiten der Alter, der Geschlechter, der Volkscharaktere sich uns aufdrängt; lassen Sie uns so viele andere interessante Aufgaben der Psychologie übergehn, und nur bei den Ihnen so eben in schwachen Umrissen gezeichneten Aufgaben stehn bleiben: was kann anziehender, was in jeder Hinsicht wichtiger für uns sein, als ihre Lösung? Kaum Einen Tag wird der nachdenkende Mensch durchleben können, ohne daß ihm die Beantwortung einer dieser Fragen, nicht nur vorübergehend als wünschenswerth sich darstellte, sondern zu einem tief gefühlten Bedürfnisse würde: welches nur düstere Stumpfheit des Geistes, oder Befangenheit in sinnlichen Interessen, oder ein gänzliches Verzweifeln an der Möglichkeit einer genügenden Beantwortung, dauernd zu beschwichtigen vermag. Ueberdies aber steht die Lösung jener Aufgaben mit allen höheren Interessen des Menschen in inniger Verbindung. Was soll uns mehr am Herzen liegen, ja was liegt jedem edlen Menschen wirklich mehr am Herzen, als seine Selbstvervollkommnung?

Und doch, wie warm wir auch für die Erwerbung dieser oder jener Talente und Tugenden begeistert, wie anhaltend und angestrengt wir bestrebt sein mögen, von den Mängeln uns frei zu machen, die wir mit innigem Schmerze in uns wahrgenommen haben: wenn uns die Gesetze unbekannt sind, nach welchen in der menschlichen Seele jene Vollkommenheiten als bleibendes Eigenthum erzeugt, diese Unvollkommenheiten vertilgt werden können: so müssen wir, was wir als ein unschätzbares Gut mit heißem Verlangen ersehnen, dennoch unthätig einem blinden Zufalle überlassen. Eben so können auch unsere Einwirkungen auf Andere Sicherheit und Stätigkeit nur durch die Wissenschaft von der menschlichen Seele erhalten. Nicht nur die Einwirkungen des Erziehers, die, an besondere Lebensverhältnisse gebunden, nur für einen Theil der Menschen von Wichtigkeit sind; sondern eben so auch die allgemeineren, welche durch zarte Berücksichtigung der eigenthümlichen Temperamente, Bildungsstufen, Neigungen 2c. dem Umgange Annehmlichkeit, oder der Erreichung unserer Zwecke bei anderen Menschen einen günstigen Erfolg verschaffen. Und doch, wem wäre wohl selbst jenes zuerst bezeichnete Ver=

hältniß völlig fremd? wer hätte nicht, so wie an sich selbst, so auch an seinen Umgebungen, bald fördernd, bald hemmend und bessernd, zu erziehen?

In einer nicht weniger engen Verbindung steht die Wissenschaft von der menschlichen Seele mit den Zwecken aller besonderen in den Universitätstudien vorbereiteten Berufsgattungen. Man sage nicht, die Wahrheit bedürfe keiner Kunst bei ihrem Vortrage, und das Sittliche und Religiöse, in der ihnen schon an sich inwohnenden Hoheit mit Wärme und Begeisterung von dem Geistlichen ans Herz gelegt, wirkten unmittelbar durch sich selber, was sie wirken sollen. Es würde dies in gewissem Maße wahr sein, und diese Berufgattung für das Gelingen ihrer Aufgabe der Hülfe der Psychologie weniger bedürfen, wenn sie überall einen noch ganz unbearbeiteten Acker vorfände, welcher bei sorgsamer Pflege den eingestreuten Samen des Guten von selber zur Reife entwickelte. Aber da treten der Aufnahme der Wahrheit tief begründete Vorurtheile entgegen; da sind, damit die sittliche Vorschrift Wurzel schlage, und feste Wurzel schlage, übermächtige Leidenschaften auszurotten; und so ist denn der Besitz

der Wissenschaft von den Gesetzen, nach welchen Gutes und Böses in der menschlichen Seele entstehn und vergehn, für den künftigen Lehrer und Seelsorger eine unerlaßliche Foderung, ohne deren Erfüllung sie in ihrer Wirksamkeit überall auf unüberwindliche Hindernisse stoßen müssen. Auf ähnliche Weise findet der Rechtsgelehrte ohne jene Kenntniß in seiner Wirksamkeit sich gehemmt, wo es darauf ankommt, die absichtlich oder unabsichtlich verdeckte Wahrheit aufzudecken, und die Gesinnungen der an sein Urtheil gewiesenen Personen zu durchschauen: was nicht selten allein eine klare Einsicht in ihre Rechtsverhältnisse ihm zu eröffnen vermag. Den Arzt muß das psychologische Wissen nicht bloß bei den Seelenkrankheiten, (deren Natur und gründliche Heilung nur hiedurch ihm aufgeschlossen werden kann), sondern auch da mit ihrem Lichte begleiten, wo (ein gewiß nicht seltener Fall) durch Affekte, oder Sorgen, oder durch andere Seelenentwickelungen, die körperliche Krankheit entweder erzeugt, oder verschlimmert worden ist, oder auch wohl zur Gesundheit zurückgeführt werden kann.

Was soll ich noch weiter auseinandersetzen, wie diese Wissenschaft den Historiker bei

der Erforschung ungewisser und widersprechend berichteter Thatsachen, den Ausleger gleich viel welcher Schriften für die Auffindung des wahren Sinnes derselben unterstützt? Wo irgend die menschlichen Verhältnisse verwickelter sich in einander schlingen, dürfen wir dieselben nicht ohne die Wissenschaft von der menschlichen Seele zu lösen hoffen. Lassen Sie mich also lieber sogleich, meine jungen Freunde, zu der genaueren Einsicht in das früher erwähnte, überaus wichtige Verhältniß Sie hinführen, daß nämlich die Psychologie die Grundlage für alle übrigen philosophischen Wissenschaften bildet *), und diese also die so lange

*) Auf diese erhabene Stellung der Psychologie hat der Verfasser dieser Vorträge, schon im ersten Anfange seiner schriftstellerischen Thätigkeit, in seiner „Erfahrungsseelenlehre als Grundlage alles Wissens (Berlin, 1820.)“ hingewiesen; und der angestrengtesten und sorgsamsten Ausführung des hier entworfenen Planes wird sein ganzes Leben gewidmet sein. Nachdem er demselben gemäß in anderen Schriften einzelne philosophische Wissenschaften erläutert, hat er vor Kurzem in seinen „Psychologischen Skizzen (Göttingen, 1825.)“ die Grundgesetze der menschlichen Seelenentwickelung im Zusammenhange darzustellen begonnen.

erstrebte Allgemeingültigkeit und Gewißheit nur aus der Hand jener empfangen können.

Zwar darf ich auch diese Behauptung nicht als allgemein zugestanden voraussetzen: da ja nicht selten ganz im Gegensatze damit die Psychologie als eine den meisten übrigen philosophischen Wissenschaften untergeordnete und abgeleitete Wissenschaft dargestellt wird. Aber selbst wenn wir uns nicht auf eine philosophische Rechtfertigung des von mir behaupteten Verhältnisses einlassen wollten, kann die Richtigkeit desselben schon durch eine aufmerksame Betrachtung des Ganges wahrscheinlich werden, welchen unsere ganze neuere Bildung seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften im sechszehnten Jahrhunderte genommen hat. Was für die psychologische Aufklärung der philosophischen Wissenschaften geleistet worden, sehn wir, einen wie schweren Kampf gegen Zeitvorurtheile es auch zuweilen bestehn mußte, zuletzt von allen gebildeten Völkern anerkannt, als unveränderliche Grundlage bewahrt, und für die allgemeine Bildung so verarbeitet werden, daß wir es jetzt großentheils schon mit der Muttermilch in uns aufnehmen: während, was einen entgegengesetzten Charakter an sich trägt, wenn auch anfangs vielleicht als erha=

bene Weisheit vergöttert, doch höchstens die Beistimmung Eines Volkes sich erwarb, und nach kurzem Schwindel als unbrauchbar zur Seite geschoben worden ist.

Aber auch die philosophische Ueberzeugung davon, daß die Psychologie allen übrigen philosophischen Wissenschaften Grundlage und Leuchte sein müsse, läßt sich ohne große Schwierigkeit zu einem gewissen Grade der Anschaulichkeit erheben. Denn alle Begriffe, deren Entwickelung und Aufklärung den übrigen philosophischen Wissenschaften als Aufgabe vorliegt: die Begriffe des Rechtes, des Sittlichen, des Schönen, des Seins im Verhältnisse zum Vorstellen: was sind sie anders zunächst, als Begriffe in der menschlichen Seele, und, wie alle übrigen Seelenthätigkeiten, nach bestimmten Gesetzen in derselben gebildet? Woher also die Möglichkeit, daß der Eine dies, der Andere das Gegentheil über diese Begriffe zu behaupten sich berechtigt glaubt? als weil sie von verschiedenen Menschen verschieden gebildet werden. Und woher die Schwierigkeit, das richtig Gebildete vom unrichtig Gebildeten zu scheiden, und so diese Verschiedenheit in Einstimmigkeit umzuwandeln? als weil man die Kunst nicht ver-

steht, die gebildeten Begriffe anderen Menschen so mitzutheilen, daß diese dieselben auf ganz gleiche Weise bildeten. Denn wüßten wir dies mit Sicherheit zu bewerkstelligen, so müßten ja Andere völlig dasselbe, wie wir, von diesen Begriffen aussagen: indem es doch unmöglich ist, daß ein gleich gebildeter Begriff in dem Einen diese, in den Anderen andere Elemente in sich fasse. Diese Kunst aber würde uns durch die Kenntniß der Gesetze werden, nach welchen der menschliche Geist von den ursprünglichsten und einfachsten bis zu den zusammengesetztesten und am meisten durchgearbeiteten Thätigkeiten sich entwickelt. Denn haben wir diese vollständig und klar erfaßt: so werden wir ja eben den Weg, welchen wir bei der Bildung gewisser Begriffe gegangen sind, auch Andere so sicheren Schrittes zu führen im Stande sein, daß wir gewiß überzeugt sein können, sie seien zu dem gleichen Ziele, wie wir, gelangt; und indem wir sie die von ihnen gebildeten Begriffe auf gleiche Weise in uns zu erzeugen veranlassen, sind die früher auf einen Jeden einzeln beschränkten Begriffe uns beiden gemeinsam geworden, und über den Vorzug des einen oder des anderen wird demnach kein Zweifel mehr sein können.

So ist also an die Vervollkommnung der Psychologie unmittelbar auch die Vervollkommnung der Moral und aller übrigen philophischen Wissenschaften geknüpft; und nur durch jene können wir einst eine Philosophie zu erhalten hoffen, welche auf einer gleich unveränderlichen Grundlage, wie die Mathematik, ihren Bau ins Unendliche fortzuführen im Stande ist.

Das Resultat, welches sich aus allen diesen Betrachtungen in Bezug auf die Zeit ergiebt, in der die Psychologie am zweckmäßigsten Gegenstand Ihres Studiums wird, brauche ich wohl kaum noch auszusprechen. Wohnt dieser Wissenschaft das höchste und allgemeinste Interesse bei, und bildet sie die Grundlage aller übrigen philosophischen Wissenschaften: so wird es rathsam sein, so früh als möglich, also im ersten, oder doch auf jeden Fall im zweiten Halbjahre sich mit ihr bekannt zu machen. Der historische Stoff für sie, in der Ihnen früher entwickelten Bedeutung, ist in der Seele jedes Menschen, eben dadurch, daß sie eine menschliche Seele ist, unmittelbar gegeben; nicht vollständig freilich: denn wer könnte sich wohl einer so reichen und so mannigfaltigen Ausbildung rühmen, daß er selbst nur die Hauptformen, deren die menschliche

Seelenentwickelung fähig ist, in sich entweder selbstständig erzeugt, oder auch nur mit Klarheit abgespiegelt hätte? Aber in ihrem ganzen Umfange und in ihrer ganzen Tiefe ist die Psychologie überhaupt nicht Aufgabe für das Studium Eines Halbjahres, sondern für das ganze menschliche Leben: eine Aufgabe, die selbst, wo dasselbe die äußerste Gränze erreichte, nur unvollkommen würde gelös't werden können.

Gewöhnlich werden die philosophischen Studien auf der Universität mit der Logik, oder der Wissenschaft vom Denken, begonnen: ein Gebrauch, der im Allgemeinen nicht zu verwerfen ist. Zwar kann man auch in dieser Wissenschaft nicht zu einem tieferen Verständnisse gelangen ohne eine genauere Kenntniß der das Denken vorbereitenden so wie der dasselbe unmittelbar erzeugenden Seelenentwickelungen; und insofern also ist die Logik auf die Psychologie gegründet. Aber man schicke die hieher gehörigen Erfahrungen dem Vortrage der Logik voran, oder flechte sie ein, wo man ihrer benöthigt ist; man verarbeite dieselben mit der angemessenen Schärfe: und dieses Misverhältniß wird gehoben sein. Dies ist auch in der That so schwierig nicht. Denn

wenn auch die Entwickelungen des Denkens allerdings nicht ganz unabhängig sind von den übrigen Seelenentwickelungen, sondern vielmehr von Phantasievorstellungen, Neigungen, Leidenschaften rc. mancherlei Einflüsse erleiden: so läßt sich doch die Natur dieser Einflüsse auch ohne eine tiefere Ergründung der letztgenannten Seelenentwickelungen anschaulich machen; so wie überhaupt die Denkentwickelungen weit weniger, als irgend andere Seelenentwickelungen, solchen fremdartigen Einflüssen offen stehn, und also leichter aus der Gesammtheit herausgetrennt werden können. Auch hat es, vorzüglich für weniger im Denken Geübte, viel für sich, daß man zuerst ein beschränkteres Gebiet des menschlichen Seelenseins, mehr im Einzelnen, zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit mache, eh man einen Ueberblick über das Ganze desselben wagt. Für diesen Zweck aber bietet das Verständniß der Entwikkelung des Denkens unstreitig die wenigsten Schwierigkeiten dar: denn nicht nur daß sich dasselbe überhaupt gleichmäßiger in den Menschen ausbildet, so daß also hier nicht (wie so vielfältig bei der Lehre von den Gefühlen und Leidenschaften) die zuweilen beinah unlösbare Aufgabe entsteht, völlig fremde Individualitä-

ten in sich nachzukonstruiren: so sind auch die verschiedenen Formen des Denkens durch die auf der Schule erhaltene Bildung schon ziemlich vollständig von Ihnen gewonnen und zu angemessener Vollkommenheit entwickelt worden. An diese also, wie sie ohne Mühe reproducirt werden können, sich anschließend, zeigt die Logik die Entstehungweise derselben, von den einfachsten Seelenthätigkeiten aus; stellt die Eigenthümlichkeiten der gewöhnlicheren zusammengesetzteren Formen, so wie die Förderungen und Störungen der Denkthätigkeiten durch einander oder durch andere Seelenthätigkeiten dar; und gründet hierauf endlich allgemeinere und speciellere Vorschriften, wie wir unser Denken gegen Irrthümer verwahren und zur höchst möglichen Vollkommenheit steigern sollen. Ihr Ziel also ist eine vollständige Kunstlehre des Denkens. Zwar hat man vielfach gezweifelt, ob überhaupt eine solche Kunstlehre möglich sei. Dafür liege das Denken zu hoch; bei ihm komme Alles auf die angeborene Kraft an: welche durch das Wissen, auch wenn dasselbe zur höchsten Vollkommenheit gediehen, nicht geschaffen oder umgeschaffen werden könne; höchstens die Uebung vermöge etwas, nicht todte Begriffe.

Aber (um zunächst auf dies Letztere zu antworten) muß nicht eben die Wissenschaft uns lehren, wie wir diese Uebungen anzustellen haben, damit wir nicht vielleicht mehr verderben durch dieselben, als bessern? Daß das Wissen die Kraft nicht zu schaffen oder mitzutheilen vermöge, ist freilich richtig; aber es kann doch die durch die Natur gegebene Kraft steigern, indem es ihre günstigen und ungünstigen Entwickelungen beobachtet, und jene vervielfältigen, diese verhüten lehrt. Die Kunstlehre des Denkens steht in dieser Hinsicht in völlig gleichem Verhältnisse, wie alle übrigen Kunstlehren. Denn vermag etwa die Kunstlehre von der Erziehung des Menschen (von welcher die Kunstlehre des Denkens gewissermaßen nur ein Theil ist), oder (um ganz verschiedenartige Beispiele zu wählen) die Kunstlehre vom Tanzen oder von der Pflanzenpflege, oder sonst eine andere, die ihnen zum Grunde liegende Naturkraft ursprünglich schaffend hervorzurufen? Daß aber das menschliche Denken eben so wohl nach erkennbaren Naturgesetzen sich entwickele, also für unser Wissen keinesweges zu hoch liege, darüber kann dem nur einigermaßen mit der Seelenentwikkelung Vertrauten kein Zweifel sein; auch

die Bildung des scheinbar regellos abschweifenden Genies (wie unwahrscheinlich dies auch einem oberflächlichen Beobachter erscheinen möge) erfolgt nach unerschütterlichen Naturgesetzen. Daß also die Logik meistentheils nicht als Kunstlehre des Denkens bearbeitet worden ist, hat nur in zufälligen Verhältnissen seinen Grund: in ihrer Entstehungweise im Gegensatze gegen das verderbte und seiner Verderbniß sich rühmende Denken der Sophisten, wodurch die Ausbildung dieser Wissenschaft auf eine zu äußerliche Betrachtung der Denkformen beschränkt wurde; und in der nur zu auffallend und allgemein hervortretenden Vernachlässigung der Psychologie während der letzten Jahrzehende. Einen wie bedeutenden Einfluß auf Ihre akademischen Studien aber eine Wissenschaft gewinnen müsse, welche, das innerste Lebensprincip des menschlichen Denkens erfassend, nicht nur, was richtig gedacht sei, und was unrichtig, was vollkommen und was unvollkommen durchgebildet, sondern zugleich die Mittel Sie lehrt, um die Hindernisse der vollkommneren Entwickelung hinwegzuräumen, und in jedem Augenblicke Ihres Lebens Ihrem Denken die nach Ihren Fähig-

keiten und Hülfsmitteln möglichhöchste Vollendung zu geben: das ergiebt sich so augenscheinlich von selbst, daß jede weitere Erörterung darüber nur Ihre Aufmerksamkeit ermüden würde.

Fünfter Vortrag.

Nach der Betrachtung der beiden vorbereitenden und durch ein gleiches Interesse für alle Fakultäten ausgezeichneten philosophischen Wissenschaften, gehn wir, meine jungen Freunde, zunächst zu denjenigen über, welche sich enger einzelnen Fakultätstudien anschließen.

Wie wenig hiemit gesagt sein solle, daß diese philosophischen Wissenschaften deshalb für die Mitglieder der übrigen Fakultäten ohne Interesse wären, wird keiner weiteren Bevorwortung bedürfen, sobald ich nur die erste derselben nenne: die Religionsphilosophie. Denn wie mächtig muß das Studium dieser jeden Gebildeten anziehn! vorzüglich in unserer Zeit, wo jemand in einer kaum denkbaren Isolirung erzogen sein müßte, wenn

ihm nicht, früher oder später, mancherlei Zweifel aufgestoßen wären gegen seinen religiösen Glauben, die ihm eine tiefere Erforschung und Begründung desselben wünschenswerth, ja zu einem Bedürfnisse machten. Aber gewiß ist doch das Studium dieser Wissenschaft für den Theologen ein vorzüglich dringendes Bedürfniß, indem ja auf diesen das Gewicht nicht allein der eigenen Zweifel, sondern auch der Zweifel aller derjenigen fällt, welche künftig seiner Fürsorge anvertraut werden sollen.

Und eben so ist auf der anderen Seite für ihn unstreitig ein vollkommneres Verständniß der Religionsphilosophie, als für die übrigen, möglich. Denn lassen Sie uns fragen, welcher historische Stoff liegt dieser philosophischen Wissenschaft zum Grunde? Auf welche Weise wird derselbe erworben? und wann können wir ihn als vollständig vorhanden voraussetzen? Bringt auch ihn, wie den der Psychologie und Logik, ein Jeder schon unmittelbar mit, welcher in die akademischen Studien eintritt? Freilich wird Jeder mancherlei religiöse Gefühle in sich gebildet haben, die er, in ihrer unmittelbar-lebendigen Erzeugung, oder doch in der Erinnerung reproducirt, zum Gegenstande seiner Betrachtung ma-

chen kann. Aber diese werden doch, zu welcher Höhe auch seine religiöse Bildung gestiegen sein mag, in jedem Falle nur einen sehr kleinen Theil der für religiöse Gefühle und Vorstellungen überhaupt möglichen Ausbildungen umfassen. Denn fließen nicht die beiden Quellen, deren zauberische Kraft unerschöpflich mannigfaltige Formen hervortreibt, Gefühl und Phantasie, diese durch keine äußere Anschauung, jenes durch keine feste Norm des abstrakten Denkens beengt, in ihrer reichsten Fülle für die Bildung des Religiösen zusammen? Soll sich also der mit dem Studium der Religionsphilosophie Beschäftigte nicht in einem engen Kreise beschränkter Begriffe bewegen, welche er fälschlich zur alleinigen Norm der wahren Gottesverehrung stempelt: so muß er religiöse Anschauungen und Gefühle in größerer Mannigfaltigkeit hinzubringen, als sie ihn die wenigen Jahre des eigenen religiösen Lebens kennen gelehrt haben. Sie sehn leicht, eine wie zweckmäßige, ja nothwendige Unterstützung hiebei das wiederholte Studium unserer christlichen Religionsurkunden, so wie das Studium der Kirchen- und Dogmengeschichte gewähren wird. Ja selbst die allgemeine Religionsgeschichte, wenn auch nicht gerade aus

besonderen Vorlesungen, doch aus Schriften erworben, wird einem fruchtbaren Studium der Religionsphilosophie vorangehn müssen. Dazu kommt noch der innige Zusammenhang dieser Wissenschaft mit der so schwierigen Metaphysik: die ja, indem sie den tiefsten Grund des menschlichen Wissens aufdeckt, und diesem seine Gränzen zieht, auch für die Religionsphilosophie entscheiden wird, welche ihrer Begriffe und Sätze wir als allgemein, welche nur als individuell, welche als einstimmig mit dem Außensein, und dasselbe unverfälscht in sich abspiegelnd, welche nur als menschlich-beschränkte Vorstellungen zu betrachten berechtigt sind.

Aus allen diesen Verhältnissen geht denn wohl augenscheinlich hervor, daß die Religionsphilosophie erst gegen den Schluß der akademischen Studien wird zweckmäßig studirt werden können. Allerdings wirft sie auf Exegese, Kirchengeschichte, Dogmatik manches Licht, und deshalb ist bei dem Studium dieser Wissenschaften eine innigere Bekanntschaft mit ihr wünschenswerth. Aber Verhältnisse dieser Art, welche sich ja ähnlich bei allen philosophischen Wissenschaften finden werden, dürfen wir keinen Einfluß auf unsere Entschei-

bung einräumen, und nur durch das **Nothwendige**, nicht durch das in dieser oder jener einzelnen Beziehung **Nützliche**, unser Urtheil leiten lassen, wo die Interessen so vielfach sich verschlingen. Und überdies, soll denn nach der ersten Befreundung mit dieser oder jener Wissenschaft aller Verkehr mit derselben für Sie abgeschnitten sein? Dann, gewiß, meine jungen Freunde, würden Sie überhaupt wenig Licht durch Ihr Studium erhalten! Nein, jenem ersten Entgegenkommen, ist es von Ihrer Seite herzlich gewesen, wird ein vertrauter Umgang sich anschließen: in welchem dann jene ursprüngliche Folge der Wissenschaften vielfach sich umkehren, und bald das Studium dieser von jener, bald wieder das Studium jener von dieser, Klarheit und Wärme erhalten wird.

Die **Rechtsphilosophie** steht im Allgemeinen in demselben Verhältnisse zu den Facultätstudien, wie die Religionsphilosophie. Auch zu ihr treibt ein gleiches, allgemeinmenschliches Interesse, auch zu ihr eine gleiche Verwirrung der Ansichten, und also ein gleiches Bedürfniß wissenschaftlicher Aufklärung; obgleich allerdings dieses Bedürfniß für den künftigen Richter oder Gesetzgeber am drin-

gendsten ist, und von ihm, vermöge der von seinen Fakultätstudien ihm kommenden Unterstützung, am gründlichsten befriedigt werden kann. Doch zeigt sich bei genauerer Betrachtung das Verhältniß der Rechtsphilosophie zu den letzteren als in jeder Rücksicht von demjenigen verschieden, in welches wir die Religionsphilosophie zu den theologischen Fakultätwissenschaften haben stehn sehn. Dem Juristen nämlich werden die seinem Studium eigenthümlichen historischen Materialien bei Weitem schneller in einer gewissen Vollständigkeit mitgetheilt. Das ganze Leben der Römer, des Volkes, dessen Rechtbildung, ideal und geschichtlich, die Grundlage der unsrigen bildet, liegt uns näher, als das der orientalischen Völker: deren fremdartige Geistesbildungen wir nicht selten mit bedeutender Anspannung und nach mannigfachen Vermittelungen kaum ähnlich in uns nachzubilden im Stande sind. Eben deshalb sind denn auch die positiven Urkunden des Rechtes weit weniger, als die dem Theologen vorliegenden, durchgreifenden Mißverständnissen ausgesetzt: deren Gefahr überdies noch durch die, zum Theil aus denselben Gründen hervorgehende, größere Vertrautheit mit der Sprache ver-

mindert wird. Auch sind die Rechtsformen, weil dem Einflusse der Gefühle und der Einbildungskraft weniger geöffnet, schon im Allgemeinen weniger mannigfaltig, und leichter in ihrer Grundbildung anschaulich zu machen, als die religiösen Dogmen; so wie endlich diese Anschaulichkeit nicht durch den verwirrenden Einfluß metaphysischer Probleme erschwert wird. Aus allen diesen Gründen nun können die Vorlesungen über die Rechtsphilosophie weit früher, als die über die Religionsphilosophie, etwa im zweiten oder dritten Halbjahre der akademischen Studien, gehört werden. Eine Ordnung, welche auch auf der anderen Seite dadurch rathsam wird, daß, während die religiösen Bildungen schon im unmittelbaren Gefühle, und vor der tieferen Einsicht in ihr Wesen, ein reiches und fruchtbares Leben in der Seele des Studirenden gewinnen können, die Rechtsvorschriften dagegen ohne diese Einsicht ein todtes Material sind, und also so bald als möglich durch das Licht philosophischer Entwickelungen belebt werden müssen.

Dagegen das Verhältniß einer anderen philosophischen Wissenschaft zu den juristischen Fakultätwissenschaften dem der Religionsphilo-

sophie zu den theologischen ganz parallel ist. Ich meine die Politik. Natürlich müssen die rechtlichen Beziehungen zum Ganzen des Staates, so wie die der verschiedenen Staatskörper unter einander, weit zusammengesetzter und verschlungener, als die rechtlichen Beziehungen einzelner Menschen sein; und während die letzteren beinah täglich, auch im gewöhnlichen Leben, Gegenstand unseres Fühlens und Nachdenkens werden, liegen die Verhältnisse des Staates dem Denken der meisten Menschen so fern, daß sie von denselben nur in sehr matten Farben und in sehr unbestimmten und unklaren Umrissen vorgestellt werden können. Hier also wird eine umfassendere geschichtliche Uebersicht, eine größere Gewandtheit in der Zergliederung des Gegebenen und in der Verknüpfung der hiedurch gefundenen Grundelemente, ein tiefer eindringender und festerer Blick, für eine nur einigermaßen gründliche Würdigung erfodert; und das Studium der Politik muß daher, wie das der Religionsphilosophie, für den Schluß der akademischen Studien aufgespart werden.

Soll der künftige Arzt (wovon ich Sie früher überzeugt zu haben hoffe) mit seinem Studium die Natur in ihrem ganzen Umfange

umfassen, und, so weit dies überhaupt der menschlichen Kurzsichtigkeit möglich, in die innersten Tiefen derselben eindringen: so wird er seinen Studien das der philosophischen Naturwissenschaft anreihen müssen. Die Beobachtung der Natur giebt uns zunächst nur Erscheinungen in gewissen zeitlichen Reihenfolgen, und in völligem Außer-einander. Das innere Wesen, den Zusammenhang dieser Erscheinungen öffnet uns kein Vergrößerungsglas, keine Anspannung des beobachtenden Blickes; sondern wir können dieselben nur durch Hypothesen zu erfassen versuchen: indem wir dem äußerlich Wahrgenommenen gewisse innere Kräfte zum Grunde legen. Hypothesen dieser Art finden wir schon in der Auffassungweise des gewöhnlichen Lebens, den ihm eigenthümlichen Zwecken und Bedürfnissen gemäß: aber wer wüßte nicht, daß diese Hypothesen eben deshalb für das Bedürfniß der Wissenschaft selten ausreichen, und für die von dieser gefoderte tiefere Ergründung angewandt, zu mancherlei Widersprüchen führen. Die Wissenschaft also muß die Berechtigung zu diesen Hypothesen einer sorgsamen Revision unterwerfen; nach einer klaren Veranschaulichung des Verhältnisses derselben zu

dem in unbestrittenen Erfahrungen Vorliegenden, das Wahre vom Falschen sondern; und das letztere durch besser begründete Hypothesen ersetzen. In welchem Verhältnisse steht, der Wahrheit nach, die innere Kraft zu ihren äußeren Erscheinungen? In welchen Verhältnissen die inneren Kräfte unter sich? sowohl die in Einem Sein mit einander verbundenen, als die in verschiedenen Seienden gegebenen? Wie verhalten sich Ursache und Wirkung zu einander? und wie kann ein Ding sich verändern, und doch dasselbe Ding bleiben? Diese und ähnliche Fragen hat die philosophische Naturwissenschaft zu beantworten. Nicht immer werden auf Universitäten besondere Vorträge über diese Wissenschaft gehalten, sondern man pflegt ihre Aufgaben theils in der Metaphysik, theils in der Psychologie, theils endlich in den Einleitungen zu den einzelnen Naturwissenschaften zu behandeln. Wie dies nun aber auch die besondere Gewohnheit jeder Universität mit sich bringen möge: auf irgend eine Weise muß sich der Jünger der Arzneiwissenschaft, will er sich nicht an der bloßen Schale der Naturwissenschaften genügen lassen, so schnell als möglich wenigstens mit den Resultaten der philosophischen Naturwissenschaft

bekannt machen. Ein tieferes Eindringen in die Lösung ihrer Aufgaben wird ihm freilich im Anfange seiner Studienzeit unmöglich sein: denn dieses ist nur durch die Metaphysik zu vermitteln; und muß also für spätere Jahre aufgespart werden: wo es dann die unerlaßliche Vorbereitung für ein selbstständiges Arbeiten in den Naturwissenschaften ausmacht.

Noch eine vierte Gruppe können wir in der Parallele der im engeren Sinne philosophischen Wissenschaften und der Fakultätwissenschaften unterscheiden. Mit den dem künftigen Lehrer eigenthümlichen Studien nämlich stehn unter jenen die Pädagogik und die allgemeine Grammatik in der innigsten Verbindung. Die Pädagogik enthält eine Anwendung der Psychologie auf das Verhältniß der Erziehung: indem sie aus den allgemeinen Bildunggesetzen der menschlichen Seele Regeln ableitet, nach welchen die heilsame Entwickelung der Seelenkräfte gefördert und die bei derselben möglichen Verbildungen vermieden oder hinweggeschafft werden können. Das Studium der Psychologie also muß dem der Pädagogik nothwendig vorangehn; im Uebrigen ergiebt sich über die dem letzteren angemessenste Zeit keine genauere Bestimmung. Denn den dieser Wis-

senschaft zum Grunde liegenden Anschauungs-stoff bringen Sie, in den Erinnerungen der eigenen Erziehung, aus der Schule und aus dem häuslichen Kreise schon mit; und wird dieser auch freilich meistentheils sehr unvollkommen sein; so pflegt doch in den akademischen Jahren, welche ja die Meisten ohne engeren Familienumgang verleben müssen, wenig hinzuerworben zu werden. Als Vorbereitung aber wird das Studium der Pädagogik zunächst für keine andere auf der Universität zu studirende Wissenschaft, sondern erst für das Leben nach der Universität verlangt; und also auch von dieser Seite her keine bestimmtere Zeit dafür bedingt.

Aehnlich, wenn auch in manchen Punkten verschieden, verhält es sich mit der allgemeinen Grammatik. Die Aufgabe dieser ist, den Charakter der verschiedenen Sprachformen tiefer zu erfassen, und nach der Scheidung des allen Sprachen Gemeinsamen von dem nur dieser oder jener Sprache, oder diesem oder jenem Sprachstamme, Eigenthümlichen, aus dem Charakter der Völker zu erklären, warum bei dem einen diese, bei dem anderen jene Vorstellungs- und Denkverhältnisse in besonderen Sprachformen sich aussprachen,

während sie anderen Völkern nicht in dem Maße wichtig erschienen, und daher nur durch Zusammensetzungen der Wörter, oder durch Wörter selbst, bezeichnet wurden. Außerdem kommt es dieser Wissenschaft zu, die den Sprachformen zum Grunde liegenden Denkverhältnisse mit den in der Logik aufgefundenen allgemeineren Denkverhältnissen zu vergleichen, und in der ihnen eigenthümlichen Besonderheit aus den letzteren abzuleiten. Die allgemeine Grammatik also ist von der einen Seite eine speciellere Ausführung der Logik, von der anderen eine tiefer eindringende Erklärung der historisch aufgefundenen Sprachformen. Hiedurch wird dann, wenn auch ebenfalls nur in einer gewissen Weite, die Zeit ihres Studiums bestimmt. Das erstere Verhältniß nämlich erfordert, daß diesem Studium das Studium der Logik vorausgegangen sei; in Bezug auf das zweite wird eine genauere Kenntniß einer möglichst = großen Anzahl von Sprachen vorausgesetzt; und es wird also darauf ankommen, wie früh oder wie spät jemand diese Elemente gesammelt, und für ein tieferes Eindringen vorbereitet hat.

Noch sind uns vier philosophische Wissenschaften von allgemeinerem Interesse übrig:

Metaphysik, Aesthetik, Moral und Geschichte der Philosophie.

Die Ansichten, nicht nur über die Resultate, sondern selbst über die Aufgaben der Metaphysik sind so verschieden, daß ich Ihnen, meine jungen Freunde, in einer vorbereitenden Uebersicht, wie sie der Zweck dieser Vorträge mit sich bringt, zur Charakteristik dieser Wissenschaft nichts weiter sagen kann, als daß sie die tiefsten Gründe der menschlichen Erkenntniß aufzudecken, und mit wissenschaftlicher Schärfe die Gränzen des menschlichen Wissens gegen das Nicht-Wissen, so wie gegen das Rathen und Meinen, zu ziehn habe. *). Aber gerade dieser in vielen Rücksichten so beklagenswerthe Widerspruch der Ansichten ist der Beantwortung der uns hier gestellten Frage im Allgemeinen günstig. Denn die Beschäftigung mit den Problemen, an welchen so viele scharfsinnige Forscher gestrauchelt sind, muß ja wohl unstreitig so weit als möglich an den Schluß der akademischen Studien

*) Einen allgemeinen Umriß der Grundaufgabe der Metaphysik und ihrer Lösung findet man in des Verfassers Programm: „Neue Grundlegung zur Metaphysik (Berlin, 1822.)“

gerückt werden. Zwar braucht das für sie vorausgesetzte Erkenntnißmaterial nicht erst besonders erworben zu werden; sondern ist in jeder gesunden Menschenvernunft, sobald sie nur zu klarem Bewußtsein sich entwickelt hat, ohne Weiteres mit ziemlicher Vollständigkeit gegeben. Aber die Zergliederung und Verarbeitung dieses Materials für eine wissenschaftlich-allgemeingültige Erkenntniß erfodert eine schon vielfach an anderen Aufgaben geübte Denkkraft: wie dieselbe nur in den letzten Stadien des akademischen Lebens, und da kaum, vorausgesetzt werden kann. Wie diese Zeitbestimmung durch das früher bezeichnete Verhältniß der Metaphysik zu der Religionsphilosophie modificirt werden müsse, ergiebt sich von selbst.

Sollen die Begriffbestimmungen, welche die Aesthetik über die verschiedenen Formen des Schönen und Erhabenen in Natur und Kunst festzustellen hat, nicht zu einem todten Material, sondern zu lebendigen Anschauungen, und sollen die darauf gegründeten Regeln in ihrer inneren Nothwendigkeit von Ihnen begriffen werden: so müssen Sie aus Einem Kunstgebiete wenigstens einen Reichthum eigener Anschauungen zu dem Studium dieser

Wissenschaft mitbringen. In der Musik, in der Malerei, in der Bildhauerkunst, in der Baukunst, oder in den mimischen Künsten sich dieselben erwerben zu können, ist ein nur Wenigen beschiedenes Glück; die Meisten werden diese Anschauungen nur aus dem Gebiete der Poesie entlehnen können, welche daher auch mit Recht vor allen übrigen Künsten bei dem Vortrage der Aesthetik berücksichtigt zu werden pflegt. In jedem Falle aber liegen diese Vorbereitungen neben der akademischen Bildung; und aus der allgemeinen Betrachtung der letztern also erhalten wir über die für das Studium der Aesthestik angemessenste Zeit keine genauere Bestimmung.

Als eine Wissenschaft von dem höchsten Interesse für jeden Gebildeten macht die Moral sich geltend. In einem eigenen Zwiespalte mit sich selber, fodern die Urtheile des gesellschaftlichen Lebens über Sittlichkeit und Unsittlichkeit, als auf ein unabweisliches Gefühl gestützt, allgemeingültige Anerkennung, und machen sich doch auf der anderen Seite dieses Rechtes durch die mannigfachen Widersprüche verlustig, in welche wir die Urtheile verschiedener Menschen über eine und dieselbe Handlung gerathen sehn. Darf aber wohl der nach

einer höheren Bildung Strebende in diesem Zwiespalte beharren? Oder muß ihm nicht vielmehr zu einem dringenden Bedürfnisse werden, durch Aufklärung seiner Begriffe und durch eine tiefere Erkenntniß der sittlichen Entwickelung des Menschen aus diesem Zwiespalte herauszutreten? Ueberdies stehn die Aufgaben der Moral mit denen aller Fakultätwissenschaften in der genauesten Verbindung. Das Religiöse und das Sittliche fließen so mannigfach in einander, daß ihre strenge Scheidung von jeher zu den schwierigsten philosophischen Problemen gehört hat: wie könnte also wohl der Theologe diese Wissenschaft entbehren, wo er die seiner geistlichen Pflege Anbefohlenen beurtheilen, oder auf dieselben einwirken soll? Dem Juristen wird schon bei den ersten Versuchen, zu der inneren Grundlage der Rechtsgesetze vorzudringen, einleuchtend werden, daß dieselben aus Einer Wurzel mit den Gesetzen des Sittlichen hervorgehn, und also das Verständniß der einen ohne das der anderen mangelhaft sein würde. Dem Arzte ist eine genauere Kenntniß der moralischen Entwickelungen für die Beurtheilung und Heilung der Seelenkrankheiten unerlaßlich; von dem Lehrer und Erzieher wird sie für die gewissen-

sophie zu den theologischen ganz parallel ist. Ich meine die Politik. Natürlich müssen die rechtlichen Beziehungen zum Ganzen des Staates, so wie die der verschiedenen Staatskörper unter einander, weit zusammengesetzter und verschlungener, als die rechtlichen Beziehungen einzelner Menschen sein; und während die letzteren beinah täglich, auch im gewöhnlichen Leben, Gegenstand unseres Fühlens und Nachdenkens werden, liegen die Verhältnisse des Staates dem Denken der meisten Menschen so fern, daß sie von denselben nur in sehr matten Farben und in sehr unbestimmten und unklaren Umrissen vorgestellt werden können. Hier also wird eine umfassendere geschichtliche Uebersicht, eine größere Gewandtheit in der Zergliederung des Gegebenen und in der Verknüpfung der hiedurch gefundenen Grundelemente, ein tiefer eindringender und festerer Blick, für eine nur einigermaßen gründliche Würdigung erfodert; und das Studium der Politik muß daher, wie das der Religionsphilosophie, für den Schluß der akademischen Studien aufgespart werden.

Soll der künftige Arzt (wovon ich Sie früher überzeugt zu haben hoffe) mit seinem Studium die Natur in ihrem ganzen Umfange

umfassen, und, so weit dies überhaupt der menschlichen Kurzsichtigkeit möglich, in die innersten Tiefen derselben eindringen: so wird er seinen Studien das der philosophischen Naturwissenschaft anreihen müssen. Die Beobachtung der Natur giebt uns zunächst nur Erscheinungen in gewissen zeitlichen Reihenfolgen, und in völligem Außer-einander. Das innere Wesen, den Zusammenhang dieser Erscheinungen öffnet uns kein Vergrößerungsglas, keine Anspannung des beobachtenden Blickes; sondern wir können dieselben nur durch Hypothesen zu erfassen versuchen: indem wir dem äußerlich Wahrgenommenen gewisse innere Kräfte zum Grunde legen. Hypothesen dieser Art finden wir schon in der Auffassungweise des gewöhnlichen Lebens, den ihm eigenthümlichen Zwecken und Bedürfnissen gemäß: aber wer wüßte nicht, daß diese Hypothesen eben deshalb für das Bedürfniß der Wissenschaft selten ausreichen, und für die von dieser gefoderte tiefere Ergründung angewandt, zu mancherlei Widersprüchen führen. Die Wissenschaft also muß die Berechtigung zu diesen Hypothesen einer sorgsamen Revision unterwerfen; nach einer klaren Veranschaulichung des Verhältnisses derselben zu

menhange unter sich und mit den höchsten Aufgaben des menschlichen Erkennens stehend, begreifen: so müssen wir der mit der äußersten Geistesanspannung vollzogenen Nachbildung der in einem philosophischen Systeme vorherrschenden Gedankenreihen ein genaues Studium jener wissenschaftlichen Conjunkturen vorangehn lassen. Wie schwer fällt nun den Meisten, nicht nur Jünglingen, sondern selbst zu höherer wissenschaftlicher Bildung vorgeschrittenen Männern, den am Ende des vorigen und am Anfange des gegenwärtigen Jahrhundertes aufgestellten philosophischen Ansichten eine solche vernünftige Bedeutung abzugewinnen: Ansichten, die doch zum Theil noch unter uns fortleben, und zu deren Verständniß ihre zahlreichen Anwendungen in allen wissenschaftlichen Gebieten eine bedeutende Unterstützung gewähren. Aus welchem Grunde aber dürften wir wohl die philosophischen Ansichten ferner Jahrhunderte leichter zu fassen hoffen? für welche uns jede Hülfe dieser Art fehlt, und über deren Hauptsätze selbst die Gelehrten zum Theil widersprechende Meinungen aufgestellt haben. Nur ein angespanntes Studium aller übrigen philosophischen Wissenschaften also, durch die dem Vortrage derselben ein-

gewebten Kritiken fremder Ansichten unterstützt, wird Ihnen die nöthige Vorbereitung geben, um in der Geschichte der Philosophie dem ganzen Gebäude den Schlußstein aufsetzen zu können.

Nur noch wenige Worte habe ich über die schon auf der Schule Ihnen bekannt gewordenen allgemeineren Wissenschaften hinzuzufügen. Wir können dieselben in vier Klassen theilen: in die mathematischen, die naturwissenschaftlichen, die historischen und die philosophischen. Wie die mathematischen Wissenschaften eine höhere Spannkraft dem Geiste mittheilen, haben Sie unstreitig alle an sich selber erfahren. Auf der Universität nun soll diese Spannkraft wo möglich durch den Eintritt in die höheren Gebiete der Mathematik gesteigert werden. Dem Studium derselben eine genau bestimmte Stelle anzuweisen, finden wir in ihnen selbst keine besondere Veranlassung; die Bestimmung dieser Stelle also wird theils durch das Maß dessen, was Jeder von denselben auf die Universität schon mitbringt, theils durch ihre Verbindung mit gewissen besonderen Lebenszwecken, theils endlich durch ihr Verhältniß zu dem sie voraussetzenden Studium der Naturwissenschaften be-

dingt werden. Das Studium der letzteren nämlich, welches auf der Schule gewöhnlich auf eine historische Bekanntmachung mit den allgemeinsten Resultaten sich beschränken mußte, soll auf der Universität einen höheren Character annehmen. Zwar die tiefsten Gründe unserer Naturerkenntniß in allen Gebieten derselben einer eigenen Prüfung zu unterwerfen, ist eine zu große Aufgabe, als daß sie für alle Studirenden gestellt werden könnte. Aber eine allgemeine Kenntniß sollen Sie sich wenigstens von diesen Gründen erwerben: damit Sie, den erstaunenswerthen Fortschritten, welche von der nächsten Zukunft zu hoffen, die nächste Vergangenheit und Gegenwart uns berechtigen, mit verständigem Blicke folgend, weder von schwärmenden Marktschreiern zu einer blinden Bewunderung sich hinreißen zu lassen, noch mit eben so blindem Unglauben die durch Neuheit auffallende gründliche Forschung zurückzuweisen in Gefahr gerathen. Zu einer solchen Auffassung der Naturwissenschaften aber ist ihre Verbindung mit dem Studium der mathematischen Wissenschaften unentbehrlich: eine Verbindung, welche dann eben beiden, nach den Anlagen und

Zwecken eines Jeden, ihre Stellung zu den übrigen Studien bestimmen wird.

Noch mehr individualisiren sich die Verhältnisse zu anderen Studien, und mit diesen die für einen Jeden zweckmäßigste Anordnung, bei den historischen Wissenschaften: deren Studium meiner warmen Anpreisung sicherlich bei Ihnen nicht bedarf. In der innigsten Verbindung mit allen historischen Fakultätwissenschaften, und für denjenigen, welcher tiefer eindringen will, ein unabweisliches Bedürfniß; unter den philosophischen Wissenschaften besonders mit der Rechtsphilosophie und der Moral in dem früher Ihnen entwikkelten Zusammenhange, werden sie bald vor, bald nach, bald neben diesen Wissenschaften, unterstützend und Unterstützung empfangend, eintreten müssen.

Die Fortsetzung der philologischen Studien endlich habe ich wohl eben so wenig nöthig Ihnen noch besonders zu empfehlen. Der große Nutzen derselben für die Auslegung der Urkunden in allen Fakultäten, ihre Bedeutung für die allgemeine Grammatik, für die Logik und selbst für die Psychologie, liegen der Einsicht eines Jeden augenscheinlich offen; und wer von Ihnen sollte nicht unter den-

Metaphysik, Aesthetik, Moral und Geschichte der Philosophie.

Die Ansichten, nicht nur über die Resultate, sondern selbst über die Aufgaben der Metaphysik sind so verschieden, daß ich Ihnen, meine jungen Freunde, in einer vorbereitenden Uebersicht, wie sie der Zweck dieser Vorträge mit sich bringt, zur Charakteristik dieser Wissenschaft nichts weiter sagen kann, als daß sie die tiefsten Gründe der menschlichen Erkenntniß aufzudecken, und mit wissenschaftlicher Schärfe die Gränzen des menschlichen Wissens gegen das Nicht-Wissen, so wie gegen das Rathen und Meinen, zu ziehn habe. *). Aber gerade dieser in vielen Rücksichten so beklagenswerthe Widerspruch der Ansichten ist der Beantwortung der uns hier gestellten Frage im Allgemeinen günstig. Denn die Beschäftigung mit den Problemen, an welchen so viele scharfsinnige Forscher gestrauchelt sind, muß ja wohl unstreitig so weit als möglich an den Schluß der akademischen Studien

*) Einen allgemeinen Umriß der Grundaufgabe der Metaphysik und ihrer Lösung findet man in des Verfassers Programm: „Neue Grundlegung zur Metaphysik (Berlin, 1822.)“

gerückt werden. Zwar braucht das für sie vorausgesetzte Erkenntnißmaterial nicht erst besonders erworben zu werden; sondern ist in jeder gesunden Menschenvernunft, sobald sie nur zu klarem Bewußtsein sich entwickelt hat, ohne Weiteres mit ziemlicher Vollständigkeit gegeben. Aber die Zergliederung und Verarbeitung dieses Materials für eine wissenschaftlich=allgemeingültige Erkenntniß erfodert eine schon vielfach an anderen Aufgaben geübte Denkkraft: wie dieselbe nur in den letzten Stadien des akademischen Lebens, und da kaum, vorausgesetzt werden kann. Wie diese Zeitbestimmung durch das früher bezeichnete Verhältniß der Metaphysik zu der Religionsphilosophie modificirt werden müsse, ergiebt sich von selbst.

Sollen die Begriffbestimmungen, welche die Aesthetik über die verschiedenen Formen des Schönen und Erhabenen in Natur und Kunst festzustellen hat, nicht zu einem todten Material, sondern zu lebendigen Anschauungen, und sollen die darauf gegründeten Regeln in ihrer inneren Nothwendigkeit von Ihnen begriffen werden: so müssen Sie aus Einem Kunstgebiete wenigstens einen Reichthum eigener Anschauungen zu dem Studium dieser

Wissenschaft mitbringen. In der Musik, in der Malerei, in der Bildhauerkunst, in der Baukunst, oder in den mimischen Künsten sich dieselben erwerben zu können, ist ein nur Wenigen beschiedenes Glück; die Meisten werden diese Anschauungen nur aus dem Gebiete der Poesie entlehnen können, welche daher auch mit Recht vor allen übrigen Künsten bei dem Vortrage der Aesthetik berücksichtigt zu werden pflegt. In jedem Falle aber liegen diese Vorbereitungen neben der akademischen Bildung; und aus der allgemeinen Betrachtung der letztern also erhalten wir über die für das Studium der Aesthestik angemessenste Zeit keine genauere Bestimmung.

Als eine Wissenschaft von dem höchsten Interesse für jeden Gebildeten macht die Moral sich geltend. In einem eigenen Zwiespalte mit sich selber, fodern die Urtheile des gesellschaftlichen Lebens über Sittlichkeit und Unsittlichkeit, als auf ein unabweisliches Gefühl gestützt, allgemeingültige Anerkennung, und machen sich doch auf der anderen Seite dieses Rechtes durch die mannigfachen Widersprüche verlustig, in welche wir die Urtheile verschiedener Menschen über eine und dieselbe Handlung gerathen sehn. Darf aber wohl der nach

einer höheren Bildung Strebende in diesem Zwiespalte beharren? Oder muß ihm nicht vielmehr zu einem dringenden Bedürfnisse werden, durch Aufklärung seiner Begriffe und durch eine tiefere Erkenntniß der sittlichen Entwickelung des Menschen aus diesem Zwiespalte herauszutreten? Ueberdies stehn die Aufgaben der Moral mit denen aller Fakultätwissenschaften in der genauesten Verbindung. Das Religiöse und das Sittliche fließen so mannigfach in einander, daß ihre strenge Scheidung von jeher zu den schwierigsten philosophischen Problemen gehört hat: wie könnte also wohl der Theologe diese Wissenschaft entbehren, wo er die seiner geistlichen Pflege Anbefohlenen beurtheilen, oder auf dieselben einwirken soll? Dem Juristen wird schon bei den ersten Versuchen, zu der inneren Grundlage der Rechtsgesetze vorzudringen, einleuchtend werden, daß dieselben aus Einer Wurzel mit den Gesetzen des Sittlichen hervorgehn, und also das Verständniß der einen ohne das der anderen mangelhaft sein würde. Dem Arzte ist eine genauere Kenntniß der moralischen Entwickelungen für die Beurtheilung und Heilung der Seelenkrankheiten unerlaßlich; von dem Lehrer und Erzieher wird sie für die gewissen-

hafte Erfüllung seines heiligen Berufes beinah auf jedem seiner Schritte erfodert. Hienach ergeben sich dann auch leicht die Folgerungen für die zweckmäßigste Zeit ihres Studiums. Der Theologe wird dasselbe am besten dem der Psychologie und Logik anschließen, der Jurist mit dem Studium des Naturrechtes verbinden; der Mediciner vor oder nach der Lehre von den Seelenkrankheiten, der einstige Lehrer unmittelbar vor der Pädagogik ihm seine Stelle anweisen. Als Vorbereitung dafür wird, außer einer aufmerksamen Beobachtung des gesellschaftlichen Lebens und des eigenen Innern, vorzüglich nur das Studium der Geschichte vorausgesetzt.

Am häufigsten pflegt der Geschichte der Philosophie eine falsche Stelle in der Reihe der akademischen Studien angewiesen zu werden. Der von einem brennenden Durste nach der Wahrheit erfüllte Jüngling hat von dem Widerstreite der philosophischen Systeme gehört; er soll nun selber eine Lösung der philosophischen Probleme unternehmen: eine Lösung, deren Erfolg vielleicht für seine ganze künftige Lebensansicht entscheidend sein wird. Die Lehrer aber, zu welchen Zufall oder Neigung ihn geführt haben, sind selber Parthei; wie

leicht also kann er durch ihre Vorträge, auch bei dem besten Willen, der Herrschaft übermächtiger Vorurtheile zum Raube werden! Dieser beängstigenden Gefahr nun glaubt er am leichtesten zu begegnen, wenn er gleich von Anfang an den individuellen Ansichten des Lehrers in einer Uebersicht der verschiedenen philosophischen Ansichten ein Gegengewicht giebt; und er beginnt also seine Studien mit der Geschichte der Philosophie.

Aber fragen Sie nur, werthe Jünglinge, Ihre älteren Freunde, was denselben, unter solchen Umständen, dieses Studium gewährt hat. Gewiß sind ihnen die meisten philosophischen Behauptungen kaum anders, als in dem Lichte abentheuerlicher Meinungen erschienen, von welchen ihnen, bei ernsterem Ueberlegen, unerklärlich blieb, wie dieselben so scharfsinnigen Männern auch nur einfallen, und einen so großen Namen erwerben konnten. Es ist dies auch nicht wohl anders möglich, meine jungen Freunde. Denn wollen wir die Lösungen philosophischer Probleme, wie sie unter ganz fremdartigen wissenschaftlichen Conjunkturen ausgezeichneten Denkern sich aufdringen mußten, überhaupt nur als vernünftig, d. h. als in einem vernünftigen Zusam-

menhange unter sich und mit den höchsten Aufgaben des menschlichen Erkennens stehend, begreifen: so müssen wir der mit der äußersten Geistesanspannung vollzogenen Nachbildung der in einem philosophischen Systeme vorherrschenden Gedankenreihen ein genaues Studium jener wissenschaftlichen Conjunkturen vorangehn lassen. Wie schwer fällt nun den Meisten, nicht nur Jünglingen, sondern selbst zu höherer wissenschaftlicher Bildung vorgeschrittenen Männern, den am Ende des vorigen und am Anfange des gegenwärtigen Jahrhundertes aufgestellten philosophischen Ansichten eine solche vernünftige Bedeutung abzugewinnen: Ansichten, die doch zum Theil noch unter uns fortleben, und zu deren Verständniß ihre zahlreichen Anwendungen in allen wissenschaftlichen Gebieten eine bedeutende Unterstützung gewähren. Aus welchem Grunde aber dürften wir wohl die philosophischen Ansichten ferner Jahrhunderte leichter zu fassen hoffen? für welche uns jede Hülfe dieser Art fehlt, und über deren Hauptsätze selbst die Gelehrten zum Theil widersprechende Meinungen aufgestellt haben. Nur ein angespanntes Studium aller übrigen philosophischen Wissenschaften also, durch die dem Vortrage derselben ein-

gewebten Kritiken fremder Ansichten unterstützt, wird Ihnen die nöthige Vorbereitung geben, um in der Geschichte der Philosophie dem ganzen Gebäude den Schlußstein aufsetzen zu können.

Nur noch wenige Worte habe ich über die schon auf der Schule Ihnen bekannt gewordenen allgemeineren Wissenschaften hinzuzufügen. Wir können dieselben in vier Klassen theilen: in die mathematischen, die naturwissenschaftlichen, die historischen und die philosophischen. Wie die mathematischen Wissenschaften eine höhere Spannkraft dem Geiste mittheilen, haben Sie unstreitig alle an sich selber erfahren. Auf der Universität nun soll diese Spannkraft wo möglich durch den Eintritt in die höheren Gebiete der Mathematik gesteigert werden. Dem Studium derselben eine genau bestimmte Stelle anzuweisen, finden wir in ihnen selbst keine besondere Veranlassung; die Bestimmung dieser Stelle also wird theils durch das Maß dessen, was Jeder von denselben auf die Universität schon mitbringt, theils durch ihre Verbindung mit gewissen besonderen Lebenszwecken, theils endlich durch ihr Verhältniß zu dem sie voraussetzenden Studium der Naturwissenschaften be-

dingt werden. Das Studium der letzteren nämlich, welches auf der Schule gewöhnlich auf eine historische Bekanntmachung mit den allgemeinsten Resultaten sich beschränken mußte, soll auf der Universität einen höheren Charakter annehmen. Zwar die tiefsten Gründe unserer Naturerkenntniß in allen Gebieten derselben einer eigenen Prüfung zu unterwerfen, ist eine zu große Aufgabe, als daß sie für alle Studirenden gestellt werden könnte. Aber eine allgemeine Kenntniß sollen Sie sich wenigstens von diesen Gründen erwerben: damit Sie, den erstaunenswerthen Fortschritten, welche von der nächsten Zukunft zu hoffen, die nächste Vergangenheit und Gegenwart uns berechtigen, mit verständigem Blicke folgend, weder von schwärmenden Marktschreiern zu einer blinden Bewunderung sich hinreißen zu lassen, noch mit eben so blindem Unglauben die durch Neuheit auffallende gründliche Forschung zurückzuweisen in Gefahr gerathen. Zu einer solchen Auffassung der Naturwissenschaften aber ist ihre Verbindung mit dem Studium der mathematischen Wissenschaften unentbehrlich: eine Verbindung, welche dann eben beiden, nach den Anlagen und

Zwecken eines Jeden, ihre Stellung zu den übrigen Studien bestimmen wird.

Noch mehr individualisiren sich die Verhältnisse zu anderen Studien, und mit diesen die für einen Jeden zweckmäßigste Anordnung, bei den historischen Wissenschaften: deren Studium meiner warmen Anpreisung sicherlich bei Ihnen nicht bedarf. In der innigsten Verbindung mit allen historischen Fakultätwissenschaften, und für denjenigen, welcher tiefer eindringen will, ein unabweisliches Bedürfniß; unter den philosophischen Wissenschaften besonders mit der Rechtsphilosophie und der Moral in dem früher Ihnen entwikkelten Zusammenhange, werden sie bald vor, bald nach, bald neben diesen Wissenschaften, unterstützend und Unterstützung empfangend, eintreten müssen.

Die Fortsetzung der philologischen Studien endlich habe ich wohl eben so wenig nöthig Ihnen noch besonders zu empfehlen. Der große Nutzen derselben für die Auslegung der Urkunden in allen Fakultäten, ihre Bedeutung für die allgemeine Grammatik, für die Logik und selbst für die Psychologie, liegen der Einsicht eines Jeden augenscheinlich offen; und wer von Ihnen sollte nicht unter den-

jenigen Schriften, deren Lebenshauch die Schöpfung unserer ganzen neueren Bildung hervorgerufen hat, diese oder jene so lieb gewonnen haben, daß er zu einer vertrauteren Bekanntschaft, zu einem unausgesetzten Umgange mit ihr sich getrieben fühlte?

Sechster Vortrag.

Bisher, meine jungen Freunde, haben uns die Auswahl und die Anordnung der wissenschaftlichen Vorträge beschäftigt, welche Ihre geistige Kraft, theils im Allgemeinen, theils für besondere Berufgattungen zu bilden geeignet sind. Lassen Sie uns jetzt auf die Bestimmung der Methode unsere Aufmerksamkeit richten, nach der Sie diese Vorträge am zweckmäßigsten aneignen werden.

Zuerst also, wodurch unterscheidet sich die auf unseren Universitäten allgemein übliche Art der Belehrung von der aus Büchern geschöpften? und warum hat man nicht diese, sondern jene, den Schulstudien als Fortsetzung angereiht? Unstreitig würden sich manche, und nicht ungewichtige, Gründe für die ent-

gegengesetzte Einrichtung geltend machen lassen. Das Studiren aus Büchern könnte in dem Kreise der Familie geschehn; die süßen Bande also, welche den Jüngling an das älterliche Haus knüpfen, brauchten nicht gelös't zu werden; und es bliebe ihm die Gelegenheit, neben der intellektuellen, auch seine gesellige Bildung zu vervollkommnen: wozu nur zu oft die ferne Universitätstadt wenig oder gar keine Gelegenheit darbietet. Dieses Studium würde überdies weniger kostspielig sein, und so manche hoffnungvolle Jünglinge, welche bei der bestehenden Einrichtung einen bedeutenden Theil ihrer Zeit für die Erwerbung der Mittel opfern müssen, durch welche ihnen den anderen geringeren Theil den Wissenschaften zu widmen möglich wird, würden sorgenfreier und mit vollerer Kraftanspannung denselben obliegen können. Auch würde die so nachtheilig wirkende Zerstückelung in der Aufnahme des wissenschaftlichen Unterrichtes vermieden, deren ich schon in dem ersten Vortrage zu erwähnen Gelegenheit hatte. Nicht mit dem Glockenschlage brauchten Sie, oft mitten in einer interessanten und innig zusammenhangenden Untersuchung, und wenn Ihre Aufmerksamkeit in einem Grade gespannt ist,

welcher Ihnen von einer ununterbrochenen Fortsetzung des Nachdenkens das erfreulichste Gelingen verheißt, den angeknüpften Faden abzureißen, sondern könnten ungestört denselben abwickeln, bis der Gegenstand und die Ermüdung der Kräfte einen natürlichen Ruhepunkt herbeiführten.

Welche Vortheile also sind doch mit der bestehenden Einrichtung verknüpft, welche die so eben bezeichneten und manche andere denselben sich anschließende überwiegen? Man führe nicht etwa an, die meisten Lehrbücher der akademischen Wissenschaften seien ohne die hinzukommende Unterstützung des mündlichen Vortrags dem Bedürfnisse der Studirenden zu wenig angemessen: nicht ausführlich genug für die noch ungeübte Fassungskraft des Anfängers; nicht reich genug an erläuternden Beispielen, deren Anschaulichkeit und Lebendigkeit den noch wenig an abstraktes Nachdenken gewöhnten jugendlichen Geist vor Ermüdung bewahrte; nicht klar genug in der Entwickelung der aus verwandten Wissenschaften entlehnten Hülfsätze. Denn gesetzt auch (was hier zu untersuchen nicht an seinem Orte sein würde) diese Behauptung wäre in ihrem ganzen Umfange wahr: so könnte ja doch diesem

Mangel sehr leicht abgeholfen werden, indem man kenntnißreiche und geschickte Männer zur Abfassung zweckmäßiger Lehrbücher veranlaßte. Wie große Schwierigkeiten sich dem auch entgegenstellen möchten: gewiß würden sich Viele zur Ueberwindung derselben willig und fähig finden lassen, sobald nur erst der Vorzug dieser Methode des Studirens vor der jetzt üblichen allgemein anerkannt wäre. Ja, von einer anderen Seite betrachtet, könnten nicht vielmehr auf diesem Wege die Bildungmittel dem Bedürfnisse der Studirenden weit genauer angepaßt werden? Könnte nicht, da die Wirksamkeit eines Buches nicht so, wie die eines Lehrers, an einen bestimmten Ort gebunden ist, der Individualität der Studirenden ein größerer Spielraum gegeben, und eine größere Anzahl von Lehrbüchern verfaßt werden, aus welchen sich dann jeder in jeder Wissenschaft die ihn am meisten ansprechenden auswählte? während es doch bei der bestehenden Einrichtung ein kaum zu erwartender glücklicher Zufall wäre, wenn jemand auf Einer Universität für alle Gegenstände seiner Studien die für ihn angemessensten Lehrer vereinigt fände.

Ein anderer Vortheil, welchen man für die bestehende Einrichtung der akademischen Studien anführen könnte, ist die in derselben gegebene Möglichkeit, die bei dem Studium einer Wissenschaft gebliebenen Lücken und Dunkelheiten durch den unmittelbaren Beistand eines in derselben gewiegten Mannes sogleich auszufüllen und zu erhellen. Aber dieser Beistand wird leider, wie theilnehmend und freigebig er auch angeboten werden mag, von den wenigsten Studirenden nachgesucht; und überdies ließe sich ja, wenn man, auf das Leben in der Familie verzichtend, die nach Büchern Studirenden, wie jetzt, an bestimmten Orten vereinigen wollte, auch dieser Vortheil bei der entgegengesetzten Methode selbst vollkommener, als bei der jetzt allgemein üblichen, erreichen. Denn würde nicht den Lehrern für diese Unterstützung und Zurechtweisung der Einzelnen eine weit größere Muße bleiben, wenn sie keine öffentlichen Vorträge zu halten hätten? Die aus der individuell angemessensten Wahl der Lehrbücher und aus der geringeren Zerstückelung der Studien hervorgehenden Vortheile blieben dabei unvermindert; und auch diese Rechtfertigung der bestehenden Einrichtung also, wie viel Wahres ihr immer

zum Grunde liegen mag, kann uns keinesweges bestimmen, dieser Einrichtung den Vorzug zuzugestehn.

Ungefähr dasselbe gilt von der Eigenthümlichkeit der bestehenden Einrichtung, daß sie die von den Lehrern noch nicht vollendeten Untersuchungen den Fähigeren schneller mitzutheilen, und so ein thätiges Mitarbeiten dieser zu veranlassen gestatte: wodurch schwierigere Untersuchungen schneller ihrem Ziele zugeführt würden. Derjenigen, welche noch innerhalb der Universitätjahre zu solchen Erwartungen berechtigten, sind so wenige, daß ihr Interesse gegen das der übrigen gar nicht in Betracht kommen kann; und überdies würden sich diese (wie ja auch die Erfahrung vielfältig lehrt) bei jeder Einrichtung um die in ihrer Wissenschaft ausgezeichneten Männer zusammenfinden; ja bei jeder anderen einen um so leichteren und näheren Zutritt zu denselben erhalten, als ihnen dieser nicht durch die, für den äußeren Anschein gleichen Ansprüche so vieler Anderen versperrt würde.

Was ist es also doch, nach diesem Allen, was der bestehenden Einrichtung der akademischen Studien den Vorzug giebt? — Nichts anderes kann es sein, meine jungen Freunde,

als die ihr eigenthümliche Form des mündlichen Vortrags. Und aus dieser geht denn allerdings, wenn sie auf die rechte Weise benutzt wird, ein durch nichts anderes ersetzbarer Gewinn hervor.

Lassen Sie mich in dieser Beziehung, werthe Jünglinge, da Sie die akademischen Vorträge selbst noch nicht aus längerer Erfahrung kennen, zunächst auf verwandte Erfahrungen Sie verweisen. Bleibt Ihnen nicht ein ganz anderer Eindruck zurück, wenn Sie über einen interessanten Gegenstand des Wissens, oder des geselligen Lebens, voll regen Interesses mit einem Ihrer Freunde sich besprochen haben, als wenn Ihnen über denselben Gegenstand in einem Buche Aufklärung geworden ist? In den meisten Fällen, unstreitig, werden Sie aus dem letzteren eine vollere und gründlichere Belehrung schöpfen können. Aber während diese Sie kalt läßt, so daß vielleicht, bis zu einer neuen äußeren Anregung, das Gelesene nicht wieder in Ihre bewußte Gedankenentwickelung zurückkehrt, schwingt die lebendige Anregung jenes Gespräches nicht selten ganze Tage lang in Ihrem Geiste fort; und drängt sich, auch ohne Ihre Veranstaltung, in jede verwandte Gedanken-

reihe, um mit dieser, wenn irgend möglich, eine fruchtbare Verbindung einzugehn. Wie vielen Jüngern der Wissenschaft wurde eine einzige Unterredung mit einem ausgezeichneten Manne zu einem befruchtenden Keime für ihr ganzes Leben, zu einem Lichtpunkte, an dem sich das Dunkel brach, welches jahrelange Studien der Schriften desselben Mannes nicht zu zerstreuen vermocht hatten! Woher auch anders das angelegentliche Dringen, mit welchem wir von unseren Freunden Erkundigung einziehn, wenn Absicht oder glückliches Ungefähr sie zu einem in unserer Wissenschaft ausgezeichneten Manne geführt haben? Können wir wohl voraussetzen, daß derselbe in dem Zwiesprach einer einzigen Stunde vollständiger und klarer sich ausgesprochen haben werde, als in so vielen Schriften, welche seit Jahren die Früchte seiner Studien gemeinnützig gemacht haben? Gewiß nicht; aber auch in der bloßen Vorstellung wirkt das lebendige Wort aufregender auf die jugendliche Seele, als der todte Buchstabe; und auch noch in diesem schwachen Abbilde verdanken wir ihm nicht selten eine tiefer eingreifende Entwickelung unseres geistigen Lebens.

So würde denn für die akademischen Studien überall, wo es nicht bloß die Mittheilung eines geschichtlichen Stoffes gilt, die zweckmäßigste Form unstreitig die des Gespräches sein: wie wir ja auch dieselbe bei den Alten von so großem Erfolge für die Ausbildung der Wissenschaften und für deren lebendige Einwirkung auf das Leben begleitet sehn. Nicht die Gesprächform freilich, welche Sie auf der Schule kennen gelernt haben: wo eigentlich der Lehrende allein selbstständig thätig ist, der Lernende nur von Zeit zu Zeit, und auf besondere Auffoderung, ein Zeugniß ablegt, daß er das ihm Mitgetheilte aufmerksam gefaßt und aufbehalten habe. Sondern jene von beiden Seiten lebendig anregende Gesprächform, wo der Jünger der Wissenschaft, nachdem er das Vorgetragene in seinem eigenthümlichen Zusammenhange in sich aufgenommen, durch freimüthige Mittheilung der dadurch in ihm angeregten Gedanken selbstthätig den Lehrer zu den ihm jetzt gerade förderlichsten Ausführungen und genaueren Bestimmungen veranlaßt.

Diese Form der Mittheilung aber ist bei der Menge von Jünglingen, welche sich jetzt zu dem Studium der Wissenschaften hinzu-

drängen, nicht wohl anwendbar. Entweder würden zu Viele von der unmittelbaren Theilnahme an dem Gespräche ausgeschlossen bleiben; oder, wenn man Alle hineinziehn wollte, die Mittheilungen weit über die ihnen jetzt bestimmte Zeit ausgedehnt werden müssen. Was bleibt also übrig, als statt dieser Form diejenige zu wählen, welche, als ihr zunächst liegend, mit Vermeidung der letztgenannten Schwierigkeiten, den größten Theil ihrer Vorzüge in sich vereinigt. Und dies leistet dann, wird sie anders recht benutzt, die jetzt gebräuchliche Methode des akademischen Vortrags. Auch sie weckt durch das lebendige Wort des Lehrers, wie durch einen elektrischen Funken, ein vorher ungeahntes Leben in dem Jünger der Wissenschaft; und das der abstrakten Schlußreihe an und für sich Unmögliche wird möglich durch die sie begleitende Rede. Die Schnelligkeit oder die Gehaltenheit, und die wachsende Stärke des Tones, der gesenkte und in sich verschlossene, oder der feurige Blick, die Ruhe oder die Raschheit in dem Mienen- und Gebehrdenspiel, die mannigfachen Accente der Rede, indem sie das innere Geistesleben des Lehrenden sinnlich in sich abspiegeln, pflanzen die Schwingungen dessel-

den unmittelbar in den Geist des Lernenden fort, und stimmen denselben in den Rythmus, welcher für die Nachbildung und Verarbeitung der mitgetheilten Vorstellungen, in ihrer vollen Wahrheit und Energie, der angemessenste ist. Ein Lehrbuch der noch völlig unbekannten Wissenschaft würde an weniger anziehenden Stellen derselben nur zu leicht in dem an einen lebendigeren Wechsel gewöhnten Jünglinge Ueberdruß und Unlust erzeugen; bei dem mündlichen Vortrage schöpft er immer wieder von Neuem frische und ausdauernde Kraft aus dem Interesse des Lehrenden, dem, als Vertrauten der Wissenschaft, auch auf dem ödesten Pfade die Herrlichkeit des erstrebten Zieles unverrückt und in gleicher Farbenfrische vor Augen steht.

Durch diese Entwickelung der Vorzüge unserer Einrichtung der akademischen Studien vor jeder anderen sind wir dann der Lösung der uns vorgesteckten Aufgabe, die zweckmäßigste Auffassung und Verarbeitung dieser Studien zu bestimmen, unvermerkt ganz nahe gerückt. Denn ist es die Lebendigkeit der Mittheilung allein, welche so viele und so bedeutende Vortheile anderer Einrichtungen aufwiegt: wie könnte wohl eine andere Auffas-

sung und Verarbeitung rathsam, ja überhaupt nur zulässig sein, als eine möglichst lebendige? Nehmen Sie den akademischen Vorträgen den frischen Lebenshauch der lebendigen Rede, der aus der Seele des Lehrers in die des Lernenden geistig befruchtend hinüberweht: und dieselben werden zu einer todten Masse: ärmer, und lückenhafter, und weniger geschickt, eine klare Einsicht zu erzeugen, als ein, wenn auch nur mittelmäßiges, Buch über den vorgetragenen Gegenstand. Ich kann mich in dieser Beziehung auf Erfahrungen berufen, welche wohl auch schon den Meisten von Ihnen, mehr oder weniger häufig, vorgekommen sein werden. Einer Ihrer Freunde hatte Ihnen die geistige Bewegung gerühmt, welche, durch diesen oder jenen Vortrag in ihm geweckt, noch jetzt, nach langer Zeit in ihm fortschwinge: fruchtbar an den reichsten Entwikkelungen für ein tieferes Verständniß des behandelten Gegenstandes. Nicht von gemeiner Neugier, sondern von einer feurigen Liebe für alles Wahre und Gute getrieben, suchen Sie eine möglichst vollkommene Aufzeichnung dieses Vortrages zu erhalten. Aber wie fühlen Sie sich getäuscht! Dieselben Stellen, welche Ihren Freund zu tief aufregender Begeisterung hin-

gerissen, lassen Sie kalt und unbewegt; was, der aufsteigenden Sonne gleich, das früher auf dieser oder jener seiner Ansichten lastende Dunkel vertrieben hatte, scheint Ihnen selbst dunkel und unverständlich. Bei lebendiger Aufnahme des Lebendigen würde auch für Sie vielleicht ein neuer Tag angebrochen sein; aber das Leben ist entflohn, und der todte Buchstabe vermag dasselbe nicht aus sich wieder zu gebähren.

Allerdings wird, meine jungen Freunde, für die Meisten rathsam, ja nothwendig sein, daß sie auch während des mündlichen Vortrags Einiges aufzeichnen. Wer aber diesem Aufzeichnen seine ganze Aufmerksamkeit widmet: für den geht, durch eigene Schuld, die schönste Frucht des akademischen Unterrichts verloren. Freilich kann ihm bei jener lebendig-freien Auffassung manches Einzelne entfallen; dieser unbedeutende Verlust aber würde, selbst wenn er unersetzlich wäre, gegen den Verlust jener frischen Anregung kaum in Rechnung gestellt werden können. Und überdies, wie leicht kann derselbe ersetzt werden durch die Mitlernenden, durch Bücher, durch die Mittheilungen des Lehrers selbst: welcher gewiß dazu weit lieber sich bereitwillig finden

lassen, und eine weit leichtere Arbeit haben wird, wo seinen Ergänzungen und Erläuterungen eine lebendige Auffassung, als wo denselben ein interesseloses, mechanisches Gedächtniß vorgearbeitet hat.

Und welchen Gewinn werden Sie, meine jungen Freunde, für die künftige Wiederholung des Mitgetheilten aus dieser lebendigen Auffassung schöpfen! Jene voluminösen Hefte, wie stattlich sie auch mit ihren breiten goldenen Titeln auf dem Bücherbrette prangen, werden nur, so lange sie ungebraucht an ihrem Platze stehn, mit Wohlgefallen von Ihnen betrachtet werden. Aber wiederholt, wie das Interesse schwierigerer Wissenschaften fordert, sich durchzuarbeiten durch diese Masse, nicht selten bei übermäßiger Hitze des sklavischen Nachschreibens, kaum verständlicher Notizen: dazu gewiß sind Wenige stark genug sich zu entschließen, noch Wenigere, den gefaßten Entschluß mit Beständigkeit und gleichbleibender Anstrengung durchzuführen. Voll Ueberdruß fühlen Sie sich zurückgestoßen durch die Menge des Bekannten unter dem Unbekannten; und doch sind Bekanntes und Unbekanntes so innig verbunden in dem unförmlichen Ganzen, daß Sie dieselben vor ihrer

völligen Aufnahme nicht zu sondern vermögen. Die dunkle Erinnerung an die so viel höhere Wirkung, welche das noch organisch in sich Verbundene bei dem ersten Hören in Ihnen hervorbrachte, steigert von Blatt zu Blatt Ihren Mismuth. Wie so ganz anders bei jener freieren Auffassung! An die kurzen, Ihrem eigenthümlichsten Bedürfnisse angemessenen Andeutungen haben Sie schon bei der ersten Wiederholung das lebendig Gefaßte lebendig angereiht; mit freudiger Erinnerung also nehmen sie die wenigen Blätter zur Hand, die Sie schnell zu durchlaufen, und in welchen Sie leicht das Neu-aufzufrischende von dem keiner Auffrischung Bedürftigen zu scheiden im Stande sind; und indem Sie überall sich selber reicher finden, als das Papier, nimmt, mit dem ermuthigenden Gefühle der für Ihr geistiges Leben gewonnenen Steigerungen, die Lust an der wiederholten Festigung derselben und der begeisterte Drang, neue zu erwerben, stätig zu.

Mehr im Einzelnen lassen sich über die Auffassung der akademischen Vorträge nur wenige Vorschriften aufstellen. Nach Maßgabe der eigenthümlichen Fassungskraft, der früher schon erworbenen Kenntnisse und Einsichten,

der für die Wiederholung günstigen oder stö-
renden Verhältnisse, wird das Maß und die
Methode des Aufzeichnens von jedem Einzel-
nen selbst bestimmt werden müssen. Mit we-
nigen Ausnahmen wird indeß für Alle zweck-
mäßig sein, in den ersten Stunden einer jeden
Vorlesung nur wenig aufzuzeichnen, damit sie
erst in die Vortragweise des Lehrers sich hin-
einfinden, und aus dem Verhältnisse dieser zu
ihrer Eigenthümlichkeit bestimmen lernen, was
sie aufzumerken, was, der Ergänzung aus
diesem sicher, frei aufzufassen haben. Ist
Ihnen so die Gewandtheit geworden, aus je-
dem größeren Abschnitte des Vortrags den
Hauptsatz, aus jedem kleineren die Hauptvor-
stellung schnell herauszufinden: so können Sie
dann etwas mehr aufzeichnen, damit Ihnen
das organische Leben dieser eigenthümlichen
Bearbeitung und Darstellung der Wissenschaft
auch mehr im Einzelnen nahe gerückt werde.
Aber in hohem Maße gewiß wird es für Ihre
Ausbildung förderlich sein, wenn Sie zuletzt,
nur sehr wenig aufzeichnend, jeden Vortrag,
wie er als ein lebendig in sich gegliedertes
Ganze gegeben wird, auch unmittelbar als
Ganzes frei aufzufassen und festzuhalten sich
bemühen. Wie viel Sie hiedurch für alle die

älle gewinnen werden, wo Ihnen (und wie ft geschieht dies im Leben!) die Aufgabe ge= ellt wird, eine längere Denkentwickelung hnell in ihrem Zusammenhange zu übersehn nd zu erwägen, wird Ihnen aus, wenn auch ur in beschränkteren Kreisen angestellten, eige= ien Erfahrungen, von selber klar sein.

Außerdem ist der besondere Charakter der verschiedenen Wissenschaften für die Bestim= nung ihrer Auffassungweise nicht ohne Bedeu= tung. Das Geschichtliche, wo es von dem Lehrer in einem ihm eigenthümlichen Reich= thume und Auswahl gegeben wird, ist schwe= rer anders woher zu ersetzen; und von die= sem also wird im Allgemeinen mehr aufgezeich= net werden müssen. Dagegen das Philosophi= sche, als dem größten Theile nach (wie wir in dem vierten Vortrage *) uns überzeugt) aus der allen Menschen gemeinsamen, inneren Geschichte stammend, nur mit kurzen Andeu= tungen, der Hauptwendepunkte der Untersu= chung etwa und der angeführten Beispiele, aufgezeichnet zu werden braucht: indem Sie ja alles Uebrige, gesetzt auch, es wäre für die unmittelbare Erinnerung verloren gegan=

*) Vgl. S. 56. f.

gen, aus Ihnen selber werden ersetzen können, wenn Sie nur das organische Leben der Denkentwickelung lebendig in sich nachgebildet haben. Aber auch bei dem Historischen wird es keineswegs zweckmäßig sein, Alles aufzuzeichnen. Denn die Hauptsache ist ja auch hier der Geist, welcher, das Ganze der Darstellung durchströmend, mit dieser auf die Hörer überströmt: die einzelnen Materialien werden immer nur dem kleineren Theile nach neu sein; und wissen Sie also diese herauszuerkennen, so werden Sie auch hier den übrigen, durch das Studium früherer Werke ersetzbaren eine freie Aufmerksamkeit schenken dürfen. Aber dies führt mich zu einer anderen Aufgabe für unsere Betrachtungen: zur Bestimmung der zweckmäßigsten Methode, mit der aus den mündlichen Vorträgen hervorgehenden Belehrung die Belehrung aus Büchern zu verbinden. Dies möge denn zunächst unsere gemeinsame Erwägung beschäftigen.

Siebenter Vortrag.

Daß zur lebendigen Auffassung der mündlichen Vorträge die Benutzung zweckmäßiger Bücher hinzukomme, haben wir, meine jungen Freunde, schon unmittelbar aus dem Interesse der ersteren als nothwendig erkannt. Außerdem aber tritt diese Unterstützung durch Privatfleiß noch aus mehren anderen Gesichtspunkten mit dem Hauptzwecke der akademischen Studien in Verbindung; und aus der genaueren Erwägung dieser Gesichtpunkte wird sich dann zugleich die Bestimmung über die zweckmäßige Methode und über das richtige Maß der gefoderten Unterstützung ergeben.

Der Hauptzweck der akademischen Studien (davon haben wir uns in dem zweiten und dritten Vortrage überzeugt) ist höhere

Geistesbildung: wie dieselbe theils durch die Idee allgemein-menschlicher Vollkommenheit, theils durch besondere ebenszwecke bedingt wird. In beiden Beziehungen nun ist Selbstdenken unerlaßliche Bedingung. Nur so viel gewinnen Sie durch das Studium einer Wissenschaft, als Sie dieselbe im eigenen Denken verarbeiten. Freilich wird das Selbstdenken in gewissem Maße schon durch die Nachbildung der Ihnen vom Lehrer mitgetheilten Denkentwickelungen hervorgerufen werden; nur zu leicht aber geräth, wer sich auf diese allein beschränkt, in Gefahr, des Selbstdenkens verlustig zu gehn. Gerade je tiefer das ihm mitgetheilte Denken eingeht, je umfassender es alle Gesichtpunkte berücksichtigt, aus welchen der behandelte Gegenstand sich auffassen läßt, je mehr es in sich vollendet und abgerundet, und gegen Bedenklichkeiten und Zweifel sicher gestellt ist: um desto leichter wird es den Geist des Lernenden befangen, und in einen seiner selbstständigen Entwickelung nachtheiligen Schlummer wiegen. Auch Ihnen ist ja wohl schon einmal vorgekommen, daß Sie unmittelbar nach einer gründlichen Abhandlung über einen wissenschaftlichen Gegenstand eine vielseitig-geistreiche Darstellung des-

selben aus einer entgegengesetzten Ansicht zu lesen veranlaßt wurden. Vielleicht hatten Sie sich vorher so in die Auffassungweise jener Abhandlung vertieft, daß Ihnen dieselbe in jeder Hinsicht unangreifbar und als die einzig mögliche erschien. Nun aber wurde plötzlich der Schleier hinweggezogen, welcher Ihnen die anderen Seiten des Gegenstandes verhüllt hatte; die für unerschütterlich gehaltenen Resultate fingen vor Ihrem inneren Auge zu schwanken an; und mit einer vielfach größeren geistigen Kraft, als die Nachbildung jener ersten Ansicht in Ihnen aufgeregt hatte, gingen Sie zu einer neuen selbstständigen Untersuchung. Vielleicht, daß Sie durch diese zu der früheren Ueberzeugung zurückgeführt wurden; aber um wie viel klarer und bestimmter war Ihnen nun dieselbe, und in wie viel höherem Maße zu einem unveräußerlichen Besitzthum geworden!

Zu einer kräftigen Anregung und Ausbildung des eigenen Denkens ist also die Vergleichung entgegengesetzter Ansichten beinah unerlaßlich. Nun wird zwar schon der Lehrer, welcher dies weiß, und dem darum zu thun ist, nicht blinde Nachbeter seiner eigenen Behauptungen, sondern selbstständige Denker in Ihnen zu bilden, so weit es ihm irgend mög-

sung und Verarbeitung rathsam, ja überhaupt nur zulässig sein, als eine möglichst lebendige? Nehmen Sie den akademischen Vorträgen den frischen Lebenshauch der lebendigen Rede, der aus der Seele des Lehrers in die des Lernenden geistig befruchtend hinüberweht: und dieselben werden zu einer todten Masse: ärmer, und lückenhafter, und weniger geschickt, eine klare Einsicht zu erzeugen, als ein, wenn auch nur mittelmäßiges, Buch über den vorgetragenen Gegenstand. Ich kann mich in dieser Beziehung auf Erfahrungen berufen, welche wohl auch schon den Meisten von Ihnen, mehr oder weniger häufig, vorgekommen sein werden. Einer Ihrer Freunde hatte Ihnen die geistige Bewegung gerühmt, welche, durch diesen oder jenen Vortrag in ihm geweckt, noch jetzt, nach langer Zeit in ihm fortschwinge: fruchtbar an den reichsten Entwikkelungen für ein tieferes Verständniß des behandelten Gegenstandes. Nicht von gemeiner Neugier, sondern von einer feurigen Liebe für alles Wahre und Gute getrieben, suchen Sie eine möglichst vollkommene Aufzeichnung dieses Vortrages zu erhalten. Aber wie fühlen Sie sich getäuscht! Dieselben Stellen, welche Ihren Freund zu tief aufregender Begeisterung hin-

gerissen, lassen Sie kalt und unbewegt; was, der aufsteigenden Sonne gleich, das früher auf dieser oder jener seiner Ansichten lastende Dunkel vertrieben hatte, scheint Ihnen selbst dunkel und unverständlich. Bei lebendiger Aufnahme des Lebendigen würde auch für Sie vielleicht ein neuer Tag angebrochen sein; aber das Leben ist entflohn, und der todte Buchstabe vermag dasselbe nicht aus sich wieder zu gebähren.

Allerdings wird, meine jungen Freunde, für die Meisten rathsam, ja nothwendig sein, daß sie auch während des mündlichen Vortrags Einiges aufzeichnen. Wer aber diesem Aufzeichnen seine ganze Aufmerksamkeit widmet: für den geht, durch eigene Schuld, die schönste Frucht des akademischen Unterrichts verloren. Freilich kann ihm bei jener lebendig-freien Auffassung manches Einzelne entfallen; dieser unbedeutende Verlust aber würde, selbst wenn er unersetzlich wäre, gegen den Verlust jener frischen Anregung kaum in Rechnung gestellt werden können. Und überdies, wie leicht kann derselbe ersetzt werden durch die Mitlernenden, durch Bücher, durch die Mittheilungen des Lehrers selbst: welcher gewiß dazu weit lieber sich bereitwillig finden

lassen, und eine weit leichtere Arbeit haben wird, wo seinen Ergänzungen und Erläuterungen eine lebendige Auffassung, als wo denselben ein interesseloses, mechanisches Gedächtniß vorgearbeitet hat.

Und welchen Gewinn werden Sie, meine jungen Freunde, für die künftige Wiederholung des Mitgetheilten aus dieser lebendigen Auffassung schöpfen! Jene voluminösen Hefte, wie stattlich sie auch mit ihren breiten goldenen Titeln auf dem Bücherbrette prangen, werden nur, so lange sie ungebraucht an ihrem Platze stehn, mit Wohlgefallen von Ihnen betrachtet werden. Aber wiederholt, wie das Interesse schwierigerer Wissenschaften fordert, sich durchzuarbeiten durch diese Masse, nicht selten bei übermäßiger Hitze des sklavischen Nachschreibens, kaum verständlicher Notizen: dazu gewiß sind Wenige stark genug sich zu entschließen, noch Wenigere, den gefaßten Entschluß mit Beständigkeit und gleichbleibender Anstrengung durchzuführen. Voll Ueberdruß fühlen Sie sich zurückgestoßen durch die Menge des Bekannten unter dem Unbekannten; und doch sind Bekanntes und Unbekanntes so innig verbunden in dem unförmlichen Ganzen, daß Sie dieselben vor ihrer

völligen Aufnahme nicht zu sondern vermögen. Die dunkle Erinnerung an die so viel höhere Wirkung, welche das noch organisch in sich Verbundene bei dem ersten Hören in Ihnen hervorbrachte, steigert von Blatt zu Blatt Ihren Mismuth. Wie so ganz anders bei jener freieren Auffassung! An die kurzen, Ihrem eigenthümlichsten Bedürfnisse angemessenen Andeutungen haben Sie schon bei der ersten Wiederholung das lebendig Gefaßte lebendig angereiht; mit freudiger Erinnerung also nehmen sie die wenigen Blätter zur Hand, die Sie schnell zu durchlaufen, und in welchen Sie leicht das Neu-aufzufrischende von dem keiner Auffrischung Bedürftigen zu scheiden im Stande sind; und indem Sie überall sich selber reicher finden, als das Papier, nimmt, mit dem ermuthigenden Gefühle der für Ihr geistiges Leben gewonnenen Steigerungen, die Lust an der wiederholten Festigung derselben und der begeisterte Drang, neue zu erwerben, stätig zu.

Mehr im Einzelnen lassen sich über die Auffassung der akademischen Vorträge nur wenige Vorschriften aufstellen. Nach Maßgabe der eigenthümlichen Fassungskraft, der früher schon erworbenen Kenntnisse und Einsichten,

der für die Wiederholung günstigen oder störenden Verhältnisse, wird das Maß und die Methode des Aufzeichnens von jedem Einzelnen selbst bestimmt werden müssen. Mit wenigen Ausnahmen wird indeß für Alle zweckmäßig sein, in den ersten Stunden einer jeden Vorlesung nur wenig aufzuzeichnen, damit sie erst in die Vortragweise des Lehrers sich hineinfinden, und aus dem Verhältnisse dieser zu ihrer Eigenthümlichkeit bestimmen lernen, was sie aufzumerken, was, der Ergänzung aus diesem sicher, frei aufzufassen haben. Ist Ihnen so die Gewandtheit geworden, aus jedem größeren Abschnitte des Vortrags den Hauptsatz, aus jedem kleineren die Hauptvorstellung schnell herauszufinden: so können Sie dann etwas mehr aufzeichnen, damit Ihnen das organische Leben dieser eigenthümlichen Bearbeitung und Darstellung der Wissenschaft auch mehr im Einzelnen nahe gerückt werde. Aber in hohem Maße gewiß wird es für Ihre Ausbildung förderlich sein, wenn Sie zuletzt, nur sehr wenig aufzeichnend, jeden Vortrag, wie er als ein lebendig in sich gegliedertes Ganze gegeben wird, auch unmittelbar als Ganzes frei aufzufassen und festzuhalten sich bemühen. Wie viel Sie hiedurch für alle die

fälle gewinnen werden, wo Ihnen (und wie oft geschieht dies im Leben!) die Aufgabe gestellt wird, eine längere Denkentwickelung schnell in ihrem Zusammenhange zu übersehn und zu erwägen, wird Ihnen aus, wenn auch nur in beschränkteren Kreisen angestellten, eigenen Erfahrungen, von selber klar sein.

Außerdem ist der besondere Charakter der verschiedenen Wissenschaften für die Bestimmung ihrer Auffassungweise nicht ohne Bedeutung. Das Geschichtliche, wo es von dem Lehrer in einem ihm eigenthümlichen Reichthume und Auswahl gegeben wird, ist schwerer anders woher zu ersetzen; und von diesem also wird im Allgemeinen mehr aufgezeichnet werden müssen. Dagegen das Philosophische, als dem größten Theile nach (wie wir in dem vierten Vortrage *) uns überzeugt) aus der allen Menschen gemeinsamen, inneren Geschichte stammend, nur mit kurzen Andeutungen, der Hauptwendepunkte der Untersuchung etwa und der angeführten Beispiele, aufgezeichnet zu werden braucht: indem Sie ja alles Uebrige, gesetzt auch, es wäre für die unmittelbare Erinnerung verloren gegan-

*) Vgl. S. 56. f.

gen, aus Ihnen selber werden ersetzen können, wenn Sie nur das organische Leben der Denkentwickelung lebendig in sich nachgebildet haben. Aber auch bei dem Historischen wird es keineswegs zweckmäßig sein, Alles aufzuzeichnen. Denn die Hauptsache ist ja auch hier der Geist, welcher, das Ganze der Darstellung durchströmend, mit dieser auf die Hörer überströmt: die einzelnen Materialien werden immer nur dem kleineren Theile nach neu sein; und wissen Sie also diese herauszuerkennen, so werden Sie auch hier den übrigen, durch das Studium früherer Werke ersetzbaren eine freie Aufmerksamkeit schenken dürfen. Aber dies führt mich zu einer anderen Aufgabe für unsere Betrachtungen: zur Bestimmung der zweckmäßigsten Methode, mit der aus den mündlichen Vorträgen hervorgehenden Belehrung die Belehrung aus Büchern zu verbinden. Dies möge denn zunächst unsere gemeinsame Erwägung beschäftigen.

Siebenter Vortrag.

Daß zur lebendigen Auffassung der mündlichen Vorträge die Benutzung zweckmäßiger Bücher hinzukomme, haben wir, meine jungen Freunde, schon unmittelbar aus dem Interesse der ersteren als nothwendig erkannt. Außerdem aber tritt diese Unterstützung durch Privatfleiß noch aus mehren anderen Gesichtspunkten mit dem Hauptzwecke der akademischen Studien in Verbindung; und aus der genaueren Erwägung dieser Gesichtpunkte wird sich dann zugleich die Bestimmung über die zweckmäßige Methode und über das richtige Maß der gefoderten Unterstützung ergeben.

Der Hauptzweck der akademischen Studien (davon haben wir uns in dem zweiten und dritten Vortrage überzeugt) ist höhere

Geistesbildung: wie dieselbe theils durch die Idee allgemein-menschlicher Vollkommenheit, theils durch besondere ebenszwecke bedingt wird. In beiden Beziehungen nun ist Selbstdenken unerlaßliche Bedingung. Nur so viel gewinnen Sie durch das Studium einer Wissenschaft, als Sie dieselbe im eigenen Denken verarbeiten. Freilich wird das Selbstdenken in gewissem Maße schon durch die Nachbildung der Ihnen vom Lehrer mitgetheilten Denkentwickelungen hervorgerufen werden; nur zu leicht aber geräth, wer sich auf diese allein beschränkt, in Gefahr, des Selbstdenkens verlustig zu gehn. Gerade je tiefer das ihm mitgetheilte Denken eingeht, je umfassender es alle Gesichtpunkte berücksichtigt, aus welchen der behandelte Gegenstand sich auffassen läßt, je mehr es in sich vollendet und abgerundet, und gegen Bedenklichkeiten und Zweifel sicher gestellt ist: um desto leichter wird es den Geist des Lernenden befangen, und in einen seiner selbstständigen Entwickelung nachtheiligen Schlummer wiegen. Auch Ihnen ist ja wohl schon einmal vorgekommen, daß Sie unmittelbar nach einer gründlichen Abhandlung über einen wissenschaftlichen Gegenstand eine vielseitig-geistreiche Darstellung des-

selben aus einer entgegengesetzten Ansicht zu lesen veranlaßt wurden. Vielleicht hatten Sie sich vorher so in die Auffassungweise jener Abhandlung vertieft, daß Ihnen dieselbe in jeder Hinsicht unangreifbar und als die einzig mögliche erschien. Nun aber wurde plötzlich der Schleier hinweggezogen, welcher Ihnen die anderen Seiten des Gegenstandes verhüllt hatte; die für unerschütterlich gehaltenen Resultate fingen vor Ihrem inneren Auge zu schwanken an; und mit einer vielfach größeren geistigen Kraft, als die Nachbildung jener ersten Ansicht in Ihnen aufgeregt hatte, gingen Sie zu einer neuen selbstständigen Untersuchung. Vielleicht, daß Sie durch diese zu der früheren Ueberzeugung zurückgeführt wurden; aber um wie viel klarer und bestimmter war Ihnen nun dieselbe, und in wie viel höherem Maße zu einem unveräußerlichen Besitzthum geworden!

Zu einer kräftigen Anregung und Ausbildung des eigenen Denkens ist also die Vergleichung entgegengesetzter Ansichten beinah unerlaßlich. Nun wird zwar schon der Lehrer, welcher dies weiß, und dem darum zu thun ist, nicht blinde Nachbeter seiner eigenen Behauptungen, sondern selbstständige Denker in Ihnen zu bilden, so weit es ihm irgend mög-

lich, diese Vergleichung herbeizuführen suchen. Bei jeder wichtigen Streitfrage wird er, vor dem von ihm selber als wahr erkannten Resultate, die hauptsächlichsten der darüber aufgestellten entgegengesetzten Meinungen Ihnen entwickeln, wird mit allseitig empfänglicher Unpartheilichkeit für jede derselben die von ihren Verfechtern angeführten wahren und scheinbaren Gründe geltend machen, und aus deren Zergliederung dann allmälig die Scheidung des Richtigen von dem Falschen, und zuletzt erst das von ihm selber als reine Wahrheit, oder als wahrscheinlich Erkannte hervorgehn lassen. Aber nicht bei der Darstellung aller Lehrsätze läßt die Entstehungweise und Gliederung derselben, nicht bei allen, auch wo von dieser Seite kein Hinderniß entgegenträte, die meistentheils nur zu eng begränzte Zeit eine solche dialektische Vorbereitung zu. Und überdies: wie mannigfach sind gerade in dieser Beziehung die individuellen Bedürfnisse! Was für den Einen so große Wichtigkeit hat, daß er gern alle Stimmen darüber vernehmen und mit unermüdlicher Sorgfalt vergleichen möchte, hat dem Anderen nur ein sehr geringes Interesse abgewonnen: so daß er, um so schnell als möglich darüber hinwegeilen

zu können, bei jeder Meinung sich zu beruhigen geneigt ist; und bei gleich starkem Interesse, findet dieser in so hohem Maße wahrscheinlich, daß er gleich anfangs alle Zweifel niederzuschlagen sich berechtigt glaubt, was jenem noch gar sehr einer sorgfältigen Ueberlegung und tieferen Begründung bedürftig scheint. Und so bietet Ihnen denn hier das mit den mündlichen Vorträgen in Verbindung gesetzte Studium von Büchern das einzig mögliche Auskunftmittel dar: indem Sie durch dieses allein die, nach der Eigenthümlichkeit Ihrer Grundanlage und des von Ihnen erreichten Entwickelungpunktes, förderlichste Aufregung für ein selbstständiges Denken erhalten können.

Kaum habe ich wohl nöthig zu bemerken, wie wichtig dies vorzüglich für das Studium der philosophischen Wissenschaften sein muß. Noch von einer anderen Seite aber wird für diese die Ergänzung des Privatfleißes nothwendig. Zwiefach, haben wir gesehn, greift dieses Studium in die Entwickelung Ihres Geistes ein: durch die in so reichem Maße in ihm dargebotene allgemein-menschliche Bildung, und durch die von ihm ausgehende Aufklärung der Berufswissenschaften. Die

möglichst = vollständige Erreichung des ersten Zweckes muß dem Lehrer der philosophischen Wissenschaften bei jedem Schritte als Zielpunkt vor Augen stehn; eine gleiche Berücksichtigung des zweiten aber würde ihn, bei den von allen Seiten an ihn ergehenden verschiedenen Ansprüchen, zu sehr zerstreuen. Auch hier also muß das Studium von Büchern ergänzend hinzutreten. Indem aus den vorhandenen philosophischen Werken ein Jeder diejenigen auswählt, welche auf seine besonderen Berufswissenschaften das hellste Licht zu werfen geeignet sind, werden ihm nicht nur diese erleuchtet, sondern auch, vermöge des hiedurch gewonnenen lebendigeren Interesses, die philosophischen Wissenschaften näher gebracht werden: so daß er nun selbst diejenigen Theile derselben eifrig zum Gegenstande seiner Betrachtung machen wird, welche in weniger enger, oder in gar keiner Verbindung mit seinem künftigen Berufe stehn.

Ist es aber, dem Entwickelten gemäß, vor Allem das Interesse des Selbstdenkens, welches die Benutzung von Büchern neben den mündlichen Vorträgen erheischt: so müssen Sie sich auch auf der andern Seite hüten, meine jungen Freunde, derselben eine zu große

Ausdehnung zu geben, um nicht durch diese für jenes Interesse mehr zu verlieren, als zu gewinnen. Extension und Intension stehn hier, von einem gewissen Punkte aus, in vollem Gegensatze mit einander: eine zu ausgebreitete Ansammlung hindert die kräftige Verarbeitung des Gesammelten; unter der Masse des Fremden verlieren Sie sich selber, unter den vielen Ansichten von der Sache die Sache aus den Augen. Für Ihre wahre geistige Bildung ist es weit weniger förderlich, zehn Bücher einmal, als Ein Buch, welches die Wissenschaft durch selbstständige Auffassung und Verarbeitung wahrhaft weiter geführt, zehnmal zu lesen. Lassen Sie sich dabei durch die zahllose Menge der über jede Wissenschaft vorliegenden Bücher nicht bange machen. In den historischen Wissenschaften müssen ja die verschiedenen Darstellungen, der Natur der Sache nach, sehr viel Gemeinsames enthalten; und was die philosophischen Wissenschaften betrifft: eine wie geringe Anzahl von Problemen ist es, deren genügende Lösung, von dem ersten Erwachen des menschlichen Forschunggeistes bis auf unsere Tage, nur immer wieder von Neuem erstrebt wird! Noch unbetretene Wege zu diesem Ziele zu

entdecken, und von ihnen aus andere wissenschaftliche Gebiete oder das gesellschaftliche Leben auf eine noch unbekannte Weise zu bereichern, ist nur die Sache weniger Genien: Jahrhunderte lang sehn wir dann das durch diese zu Tage geförderte edle Metall in verschiedenen Geprägen von Hand zu Hand gehn. Sind Sie also nur in Ein Meisterwerk dieser Art so tief eingedrungen, daß Ihnen seine innersten Fibern in ihrem organischen Zusammenhange klar vor Augen liegen, so haben Sie hiemit zugleich hundert andere Werke gelesen: während bei einem flüchtigen Lesen dieser letzteren dem nur an ein oberflächliches Betrachten gewöhnten Blicke das hundertste eben so neu, wie das erste, erscheinen würde. Eine Benutzung von Büchern also, welche den Hauptzweck der akademischen Studien wahrhaft fördern soll, muß sich auf die wiederholte aufmerksame Erwägung weniger ausgezeichneter Werke beschränken.

Das genauere Maß für den Umfang derselben muß sich Jeder nach seinem individuellen Bedürfnisse und nach seiner individuellen Fähigkeit bestimmen. Wer, vermöge seiner früheren Bildung, geneigt ist, aus eigenem Triebe überall zu den von Anderen aufgefaß-

ten Gesichtpunkten die entgegengesetzten hinzuzunehmen; oder wer schon auf der Universität so mit ganzer Seele in seinem künftigen Berufe lebt, daß sich ihm stets von selber specielle Anwendungen der vorgetragenen allgemeinen Sätze darbieten: wird der Nachhülfe aus Büchern beinah ganz entbehren können; dagegen dieselbe von dem nicht versäumt werden darf, bei welchem sich diese praktischen Anwendungen nur spärlich, oder gar nicht einstellen, oder der eine Neigung in sich bemerkt, das von dem Lehrer Mitgetheilte ohne weitere Prüfung und Verarbeitung aufzunehmen.

Hiezu kommt der eigenthümliche Charakter der verschiedenen Wissensgebiete. Manche Theile der Geschichte und der Naturwissenschaften sind durch die günstige Beschaffenheit des zu verarbeitenden Stoffes, oder durch die Gunst des Schicksals, welches gerade zu ihrer Bearbeitung die ausgezeichnetsten Geister berief, zu einer so großen Vollkommenheit gediehen, daß sie gar keiner, oder doch nur sehr geringer, Verbesserungen fähig sind. Bei der Auffassung dieser werden Sie die eigene Prüfung ohne Nachtheil, wenn nicht unterlassen, doch für eine spätere Zeit versparen

können. Dagegen in anderen Theilen, vielleicht derselben wissenschaftlichen Gebiete, nur die eigene Anschauung vor einem gefährlichen Straucheln und vor einem noch gefährlicheren Falle Sicherheit gewährt, und bei der Auffassung der darauf begründeten wissenschaftlichen Entwickelungen, so wie bei ihrer Anwendung im Leben, tausendfach gerächt wird, wenn wir nicht gleich anfangs alle entgegengesetzten Ansichten und alle dieselben, wirklich oder scheinbar, begründenden Erfahrungen selbstständig gegen einander abgewogen haben.

Die Grundlage der philosophischen Wissenschaften im engeren Sinne bildet, wie wir gesehn haben, die innere Erfahrung. Wo diese, ihrer Natur nach, bei verschiedenen Menschen verschieden sich ausbildet (ich erinnere Sie nur an die mannigfache Ausbildung der sogenannten ästhetischen Gefühle) dürfen Sie sich einer sorgsamen Ansammlung und Vergleichung der verschiedenen Ansichten auf keine Weise entschlagen. Aber es giebt andere Theile dieser Wissenschaften (z. B. in der Logik und in der Metaphysik), wo uns, bei allgemeiner Gleichheit der menschlichen Seelenentwickelung, der Stoff des richtigen Denkens vollständig in uns selber gegeben ist.

Hier also kommt es nur darauf an, durch nichts Aeußeres gestört, auf diesen Punkt ununterbrochen und scharf genug alle unsere geistige Sehkraft zu koncentriren. Würden wir da nicht durch eine zu frühe und zu ausgedehnte Berücksichtigung fremder Ansichten mehr gehindert, als gefördert werden? besonders da die genauere Nachbildung der geistigen Erzeugnisse früherer Zeiten oder fremder Individualitäten (und nur eine solche könnte Ihnen doch für Ihren Zweck förderlich sein) nicht selten größere Geistesanspannung und längere Vorbereitungen, als eine selbstständige Untersuchung des vorliegenden Problemes, erfodert *): durch welche letztere allein wir uns überdies die Schärfe des Blickes erwerben können, die uns die zarten und tief verborgenen Wurzelfäden der entgegengesetzten Meinungen wahrzunehmen fähig macht.

Diesen allgemeineren Bemerkungen lassen Sie mich nun noch einige speciellere anfügen. Ein vorzüglicher Gewinn aus dem begleitenden Bücherstudium zeigte sich darin, daß dadurch jeder, zu dem in den Vorlesungen überlieferten allgemeineren Bildungsstoffe, den ihn individuell am

*) M. vgl. S. 97. f.

meisten ansprechenden erhalten kann, und so mit größerer Freudigkeit und höherem Schwunge zu arbeiten in den Stand gesetzt wird. Aber möge Sie nicht die Ueberschätzung dieses Gewinnes zu einer einseitigen Beschränkung Ihrer Bildung verleiten. Dieser (um nur einige allgemeinere Verhältnisse zu erwähnen) fühlt sich mehr zur historischen, Jener zur philosophischen Erkenntniß, der Eine zum abstrakten Wissen, der Andere zum praktischen Leben hingezogen. Wo diese Verschiedenheiten tiefer in der ursprünglichen Anlage und in der früheren Bildung gewurzelt sind, muß man sie allerdings ehren, und in der Wahl der ferneren Bildungmittel sorgsam berücksichtigen. Jede dieser Geistesrichtungen wird später einen angemessenen und gleich wohlthätigen Wirkungskreis finden. Wir werden den Einen durch seine geschichtlichen Darstellungen Vergangenheit und Gegenwart ehren, den Anderen eine bessere Zukunft vorbereiten sehn, indem er in den wechselnden Erscheinungen ihre ewigen Grundgesetze auffaßt, und zu allgemeiner Belehrung hinstellt; der Eine wird durch neuen Anbau des menschlichen Erkennens, der Andere dadurch ein bleibendes Verdienst sich erwerben, daß er die von jenem gewonnenen

Produkte für mannigfachen Gebrauch in weitem Kreise ausbreitet. Aber ungetheilt einer solchen besonderen Geistesrichtung sich hinzugeben, ist der Bestimmung der akademischen Bildungzeit entgegen. Nur zu entschieden wird sich später die am kräftigsten ausgebildete Neigung geltend machen: einem reißenden Strome ähnlich, der wohl eine kurze Zeit lang durch Dämme und Schleusen zurückgehalten werden kann; dann aber, alles mit sich fortreißend, unwiderstehlich dahin braus't. Jetzt gilt es eine allseitigere Bildung; und aus ihrer Vernachlässigung muß ein tief eingreifender und bleibender Nachtheil selbst für diejenige Geistesrichtung hervorgehn, welche Sie vor den anderen begünstigt haben. Schon früher *) habe ich Sie darauf aufmerksam gemacht, wie historisches und philosophisches Wissen überall einander ergänzen müssen: ohne jenes das philosophische leer und schwankend, ohne dieses das historische todt und unfruchtbar ist. Und stehn nicht das abstrakte Wissen und die praktische Thätigkeit in einem ähnlichen Verhältnisse? Fehlt es dieser an dem Lichte der streng wissenschaftlichen

*) S. S. 57. f.

Erkenntniß, wie könnte sie anders, als unsicheren Schrittes bald nach dieser, bald nach jener Seite hin schwanken, und dem nach gesunder Nahrung und Erquickung Verlangenden in der besten Absicht zuweilen verderbliches Gift reichen? Dagegen auf der anderen Seite bei dem der frischen Anschauung des praktischen Lebens entbehrenden Forscher sehr bald die Farblosigkeit der gesammelten Erfahrungen auch auf seine Begriffbildung nachtheilig einwirken muß. Historische und philosophische Erkenntniß also müssen in vielfältigem Austausch einander unterstützen, wo eine derselben zu einem kräftigen Gedeihen gelangen soll. Sie sehn leicht, wie auch in dieser Beziehung das Studium von Büchern den akademischen Vorträgen wird hülfreich sein können. Ist Ihnen, von der beschränkten Zeit gedrängt, in diesem oder jenem wissenschaftlichen Gebiete nur solche Vorträge zu besuchen möglich, welche die in Ihnen überwiegende Geistesrichtung zu fördern berechnet sind: so werden Sie, durch eine innere Stimme vor einseitiger Begünstigung gewarnt, bei der Wahl der Bücher die entgegengesetzte Rücksicht eintreten lassen. Der durch die akademischen Vorträge vorzüglich nur für das praktische Leben sich Vorbereitende

wird in streng wissenschaftlichen Schriften eine tiefere Einsicht, der Historiker in philosophischen Schriften Aufklärung über das innere Leben der geschichtlichen Entwickelungen suchen; und der überwiegend auf ein abstraktes philosophisches Denken Gerichtete findet in den Meisterwerken der Geschichtschreiber und Dichter aller Zeiten einen unerschöpflich reichen Schatz von lebensfrischen Anschauungen.

Ein zweiter wichtiger Punkt, auf welchen ich Ihre Aufmerksamkeit hinzulenken habe, ist die zweckmäßige Wahl der Bücher. Hauptsächlich kommt es bei einem jeden derselben auf seine Angemessenheit für Ihr individuelles und für Ihr gegenwärtiges Bedürfniß an: ohne diese kann das Studium eines Buches, wie glänzend und wie allgemein anerkannt auch seine Vorzüge, wie groß der Gewinn sein mag, welchen Sie selber zu einer anderen Zeit daraus ziehn könnten, doch jetzt ein beklagenswerther Zeitverlust für Sie sein. Bei historischen Werken werden Sie über diese Angemessenheit leicht zur Gewißheit kommen. Bei philosophischen, so wie bei den philosophischen Theilen historischer Werke, hat dies größere Schwierigkeiten. Fremder Rath wird Ihnen hiebei oft nur sehr unvollkommene Hülfe

leisten können: denn wie vermag sich ein Anderer in unsere individuelle Bildung so innig hineinzuversetzen, daß er über ihr eigenthümlichstes Bedürfniß zu entscheiden im Stande wäre? In vielen Fällen also wird Sie nur Ihr eigenes Urtheil leiten können: wie unsicher auch immer die dafür gegebenen Prämissen, und mit diesen seine Entscheidung, sein mögen. Und da möchte ich Ihnen denn rathen, jedes Buch, eh Sie dasselbe zum Gegenstande eines angespannten Studiums machen, erst ein oder mehre Male schnell zu durchlaufen. Finden Sie dabei viele Anknüpfungpunkte an die früher gewonnenen Erkenntnisse, verheißt Ihnen bei dieser oder jener Stelle ein plötzlich durchbrechender Lichtstrahl eine lange gewünschte Aufklärung: so kann Ihnen dies, sobald Sie nur erst eine gewisse Gewandtheit in dieser vorfühlenden Beurtheilung erworben haben, ein ziemlich sicheres Zeichen sein, daß aus einem genaueren Studium dieses Buches Ihrem geistigen Leben eine Förderung erwachsen werde. Scheinen Ihnen aber bei jenem Ueberblicke die Ansichten des Schriftstelles von einem gleichen, oder noch größeren Dunkel, als die eigenen, umhüllt; zeigen sich jene Anknüpfungpunkte an

Ihre früheren wissenschaftlichen Bestrebungen nur spärlich: so werden Sie die Lesung dieses Buches, und wenn Alles um Sie her von seinem Preise wiederhallte, besser einer späteren Zeit überweisen.

Haben Sie aber einmal die feste Ueberzeugung gewonnen, daß das Studium eines Werkes Ihre geistige Entwickelung lebendig anregen und bleibend steigern werde: so dürfen Sie ihm dann keine flüchtige Aufmerksamkeit, kein getheiltes Interesse widmen. Indem Sie in der Auffassung und Verarbeitung der vom Verfasser mitgetheilten Belehrungen Schritt vor Schritt vorwärtsschreiten, bleibe kein Hauptsatz ungeprüft, werde keine wichtigere Gedankenentwickelung von Ihnen verlassen, als mit der wohl begründeten Ueberzeugung, daß Sie dieselbe ihrer wahren Bedeutung nach verstanden haben. Für diesen Zweck möchte ich Ihnen rathen, wenigstens anfangs nach jedem kleineren oder größeren Abschnitte (wofür die Fassungskraft eines Jeden die Regel geben muß) das Gelesene aus dem Kopfe aufzuzeichnen. Durch die genaue Vergleichung des Aufgezeichneten mit dem Buche selbst, werden Sie sich dann überzeugen können, ob Ihr Vertrauen, das Gelesene

verstanden zu haben, begründet gewesen ist; und zugleich wird Ihnen ein vollständiges Tagebuch über Ihre Privatstudien entstehn: auch künftig von mannigfachem Nutzen als Leitfaden für die Auffrischung der gewonnenen Erkenntnisse und für die Ausfüllung der etwa eingeschlichenen Lücken; so wie als Ermunterungmittel: indem es Ihnen eine erfreuliche, und doch wohl begründete, Anschauung des durch Ihren angespannten Fleiß zu einem sicheren Besitzthum Erworbenen gewährt.

Auch bei dem Studium der historischen Wissenschaften werden Ihnen Auszüge dieser Art von nicht geringem Nutzen sein können. An dem Leitfaden weniger Worte selbstthätig eine lange Kette von Begebenheiten in die Erinnerung rufend, werden Sie das Angeeignete noch fester aneignen, und des wieder Entschwundenen leichter und bestimmter sich bewußt werden; und indem Sie für die Auffassung des letzteren Ihre ferneren Bemühungen koncentriren, mit weit geringerem Aufwande von Zeit und Kräften und guter Laune auch die weniger ansprechenden Abschnitte der Geschichte sich einprägen. Daher ich denn diese Methode auch für die Aneignung der in den

Vorlesungen überlieferten geschichtlichen Darstellungen Ihnen empfehlen möchte.

Und nun noch zuletzt eine kurze Bemerkung über die zweckmäßigste Ordnung in der Verbindung der akademischen Vorträge mit dem an dieselben sich anschließenden Bücherstudium. Unstreitig ist das Rathsamste, das letztere den mündlichen Vorträgen vorangehn zu lassen. Mit dem lebenfrischen Eindrucke dieser verschmolzen, wird dann auch der todte Buchstabe Leben für Sie gewinnen: während sonst nur zu sehr zu besorgen ist, daß durch die blassen Farben des letzteren auch die Lebensfrische der mündlichen Vorträge verbleiche.

Achter Vortrag.

Haben Sie auf diese Weise, theure Jünglinge, wie die beiden nächst vorhergehenden Vorträge entwickelt, die Ihnen lebendig mitgetheilte Wissenschaft lebendig in sich aufgenommen, und in Verbindung mit der aus Büchern geschöpften verarbeitet: so werden dann gewiß auch eigene Gedanken über die Gegenstände Ihrer Studien sich in Ihnen hervorbilden. Nicht nur solche Nebengedanken meine ich, wie dieselben stets bei jedem nicht ganz Stumpfen unwillkührlich sich anschließen, wenn er über irgend einen interessanten, ob auch seinem eigenen Denken fern liegenden, Gegenstand fremde Gedanken hört oder lies't; sondern Sie werden auch, tiefer eindringend und einen umfassenderen Ueberblick gewinnend,

dieses oder jenes der Ihnen vorgetragenen Probleme von einer eigenthümlichen Seite auffassen, diesen oder jenen Cyklus von Begriffen oder Sätzen nach einem auf wichtige Punkte ein helleres Licht verbreitenden Schema ordnen oder ergänzen; ja wohl selbst hier oder dort eine Einsicht gewinnen, welche bei gehöriger Verarbeitung für die Vervollkommnung der Wissenschaft von Bedeutung werden kann. Ein Fortschritt von der ausnehmendsten Wichtigkeit für Ihr ganzes geistiges Leben! Denn nur selten werden (wie dürften wir es uns wohl verbergen?) die uns von Anderen mitgetheilten Denkentwickelungen mehr als eine Schattengestalt in uns gewinnen, wenn wir nicht vorher schon in der eigenen Entwickelung bis zu dem Punkte vorgedrungen waren, daß wir in kurzer Zeit auch ohne fremden Anstoß jene Aufschlüsse gefunden haben würden. Das wohlbegründete Urtheil des Lehrenden wird in den Lernenden stets mehr oder weniger zum Vorurtheile. Wie ganz anders, wenn erst über irgend einen Theil unserer Wissenschaft ein selbstständiges Denken in uns aufgegangen ist! Nun ist uns ein Lebenspunkt gewonnen, an welchen alle unsere Gedanken für eine feste und regelmäßige Gestaltung anschießen. Um

diesen Punkt auch das durch fremde Belehrung Erworbene vereinigend, können wir das Verwandte mit einander kombiniren, das Widersprechende einer prüfenden Zergliederung unterwerfen; ja selbst das längst Bekannte und früher als unfruchtbar Zurückgeschobene wird nun in ungeahnter Fruchtbarkeit und Jugendkräftigkeit vor uns hintreten.

Noch in mannigfachen anderen Beziehungen werden diese ersten Versuche selbstständigen Denkens für Sie von Bedeutung werden. Erst diese geben Ihnen, meine jungen Freunde, eine sichere Gewähr für die Wahrhaftigkeit der inneren Stimme, welche Sie zu dem von Ihnen erwählten Berufe hinwies. Schon früher habe ich Sie darauf aufmerksam gemacht, wie, dem größeren Theile nach, an die Richtigkeit dieser Wahl Ihr äußeres und inneres Lebensglück geknüpft ist. Was aber in Ihrem früheren Leben konnte Ihnen hierüber eine Gewißheit geben, wie dieselbe durch die Wichtigkeit des Gegenstandes erfodert wird? Etwa die Neigung in einem Alter, welches bei dieser Wahl beinah nur durch unklare Phantasiebilder geleitet werden kann? Oder das so oft durch äußere Umstände oder durch äußeren Schein irre geleitete Urtheil Anderer? — Auf

gleiche Weise spiegelt uns auch das mehr passive Wohlgefallen an den durch Andere in uns veranlaßten Erkenntnißsteigerungen nur zu oft etwas Falsches vor; und erst bei dem selbstständigen Schaffen also wird Ihnen eine sichere Entscheidung werden: entweder eine bestätigende Gottesstimme, oder eine ernste Mahnung, in einem, wenn auch späten, Umlenken, durch ein kleineres Uebel das größere abzukaufen.

Und so werden Sie denn nun auch erst eine wahre Freudigkeit und Lust an dem erwählten Studium zu empfinden fähig werden. Denn auch diese Lust können Sie ja, so lange Sie sich auf die Nachbildung fremder Gedanken beschränken, nur in einer Art von hingebendem Glauben dem Lehrenden nachempfinden; und nicht selten wird, indem Sie mit der angespanntesten Aufmerksamkeit der Kette seiner Gedanken zu folgen, und die mächtig andrängenden eigenen zurückzudrängen bestrebt sind, ein Gefühl der Abspannung oder des Ueberdrusses Sie überschleichen. Sind Sie aber einmal als selbstständige Mitarbeiter in die Wissenschaft eingetreten: so werden Sie, auf eigenen Schwingen sich erhebend, rein und ohne widerstrebende Beimischung die über Ihre

ganze Seele sich ergießende Freudigkeit fühlen, wenn nun hier oder dort Ihr Gesichtskreis sich erweitert, und das bisher von tiefer Nacht Bedeckte in dem klarsten Sonnenlichte hervortritt: ein Gefühl der Freudigkeit, welches sich in günstigeren Augenblicken zu einer Begeisterung steigern wird, deren Feuer erleuchtend und erwärmend Ihr ganzes künftiges Leben begleitet.

Lassen Sie mich hoffen, meine jungen Freunde, daß Ihnen die so eben entworfene Schilderung nicht lange bloßes Phantasiebild bleiben, sondern recht bald als Wirklichkeit in Ihr eigenes Leben eintreten wird! In dem Vertrauen hierauf nehme ich Ihre Aufmerksamkeit für einige Rathschläge über die Art in Anspruch, wie Sie diesen so bedeutungsvollen Fortschritt Ihres geistigen Lebens fruchtbar benutzen können.

Anfangs (das kann nicht anders sein) werden die aus eigener Kraft von Ihnen gebildeten Gedanken noch mehr oder weniger einzeln, unbestimmt und schwankend hervortreten. Was Ihnen jetzt so erschien, wird Ihnen nach einigen Wochen vielleicht anders erscheinen; und bei schärferem Hinblicken werden Sie in einem Begriffe das Gegentheil von

demjenigen entdecken, was derselbe bei der ersten Zergliederung Ihnen zu enthalten schien. Lassen Sie sich dadurch nicht irre machen, werthe Jünglinge. Wie der junge Vogel anfangs nur schwach und furchtsam seine Schwingen regt, auf welchen wir ihn doch bald nachher mit erstaunenswürdiger Sicherheit und Kühnheit das Luftmeer durchschneiden sehn: so kann auch der Mensch, wenn er zuerst, der von Fremden aufgenommenen Urtheile sich entschlagend, in selbstständigem Denken sich zu versuchen anfängt, nur schwankend und unsicher zu den Höhen abstrakter Begriffe und zusammengesetzterer Schlußreihen sich erheben. So muß es sein; aber so darf es nicht bleiben. Das anfangs Einzelne soll in Zusammenhang mit einander gesetzt, und für einen umfassenderen Ueberblick verbunden, das Unverarbeitete und Unklare zu klarer Erkenntniß verarbeitet, das Unbestimmte und Schwankende fest begründet und scharf begränzt werden. Und hiefür möchte ich Ihnen denn zuvörderst rathen, Ihren Gedanken durch den Wortausdruck eine bestimmtere Gestalt zu ertheilen. Zwar ist dem menschlichen Geiste, bei der von der frühesten Kindheit her geknüpften innigen Verbindung zwischen Gedanken und

Wörtern, überhaupt kaum ein Denken ohne Wörter möglich. Wie aber, so lange die Gedanken noch ohne genaueren Zusammenhang einzeln neben einander schweben, auch die Wörter nur in unklaren und nicht selten sich in einander wirrenden Anfängen gebildet werden: so werden auf der anderen Seite die Bemühungen, diesen Knäuel zu entwirren, und die unbestimmten Verhältnisse der Wörter schärfer auszuprägen, zu einer genaueren Bestimmung und Verknüpfung auch der Gedanken führen. Machen Sie also den Versuch, die selbstständig erzeugten Gedanken aufzuzeichnen. Auch noch auf andere Weise werden Sie hier von Nutzen ziehn. Denn indem Sie durch das Suchen nach angemessenen Ausdrücken genöthigt sind, bei jedem einzelnen Gedanken länger zu verweilen, wird demselben Gelegenheit gegeben, für seine stärkere Ausbildung alles dasjenige zum Bewußtsein zu wecken, was etwa früher Verwandtes von Ihnen gedacht worden ist. Dabei dürfen Sie jedoch fürerst die nur Klarheit und Angemessenheit des Ausdrucks, nicht die ästhetische Schönheit desselben erstreben: ein Streben, welches, als auf eine ganz verschiedenartige Vollkommenheit gerichtet, nur Ihre Kräfte

zerstreuen und das zunächst vorgesteckte Ziel Ihnen entrücken würde.

Eine auf diese Weise zweckmäßig angestellte Aufzeichnung würde von dem größten Nutzen für Sie sein, wenn Sie auch nie wieder auf das Aufgezeichnete einen Blick würfen. Allerdings aber soll Ihnen dasselbe noch weiter für Ihre Geistesentwickelung förderlich werden. Denn auch was wir selbstständig geschaffen im Denken, obgleich dasselbe tiefere Wurzeln, als das von Anderen Aufgenommene, in uns schlägt, und also vollkommener für künftige Reproduktionen sich erhält, ist doch keineswegs dem zerstörenden Einflusse der Zeit ganz entzogen: seine lebhaften Farben verlöschen, seine festbegränzten Formen werden beweglich und schwankend. Und so wird Ihnen denn das in bestimmten Worten schriftlich Aufbewahrte später eine willkommene Hülfe werden, die verblichenen Farben wieder aufzufrischen und den in einander fließenden Begriffen neue Festigkeit und Klarheit zu geben. Eine gefährliche Hülfe freilich für denjenigen, welcher das ihm fremd gewordene Denken als ein Fremdes, das in der Wortumhüllung Erstorbene in dieser Erstorbenheit aufzunehmen sich begnügte. Es würde ihm dann nur zu

einer Quelle von Vorurtheilen werden, von welchen ihn befreit zu sehn um so weniger Hoffnung wäre, als ihm die Erinnerung an das früher auf diesen Gegenstand gerichtete selbstständige Denken bei jeder Anfechtung ein gutes Gewissen vorspiegelte. Wer aber in demselben Denkgebiete lebendig vorgeschritten ist: dem wird bei dem Wiederlesen die Vergangenheit zu einer frischen Gegenwart werden, und das Erstarrte zu einem beweglichen Flusse sich lösen, dessen Strömung ihn schnell und sicher dem ersehnten Ziele näher trägt.

Ich würde Ihre Aufmerksamkeit ermüden, werthe Jünglinge, wenn ich Ihnen die außerdem noch an diese Methode des Studirens geknüpften Vortheile vollständig entwickeln wollte. Nur Weniges lassen Sie mich mit wenigen Worten berühren. Einen wie angespannten Eifer wir auch zu unseren Studien hinzubringen mögen: die Kräfte des menschlichen Geistes sind beschränkt; wir bedürfen der Erholung, um neue Empfänglichkeit, neue Thatkräftigkeit zu erwerben. Aber jede Erholung, inwiefern sie uns in verschiedenartige Anregungen und Thätigkeiten hineinzieht, entrückt uns das Ziel unserer Bestrebungen, entrückt uns dasselbe zuweilen so sehr, daß wir, zu

diesen Bestrebungen zurückkehrend, hierhin und dorthin den Blick wenden, ungewiß, in welcher Richtung wir unser Ziel zu suchen haben. Ueberdies nimmt von mannigfachen Seiten das vielfach bewegte Leben unsere Thätigkeit in Anspruch; und auch von ihm kehren wir nicht selten mehr oder weniger zerstreut zu unseren Studien zurück. Natürlich, daß wir dann nicht im Stande sind, mit der gewohnten Kraft und Sicherheit vorwärts zu schreiten: fremde Gedanken, Gefühle, Strebungen haben unsere Seele eingenommen, und drängen sich störend zwischen die Entwickelung der uns vorgesetzten Aufgabe. Ein unverständiger Zwang würde dies Gedränge nur noch verwirrender machen. Aber man rufe durch das früher Aufgezeichnete dasjenige Denken hervor, welches, durch längeren Besitz, einen größeren Raum und eine den meisten anderen Seelenbildungen überlegene Macht gewonnen hat: und wir werden durch diese Reproduktionen allmälig zu neuen kräftigen Produktionen hinübergeführt werden.

Ein anderer nicht unbedeutender Gewinn von dieser Methode besteht darin, daß Sie vermöge derselben allmälig die Elemente Ihres Denkens für das Eingehn in höhere Denkent-

wickelungen vorbereiten. Hiefür wird vorzüglich erfodert, daß jede Anschauung, jeder Begriff, jedes Urtheil, jede Schlußreihe, welche, von einer früheren Bildung her, in der inneren Angelegtheit unsers Geistes der Wiederbewußtwerdung fähig sich erhalten haben, nun auch wirklich wieder bewußt werden in dem Augenblicke, wo sie, mit anderen bewußten Denkbildungen kombinirt, eine höhere Durchbildung zu erfahren geeignet sind. Hängt nun dies Wiederbewußtwerden einem großen Theile nach von der Stärke der dafür gegebenen Angelegtheiten ab: so ist ja durch jene Aufzeichnung in unsere Gewalt gegeben, durch wiederholte Reproduktionen diesen Angelegtheiten von Zeit zu Zeit zu ersetzen, was denselben etwa an Stärke entschwunden sein möchte; sind dabei die Verknüpfungverhältnisse von Wichtigkeit: so steht es uns ja frei, diese Denkelemente bei ihrer Reproduktion in einer, für die uns gestellten Aufgaben immer angemesseneren Ordnung an einander zu reihen. Und haben wir dann hiedurch die Fähigkeit erworben, in jedem Augenblicke aus der Gesammtheit der früher gebildeten Denkelemente nach Gefallen dieses oder jenes zu einer klar bewußten Anschauung hervorzurufen: so wer-

den wir auch leicht das, sei es durch eigene Erfahrung, oder durch fremde Belehrung, neu Erworbene jedesmal an der zweckmäßigsten Stelle einzuordnen, und so von beiden die reichsten Früchte zu ernten im Stande sein.

Je mehr Ihnen auf diese Weise, meine jungen Freunde, der Gegenstand Ihres Forschens aus dunkler Ferne in eine lichte Nähe rückt, je mehr Sie das anfangs nur in den allgemeinsten Umrissen Erblickte bestimmt und in seinen feineren Schattirungen erkennen: um so mehr werden Sie dann auch die für eine angemessene Darstellung desselben nöthige Aufmerksamkeit und Freiheit des Geistes gewinnen. Die Sorge hiefür lassen Sie mich Ihnen dann zuletzt noch besonders ans Herz legen. Der Beruf einer nicht geringen Anzahl von Ihnen, der künftigen Kanzelredner, Lehrer, zum Theil auch der Rechtskundigen, wird beinah ganz durch die Darstellung von Gedanken, Entwürfen, Empfindungen ausgefüllt; und selbst für die Uebrigen, mag auch der engere Kreis ihrer Amtpflichten sie dafür nicht in Anspruch nehmen, wird es doch, in Wissenschaft und Leben, gewiß nicht an anderen Auffoderungen dazu fehlen. Glauben Sie nicht, werthe Jünglinge, daß dabei die Angemessen-

heit der Form gleichgültig sei. Die Sie belehren, überzeugen, zu Empfindungen oder zu Entschlüssen bewegen wollen, sind Menschen; und können also nur den Gesetzen der menschlichen Natur gemäß belehrt, überzeugt, bewegt werden. Nach diesen Gesetzen aber ist nun einmal nicht möglich, daß das Geistige unmittelbar aus einem Menschen in den anderen übergehe; sondern nur in der Verkörperung des Wortes kann der fremde Gedanke in unseren Seelen den Schatz heben, welcher uns des wohlwollend dargebotenen Reichthumes theilhaftig macht. Das Wort also ist weit mehr, als bloß die silberne Schale zu den goldenen Früchten: dem Hauche vergleichbar, welcher den befruchtenden Blüthenstaub von einer Blüthe zur anderen hinüberträgt, bestimmt es das Maß und den Erfolg der in uns anzuregenden geistigen Entwickelung.

Auch die Erwerbung des Talentes also, das in Ihrem Inneren gebildete Wahre und Schöne auch äußerlich wahr und schön darzustellen, muß während des Universitätlebens Ihre angestrengtesten Bemühungen in Anspruch nehmen: um so mehr, da gerade hiebei weniger, als bei irgend etwas anderem, eine

äußere Anleitung eines bedeutenden Theiles dieser Bemühungen Sie überheben kann. Denn wie wenig die Vorübungen, zu welchen Sie auf der Schule aufgemuntert worden sind, als Vorübungen für die Darstellungen des Berufslebens gelten können, brauche ich wohl kaum erst zu erinnern. Eine ganz neue Schöpfung soll in Ihrem Geiste hervorgerufen werden, in Vergleich mit welcher die bis jetzt in Ihnen entwickelte kahl und dürftig ist; wie also sollten wohl die für die Abbildung der letzteren berechneten Formen für die Abbildung jener genügen? Zwar ist in gewissem Betrachte wahr, daß das zu voller Lebenskraft und Klarheit ausgebildete Denken und Fühlen die ihm angemessene Form der Darstellung sich selber schaffe, und daß man vor nichts mehr sich zu hüten habe auf diesem Gebiete, als vor Verkünstelung und vor Ankünstelung fremder Formen: welche, an ihrer Stelle wohl passend, für die Darstellung eines verschiedenartigen inneren Lebens angewandt, zu widerlichen Karikaturen werden müssen. Aber doch nur dann wird das Innere die Form seiner äußeren Darstellung in angemessener Vollkommenheit sich selber bilden, wenn die Materialien für dieselbe, die Sprachelemente,

in angemessenem Reichthum und in der gehörigen Vorbereitung gegeben sind. Dürfen wir dies aber wohl überall, ja nur in der Mehrzahl der Fälle, voraussetzen? Mit dem Talente für die Darstellung verhält es sich im Allgemeinen ganz eben so, wie mit den Talenten für das Denken und für jede andere geistige Wirksamkeit. Allerdings ist es möglich, daß jemand rein aus sich selber zu derjenigen Stufe der Vollkommenheit gelange, auf welche Andere vor ihm aus sich selber gelangten: wenn nämlich zur Ausbildung einer eben so günstigen Anlage eben so günstige äußere Umstände zusammenfließen. In wie wenigen aber sehn wir dieses beides sich vereinigen! und doch würden unstreitig selbst diese schneller zu dem angestrebten Ziele gelangt sein, würden mit eben dem Aufwande von Kraft und Zeit dasselbe haben weit überflügeln können, wenn sie das von Anderen vor ihnen Geleistete zweckmäßig benutzt hätten. Und überdies, ist es denn, auch bei dem ernstlichsten Willen, in unsere Macht gegeben, unser Talent für die Darstellung durchaus selbstständig zu entwickeln? Sind wir nicht von der frühsten Jugend an den mannigfachsten fremden Einwirkungen hierin ausgesetzt?

Und ist nicht, bei der außerordentlichen Mangelhaftigkeit der meisten, besonders streng wissenschaftlichen, Schriften gerade in dieser Beziehung, die überwiegende Wahrscheinlichkeit dafür, daß durch diese unabsichtlichen Einwirkungen mancherlei Verkehrtes sich uns werde angebildet haben?

So entsteht Ihnen dann, meine jungen Freunde, aus der Stellung der akademischen Vorbereitungjahre zu dem künftigen Berufe, die Vorschrift, diesen ungünstigen unabsichtlichen Einwirkungen durch einsichtvoll gewählte günstige Einwirkungen in so großem Umfange als möglich entgegenzuarbeiten. Durch den täglichen Verkehr mit ausgezeichneten Mustern der Darstellung, nicht um dieselben sklavisch nachzuahmen, sondern um ihre Vorzüge in selbstständiger Verarbeitung sich anzueignen, so wie durch zweckmäßig angestellte Uebungen, werden Sie allmälig über das gesammte Sprachgebiet, und hiemit, wie früher über den eigenen Geist, so jetzt auch über andere Geister, die Herrschaft sich erwerben, zu welcher Ihr hoher Lebensberuf Sie berechtigt und auffodert.

Neunter Vortrag.

In den bisherigen Vorträgen, meine jungen Freunde, haben wir das akademische Leben nur betrachtet, inwiefern dasselbe durch die Wissenschaft für Ihr künftiges Leben Sie vorzubereiten bestimmt und geeignet ist. Aber soll denn in den Bemühungen um die Wissenschaft, höre ich fragen, das ganze akademische Leben aufgehn? Giebt es nicht der Lebensgenien mehre, denen man früh schon opfern muß, um ihrer zukünftigen Gunst gewiß zu sein? — Der gesellschaftliche Umgang soll unserem Leben Erheiterung, soll ihm eine höhere Weihe geben; die Kunst neben der irdischen Welt eine himmlische uns aufschließen. Muß aber nicht auch hiefür schon in den akademischen Jahren ununterbrochen die Empfäng-

lichkeit genährt, der Sinn zu höherer Geistigkeit und Feinheit ausgebildet werden? Und überdies soll denn das akademische Leben bloße Vorbereitung sein für ein künftiges Leben? Haben diese Jahre der schönsten Lebensfülle nicht eben so wohl ein Recht, selbst Leben zu sein, selbst Theil zu nehmen an den Freuden, welche den Menschen auf seiner Lebensbahn freundlich zu sich winken? — Vielleicht wird auch in Ihren Herzen, werthe Jünglinge, manche Stimme dieser Art den Anfoderungen meiner früheren Vorträge im Stillen entgegen gearbeitet haben.

Glauben Sie keineswegs, meine jungen Freunde, daß ich mir vorgesetzt habe, diese Stimme mit bitteren Vorwürfen zurückzuweisen oder einzuschüchtern: indem ich das Leben des Menschen ganz für das wissenschaftliche Denken und für die durch dieses geleitete äußere Thätigkeit, und die akademischen Jahre allein für die hierauf berechneten Vorbereitungen in Anspruch nehmen wollte. Aber wie dringend, wie unerlaßlich die Anfoderung ist, jetzt diesen Vorbereitungen den größeren Theil Ihrer Zeit und Ihre besten Kräfte zuzuwenden, davon werden hoffentlich meine früheren Vorträge, nicht nur eine klare Einsicht, son-

dern auch eine unerschütterliche Ueberzeugung in Ihnen hervorgerufen, und dieser Anfoderung zu genügen, zu einer heiligen Gewissenssache für Sie gemacht haben. Daraus ergiebt sich dann von selbst, daß alles Andere, wie werthvoll auch an sich, in dieser Zeit nur eine untergeordnete Stelle für Ihre Bestrebungen einnehmen darf. Lassen Sie sich darum nicht verlocken durch die täuschenden Sirenenstimmen, welche, für Viele leider nur zu einschmeichelnd, dem von dem Zwange strenger Eingezogenheit und Zucht nur so eben Gelösten einen möglichst reichen Lebensgenuß als die vorzüglichste Bestimmung der akademischen Jahre anpreisen. Eine Zeit der Freiheit, wie diese (so lautet ihre verführerische Ueberredung) kehre in dem ganzen menschlichen Leben nie wieder; der an das Joch der Amtpflicht Geschmiedete könne nur selten und nur wenige Stunden den Freuden der Natur, der Kunst, des gesellschaftlichen Zusammenseins weihen; darum müsse man in unbeschränkter Fülle genießen, so lange der Genuß in unbeschränkter Fülle geboten werde, und die guten Tage wohl auskaufen, um durch die freundliche Erinnerung an sie einst die nur zu lange Reihe der bösen erträglich zu machen. Glauben Sie

dieser Ueberredung nicht, innigst geliebte Jünglinge. Mag Ihnen immerhin künftig von Seiten Ihrer äußeren Verhältnisse nicht verstattet sein, so große Zeiträume dem Vergnügen zuzuwenden, wie jetzt dem gewissenlos Leichtsinnigen verstattet wäre. Aber flüchtige Sinnenreizungen sind der Bestrebung einer edlen Seele überhaupt nicht werth; und was die geistigeren Genüsse betrifft, so kommt es ja dabei nicht auf die Länge an: die ja vielmehr, über eine gewisse Gränze hinaus, erschlafft und abstumpft; sondern auf ihre dauernd belebende und stärkende Kraft: welche gewiß um so größer sein wird, wenn Sie, nach einer Reihe angespannter Geistesarbeiten, das frohe Bewußtsein der Vollendung eines, sei es in größerem oder auch nur in beschränkterem Kreise, wohlthätig eingreifenden Werkes hinzubringen. Und wodurch wird der Natur- und Kunstgenuß mehr, als ein bloßes Spiel von angenehmen Farben und Formen, oder von reizenden Tönen? wodurch erhält der gesellschaftliche Umgang seinen Geist und Gehalt? wodurch anders als durch die höhere Geistesbildung, welche die schwächliche Hingebung an jenen falschen Lebensgenuß für immer Ihnen zu verschließen droht?

Für alle geistige und sinnliche Anregungen, welche den wissenschaftlichen Bestrebungen den Vorrang in dem akademischen Leben beschränken könnten, läßt sich ein doppelter Gesichtpunkt fassen: einmal, inwiefern dieselben etwas neben und außer den wissenschaftlichen Bestrebungen sein wollen; und zweitens, inwiefern sie mit den letzteren in irgend ein näheres Verhältniß zu treten geeignet sind, und vermöge dessen von diesen ihre Berechtigung und Maßbestimmung entlehnen. In Bezug auf die ersteren sei Ihnen für die akademischen Jahre ein unverbrüchliches Gesetz, auch die an sich untadelhaften Neigungen und Bestrebungen zwar nicht ganz zu unterdrücken (was freilich bei manchen derselben ungünstige Folgen für Ihr ganzes Leben mit sich führen könnte), aber doch unterzuordnen. Nicht das augenblickliche Bedürfniß leite Sie, welches nur zu oft durch Mangel an Sinn für das Höhere oder durch Verdunkelung desselben verfälscht wird; sondern das aus einer klaren und geistig = reinen Anschauung Ihrer erhabenen Bestimmung hervorgehende, und in seinem Grundcharakter unveränderlich sich gleich bleibende Bedürfniß! Den zweiten Gesicht-

punkt lassen Sie uns noch genauer in Betracht ziehn.

Der menschliche Geist hat hier auf Erden sein Bestehn nur in Verbindung mit dem Körper: dessen kräftige und lebendige Thätigkeit in jedem Augenblicke Kräftigung und Belebung für die geistige Thätigkeit beisteuern muß. Der geistigen Anspannung muß daher von Zeit zu Zeit Abspannung folgen, damit der erschöpfte thierische Gefährte neue hülfreiche Kräfte ansammeln könne. Ueberspannung des Geistigen rächt sich durch Schwäche, eine zu lange Isolirung gegen die, vermöge unserer Sinnlichkeit von Außen uns zufließenden Reize durch Erstorbenheit und Trägheit der geistigen Bewegungen: ein Verlust, welcher den durch einen verkehrten Eifer erhaltenen Gewinn meistentheils um das Zehnfache, ja um das Hundertfache übersteigt. So fodert denn das Interesse der geistigen Entwickelung selbst, daß die Anspannung und Concentrirung derselben durch leichtere Arbeiten und durch Erholungen unterbrochen werde. Bei der Bestimmung der Zeiten und des Maßes derselben aber (das legt Ihnen, theure Jünglinge, der hohe Beruf Ihres Lebens als ein heiliges Gesetz auf) müssen Sie mit umsichtiger Besonnenheit zu

Werke gehn. Sein Sie wachsam gegen sich selbst; trauen Sie nicht zu viel dem unmittelbaren Instinkte, der nicht selten mit heimlicher Trägheit und Vergnügungliebe im Bunde ist. Mit der Länge der geistigen Anspannung verhält es sich eben so, wie mit der körperlichen bei der Zurücklegung eines langen Weges: wo wir zuweilen schon in der ersten Stunde uns ermüdet glauben, da wir doch, gelingt uns nur, dieses täuschende Gefühl zu überwinden, den größten Theil des Tages hindurch ohne übermäßige Anspannung unseren Weg fortsetzen können.

Und in dieser Beziehung lassen Sie mich denn, meine jungen Freunde, noch besonders darauf Ihre Aufmerksamkeit richten, wie zugleich eine nicht unwichtige Bestimmung der akademischen Jahre darin besteht, Sie im eigentlichsten Sinne des Wortes arbeiten zu lehren: arbeiten auch da, wo das diese Anstrengung erheischende Interesse nur durch eine sehr entfernte Vermittelung seine wohlbegründeten Ansprüche geltend machen kann. Auf der Schule war Ihnen hiezu nur wenig Gelegenheit gegeben: die frohe Aussicht, durch Vollendung der aufgegebenen Arbeit unmittelbar an Klarheit des Denkens oder an Kennt-

nissen reicher zu werden, das Verlangen, sich der Zufriedenheit der von Ihnen innig geliebten und hochgeachteten Lehrer oder Aeltern würdig zu machen, gaben Ihrer Thätigkeit in jedem Augenblicke einen lebendig frischen Schwung. Ihr künftiger Beruf, von welcher Art er auch sein mag, wird solche mehr vermittelte Anfoderungen in großer Menge und Ausdehnung an Sie machen: denn an wie viele Arbeiten müssen wir nicht selbst in dem, mit der edelsten und innigsten Begeisterung übernommenen Berufe mit einer Art von Selbstüberwindung gehn, weil sie das Interesse, welches jene Begeisterung belebte, in gar zu bleichen Bildern in sich abspiegeln. Aber dennoch fodert die Pflicht, daß diese Arbeiten nicht nur vollendet, sondern auch mit Aufmerksamkeit, mit Sorgfalt vollendet werden. Woher nun wollen Sie hiezu die Kraft nehmen, wenn Sie dieselbe nicht durch zweckmäßige Uebungen in den akademischen Vorbereitungjahren sich erworben haben? Auch in dieser Beziehung also lassen Sie diese Jahre nicht unfruchtbar vorübergehn: stellen Sie sich von Zeit zu Zeit die Aufgabe, länger bei einer Arbeit zu verweilen, als Ihnen dieselbe Lust gewährt, und schieben Sie die Erholung zu-

weilen auf, auch wo sie mit einem bedeutenderen Gegendrucke gefodert wird. In dem frohen Bewußtsein, durch diese Selbstüberwindung ein für das Berufleben so überaus wichtiges Talent in sich entwickelt zu haben, wird Ihnen dann die Ruhe nur um so süßer sein.

Dabei sei Ihnen eine unverbrüchliche Regel, der Erholung nie eine so große Ausdehnung zu verstatten, daß dieselbe zur Zerstreuung werde. Sie würde dann eben ganz ihres Zweckes verfehlen; und die in ihr gewonnene Kraft (wenn nicht gar, bei ihrer Ausartung in Ekel und Ueberdruß, alle Kräftigung ausbliebe) von der ihr bestimmten Richtung abgelenkt werden. Ein Gleiches gilt von der durch den Wechsel der Arbeiten gegebenen Erholung. Wie heilsam auch, ja wie nothwendig diese in vielen Fällen sein mag, so muß doch auch sie mit weiser Sparsamkeit angewandt werden: denn je länger wir (dies werden auch Sie gewiß schon oft erfahren haben) bei einer geistigen Arbeit ausharren: um desto reicher strömen ja von allen Seiten die verwandten Gedanken uns zu, desto vollkommener gruppiren und reihen sich dieselben zu einem für höhere Denkentwickelungen zweckmäßigen Ganzen an einander; dagegen bei dem

Ueberspringen von einer Arbeit zur anderen, wirkt dasselbe auch durch die Abspannung wohlthuend, die neu angeknüpfte Gedankenreihe, durch die störende Einmischung der von der früheren noch nicht ganz zur Ruhe gebrachten Gedanken, so wie durch ihre eigene Dürftigkeit, eine längere Zeit hindurch mangelhaft sein wird.

Bietet sich Ihnen Gelegenheit dar, Ihre Erholungen durch den Anblick einer reichen Natur oder durch einen gewählten Kunstgenuß zu veredeln: so werde dieselbe freudig von Ihnen benutzt. Neben frischer Empfänglichkeit für Ihre Studien, werden Sie dann zugleich an einer Entwickelung gewinnen, welche jetzt zwar nicht Hauptzweck, aber doch ein werthvoller Nebenzweck für Sie sein darf und sein soll. Aber inwiefern diese Gattung von Erholungen, und besonders der Kunstgenuß, nicht, wie die übrigen, bloß durch eine nothwendige Abspannung, sondern auch selbstständig bildend auf Ihr Leben einwirkt, dürfen Sie die Beschaffenheit dieses Bildungmittels eben so wenig, wie die irgend eines anderen, gleichgültig dem Zufall anheimstellen. Wie durch die Auffassung des wahrhaft Schönen und Erhabenen Ihr Geschmack für künftige

Kunstgenüsse und für eigene Produktionen gebildet wird, so muß derselbe verbildet werden durch einen längeren und hingebenden Verkehr mit dem nur äußerlich die Sinne Ergötzenden, dem Weichlichen, dem Ueberspannten oder in irgend einer anderen Rücksicht Fehlerhaften. Nur dem in jeder Kunstgattung Vorzüglichsten also gelinge, dauernd Ihre Aufmerksamkeit für sich zu gewinnen: eine Beschränkung, bei welcher Sie dann auch zu Ihren Studien stets in einer derselben würdigen Stimmung zurückkehren werden.

Dieselbe Vorschrift, werthe Jünglinge, lassen Sie mich endlich auch auf Ihren Umgang ausdehnen. Nur sittlich reinen und edlen Menschen öffne sich Ihr Herz; und in allen Verhältnissen trage Ihre Gemeinschaft mit Anderen den Stempel des Geistes, welcher zum Höchsten, wo nicht schon sich ausgebildet hat, doch sich auszubilden mit allen Kräften bestrebt ist. Ihren Familienumgang beseele die Herzlichkeit und Innigkeit, von welcher in dem eigenen Leben einst ein Vorbild aufzustellen, für jeden wahrhaft Gebildeten eine um so dringendere Pflicht wird, je mehr jetzt diese Herzlichkeit und Innigkeit einer kalten und herzlosen Förmlichkeit zu weichen anfängt. In

dem Umgange mit Aelteren leuchte aus Ihrem Betragen stets die Bescheidenheit hervor, der das klare Bewußtsein der vielen Vollkommenheiten, welche zu erwerben uns noch nicht gelungen ist, mehr, als irgend etwas Anderes, deren Erwerbung sichert; in dem Umgange mit Jüngeren die Würde, die zugleich Achtung und Liebe weckt, und, während sie durch diese die Herzen an sich fesselt, durch jene die Geister zu einer edlen Nacheiferung aufregt.

Von besonderer Wichtigkeit für die Bestimmung des akademischen Lebens ist der Umgang mit denjenigen, welche zu dem gleichen Ziele mit Ihnen voll gleichen Eifers hinstreben. Wie fruchtbar derselbe für Ihre wissenschaftliche Ausbildung werden könne, erhellt schon aus demjenigen, was ich in einem meiner früheren Vorträge über die belebende Kraft des Gespräches erinnert habe *). Das in dem Verhältnisse zu Ihren Lehrern, wie wir damals erkannten, nur in beschränktem Maße Erreichbare, ist im vollsten Maße in Ihrem Verhältnisse zu einander erreichbar; und muß daher auch um so eifriger von Ihnen benutzt werden. Erkaltet der Eifer des Einen bei

*) S. 109. ff.

dieser oder jener schwierigen Aufgabe: an der glühenden Begeisterung des Anderen kann er denselben von Neuem erwärmen; hat dieser, bei den redlichsten Bemühungen, einen der vorgetragenen Sätze nicht zu klarer Einsicht zu erheben vermocht, so kann vielleicht sein Freund dieses Dunkel mit seinem Lichte erhellen; und wie der zu einer begründeten Ueberzeugung Gelangte dem Zweifelnden Gewißheit, so theile der Zweifelnde dem zu früh Entschiedenen diejenige heilsame Zurückhaltung des Urtheils mit, welche der wahre Quell begründeter Ueberzeugung ist.

Aber eben weil die fördernden Einwirkungen dieser Art des Umganges so überaus wichtig sind, dürfen Sie dieselben nicht träge und unthätig auf abgerissene und zufällige Mittheilungen beschränkt sein lassen; sondern müssen für die gemeinsame Verarbeitung des empfangenen wissenschaftlichen Unterrichtes besondere Zusammenkünfte festsetzen. Dabei werde der Gegenstand der Mittheilung vorher schon wenigstens im Allgemeinen bestimmt. Nicht etwa, um freiere Mittheilungen auszuschließen: welchen Sie vielmehr, wo dieselben nicht nur voll, sondern auch gehalten und klar hervorquellen, ohne Rückhalt sich öffnen mögen;

oder, als wenn zu fürchten wäre, den lebendig in ihren Studien vorwärts Strebenden werde jemals, auch ohne vorhergegangene Bestimmung, ein Gegenstand der Unterhaltung fehlen. Nein, nur die zu große Menge von Gegenständen wird zu fürchten sein: wo dann das redlichste Streben, nach verschiedenen Seiten hin mit gleicher Stärke gezogen, weder hier noch dort zu dem erstrebten Ziele vorzudringen im Stande ist. Dabei sei der Gegenstand Ihrer wissenschaftlichen Unterhaltung stets von der Art, daß die für seine Entscheidung nöthigen Principien vollständig in Ihrem Bereiche liegen, und daß er, bei zweckmäßiger Leitung des Gespräches, in der dafür bestimmten Zeit wirklich zur Entscheidung geführt werden könne. Streiten, vielleicht gar im Anfange ihrer Studien, Theologen über den Vorzug des Rationalismus oder Supernaturalismus, Juristen über die beste Staatverfassung, Mediciner über das Princip des Lebens: wie könnten sie da wohl etwas Anderes, als todtes Gestein, zu Tage zu fördern hoffen? Das gediegene Erz liegt viel zu tief für ihre Kraft und für die von ihnen hinzugebrachten Werkzeuge.

Doch was soll ich, meine jungen Freunde, diese Vorschriften noch mehr im Einzelnen ausführen? welche sich Ihnen, sind Sie anders mit lebendigem Eifer und mit gesundem Sinne auf die Einrichtung eines solchen wissenschaftlichen Verkehrs unter sich bedacht, in der unmittelbaren Erfahrung weit anschaulicher und weit individueller Ihrem Bedürfnisse entsprechend darbieten werden. Genug, daß ich Sie im Allgemeinen aufmerksam gemacht habe, wie, für eine zweckmäßige Gestaltung auch dieser Seite des akademischen Lebens, zu dem redlichen Willen eine einsichtvolle Erwägung der vorliegenden Verhältnisse sich gesellen müsse. Und so gehn Sie denn fort auf dem neu betretenen Lebenswege, zu Ihrer und zu unserer Zufriedenheit, und zu reichem Segen für den einst Ihrer Fürsorge anvertrauten Wirkungkreis.

